



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Gustav Adolf in der deutschen und schwedischen Literatur**

**Milch, Werner**

**Breslau, 1928**

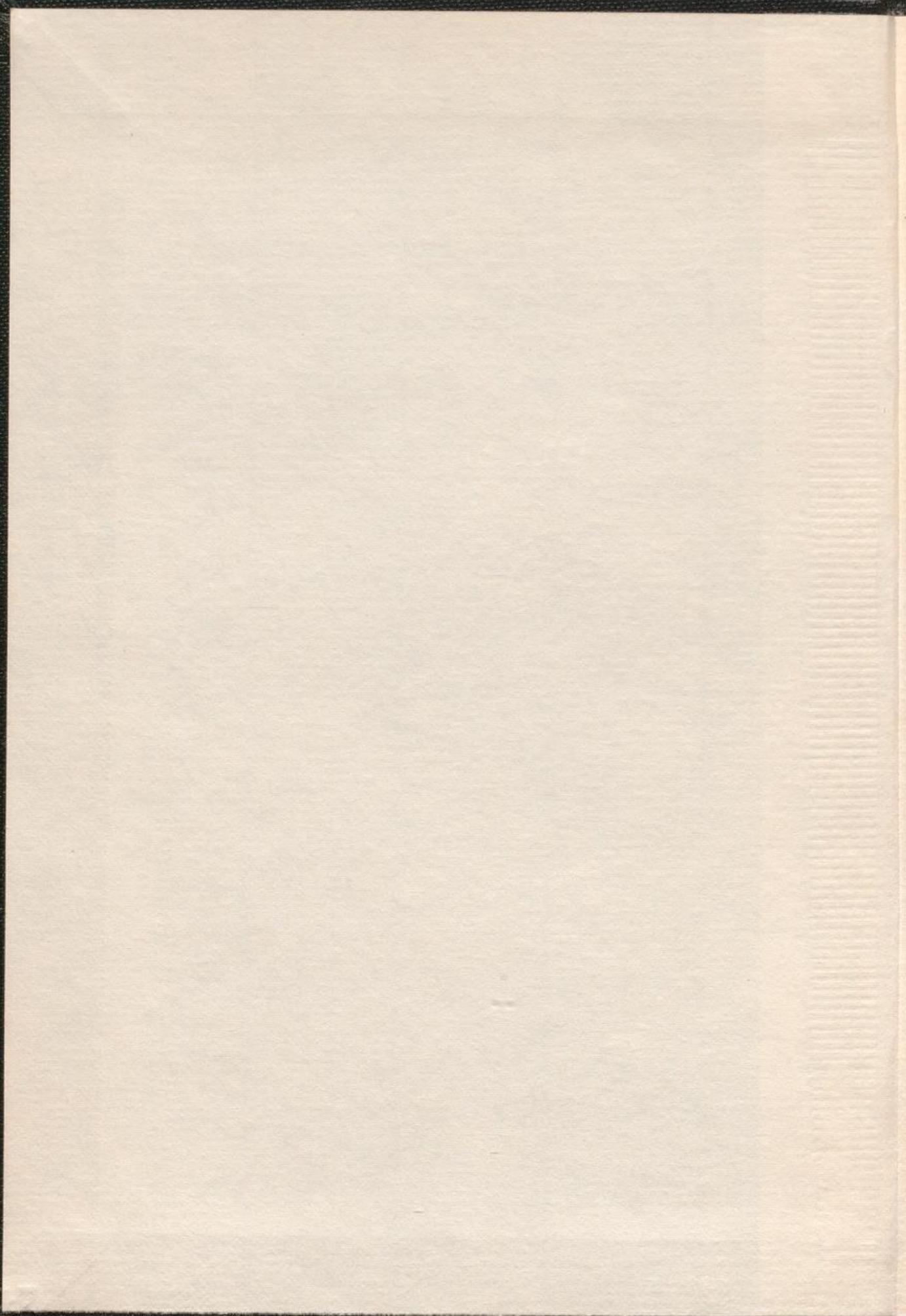
---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67414](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67414)

UNIVERSITÄT PADERBORN

3





1111111111







---

**Gustav Adolf**  
in der deutschen und schwedischen Literatur

von

**Werner Milch**

---



# Germanistische Abhandlungen

begründet von  
Karl Weinhold

fortgeführt von  
Friedrich Vogt

herausgegeben  
von

Walther Steller

---

---

59. Heft

## Gustav Adolf

in der

deutschen und schwedischen Literatur

---

---

von

Werner Milch

---

---

Breslau

Verlag von M. & H. Marcus

1928



# GUSTAV ADOLF

in der

deutschen und schwedischen  
Literatur

von

Werner Milch



Breslau

Verlag von M. & H. Marcus

1928



Standort: P 11  
Signatur: BUA 1035- 59  
Akz.-Nr.: 75/14052  
Id.-Nr.: W583335 ✓

deutscher und schwedischer  
Literatur  
Gustav Adolf  
Werner Mühl  
deutscher und schwedischer Literatur

P  
10  
07  
9  
4



03  
M  
57313

~~73:1096~~



# MEINEM VATER



MEINEM VATER



1872



Inhalt.

Vorwort . . . . .	V.
Einleitung. Historische Rezeption . . . . .	1
Die zeitgenössischen (unmittelbaren) und die mittelbaren Bilder Gustav Adolfs in der Geschichte. — Die Sage.	
I. Unmittelbare (zeitgenössische) Dichtung, die unter dem Einfluss des persönlichen Wirkens Gustav Adolfs entstand.	11
Gratulationscarmina 11. — Kriegsgedichte aus der Zeit vor dem Deutschen Kriege 12. — Dichtungen während des Deutschen Krieges: Soldatenlieder 12. — Die Werke der deutschen Bürger und ihrer Dichter 14. — Politische Flugblätter vom Standpunkte Gustav Adolfs aus: Die Bewertung des gesamten Feldzuges 19. — Flugblätter zu einzelnen Ereignissen 23. — Politische Flugblätter vom Standpunkte der deutschen Fürsten aus 27. — Politische Flugblätter der Kaiserlichen Partei 27.	
Gustav Adolfs Tod im Gedicht: Trauerpredigten 28. — Trauergedichte 30.	
Beurteilung Gustav Adolfs im Jahrzehnt seines Todes 33. — Exkurs: Beurteilung des Schwedischen Feldzuges nach Gustav Adolfs Tode 34. — Erinnerungsschriften von Kriegsteilnehmern 34. — Chroniken des dreissigjährigen Krieges 35. — Zeitgenössische Gustav-Adolf-Dramen 37.	
Gelehrten-Dichtung vom dreissigjährigen Kriege bis zur historischen Erweckung Gustav Adolfs in Deutschland 38.	
II. Mittelbare (unter dem Einflusse historischer und pseudo-historischer Bilder entstandene) Dichtung. . . . .	42
Die Gustav-Adolf-Renaissance: Die Umdeutung Gustav Adolfs zum aufgeklärt absoluten Herrscher 42. — Gustav III. und sein Herrscherideal 48. — Schillers Weiterbildung der Auffassung Gustavs III. 56. — Die Abwandlung des Schillerschen Gustav-Adolf-Bildes. I) Die Epigonen: Der dramatische Held und sein Gegenspieler (Wallenstein oder Franz von Lauenburg) 58. — Das Episodenstück 60. — Nicht-dramatische Darstellung 61. — II) Die Abwandlung des Humanitätsgedankens zum Einheitsgedanken 63.	
III) Die Abwandlung des religiösen Freiheitshelden zum reinen Glaubenshelden: Deutsche Entwicklung im Schrifttum des Gustav-Adolf-Vereins 65. — Deutsche Entwicklung in konfessionell-tenden-	



ziösen Schriften 67. — Schwedische Entwicklung um 1832. 68. — Schwedisches Schrifttum bis zur Gegenwart 71.

Das durch einen dem Könige wesensfremden Rahmen verschobene („romantische“) Gustav-Adolf-Bild: Das „historisch-romantische“ Gemälde 72. — Der romantische Held; das Prinzip des Bösen, das Verhängnis 72. — Vorahnungen und Todesprophezeiungen 73. — Dramatische Gestaltung durch Gegenüberstellung der bösen Mächte und des „guten Engels“ 75. — Gustav Adolf als mythologischer Held 78. — Versuche einer „modernen Mythologie“ 80.

Das moderne (tragische) Gustav-Adolf-Bild: Schillers abschliessende Bemerkung, Rankes und Droysens Bewertungen in der Dichtung 82. — Die Konstruktion einer tragischen Schuld 84. — Gustav Adolf als glaubensloser Politiker oder als staatsmännisch unfähiger Glaubensheld 86.

Schwedische und deutsche Gustav-Adolf-Auffassung am Ende des XIX. Jahrhunderts. Der schwedische Patriotismus als Vorbedingung der Stellung Strindbergs 92.

Strindberg 93. — Ausgang 98.

Anhänge . . . . .	99
Bibliographie . . . . .	106



## Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist die veränderte Fassung einer — von Herrn Geheimrat Max Koch gestellten, von Herrn Prof. Rudolf Unger rezensierten — gekrönten Preisschrift der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau. Die Umarbeitungen — vornehmlich Erweiterungen — betreffen einmal die Bibliographie, das Einleitungs- und Schlusskapitel, zum anderen aber ermöglichte ein mehrwöchentlicher Aufenthalt in Uppsala eine Berücksichtigung der schwedischen Literatur. Als Ergebnis dieses Aufenthaltes erscheinen in der Arbeit die Abschnitte über die schwedische Aufklärung, insonderheit über Gustav III. und seinen Einfluss auf Deutschland, und ferner die Bemerkungen zur historischen Eingliederung der Strindbergschen Gustav-Adolf-Auffassung.

An der Forderung des ursprünglichen Themas, die Untersuchung auf den Teil des mit Gustav Adolf zusammenhängenden Stoffgebietes zu beschränken, der die Nachgeschichte der Gestalt des Königs enthält, ist in der Arbeit festgehalten worden. Alle die Schilderungen des dreissigjährigen Krieges, in denen Gustav Adolf nur als Führer des schwedischen Heeres episodisch auftritt, die Werke, die sich wesentlich mit Personen seiner Umgebung beschäftigen, oder die Literatur, die sich an den Untergang Magdeburgs knüpft, alle diese Dichtungen konnten nur in zweiter Reihe berücksichtigt werden. Einzig um Beispiele für die poetische Verwertung der schwedischen Zustände unter Gustav Adolfs Regierung vor dem deutschen Kriege zu finden, sind wenige Schriften, die sich nicht um die Person des Königs gruppieren, erwähnt: die „lustigen Kriegslieder der sehr starken stralsundischen Belagerung“ oder des Mathäus Lungvitus „dreifacher schwedischer Lorbeerkrantz“.

Für die, vornehmlich neuere, deutsche Dichtung ist eine möglichst grosse Mannigfaltigkeit des Stoffes erstrebt worden, wenn-



gleich eine lückenlose Bibliographie unmöglich erscheint<sup>1)</sup>. Aus der schwedischen Dichtung wurde nur das wirklich bedeutsam Erscheinende ausgewählt. Die unendliche Menge vornehmlich lyrischer Dichtung blieb unbearbeitet. Sonstige fremdsprachige Werke sind nur behandelt, soweit es der Zusammenhang erforderte (das holländische Oorlogspel oder Rossis und Morrisots Romane). Das eigentlich selbstverständliche Einbeziehen der Gustav Adolf zeitgenössischen lateinischen Literatur mag noch einmal durch Merkers Satz: „Es geht nicht an, dass die in lateinischer Sprache geschriebenen Erzeugnisse . . . der beginnenden Neuzeit, die trotz ihrer fremden Form unverkennbar die geistige Eigenart der einzelnen Nationen spiegeln und mehr oder weniger fest mit der gesamten nationalliterarischen Entwicklung verankert sind, ignoriert . . . werden<sup>2)</sup>“, begründet werden.

Im Titel der Arbeit wurde an Stelle des ursprünglichen Wortes „Dichtung“ die Formulierung „Literatur“ vorgezogen, weil es sich innerhalb der Arbeit als unmöglich erwies, die Dichtung gegen politisches Schrifttum und Geschichtsschreibung (im weitesten Sinne des Wortes) abzugrenzen. Eine historische Persönlichkeit, deren Bedeutung in der Geschichte umstritten ist, deren Name zudem für einen religiösen Verband beansprucht wird — eine solche Persönlichkeit wird zumeist nicht nach rein künstlerischen Gesichtspunkten gestaltet, wird politisch gefärbt oder geschichtlich umgedeutet gesehen. — Die Zeitgenossen Gustav Adolfs haben nun alle von dem Könige das gleiche Bild und setzen sich polemisch mit ihm auseinander. Es waren also im ersten Teil aus diesen Auseinandersetzungen die poetisch-stilisierten auszusondern und zu beschreiben, ohne eine strenge Grenze zwischen politischer und künstlerischer Gestaltung zu ziehen. Der erste Teil ist rein deskriptiv gehalten und beschreibt die verschiedenen Formen der ersten Gustav-Adolf-„Legende“. Wenn dieser von Bertram<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> In erster Reihe wurden die Stadt- und U.-B. Breslau, die Staats- und die U.-B. Berlin und die U.-B. Greifswald benutzt. Die grossen Sammlungen aus der Literatur des dreissigjährigen Krieges, die vermutlich besonders in den Bibliotheken von Leipzig, Zürich, Ulm, Augsburg, München, Göttingen, Halle und Prag ruhen, sind nur zum geringsten Teile ausgeschöpft. Die Flugblattliteratur des Gustav-Adolf-Vereins wurde, weil für die Verschiedenheit der Auffassung unergiebig, nur flüchtig bearbeitet. Auch sonst dürfte manches übersehen sein.

<sup>2)</sup> Paul Merker, *Neue Aufgaben der deutschen Literaturgeschichte*. 1921.

<sup>3)</sup> Ernst Bertram, *Nietzsche* (Einleitung: *Legende*).



übernommene Ausdruck „Legende“ in der Arbeit mehrfach verwandt ist, so soll es nicht seinen Gedanken, es gäbe keine Geschichte, die wahre „Wirklichkeitsherstellung“ sei, besagen, sondern der Gebrauch des Wortes deutet lediglich den Sachverhalt an, dass es in einer literarhistorischen Untersuchung nicht um diese „Wirklichkeitsherstellung“, sondern um die „Abfolge der Wertsetzungen“ geht. Ohne der Frage, wie sich „Wirklichkeitsherstellung“ und „Mythos“ zueinander verhalten, irgendwie näher zu treten, wird lediglich festgestellt, dass es dem Dichter nicht um die historische Wahrheit, um die wissenschaftliche Erkenntnis geht, sondern dass sein Werk als ein Glied innerhalb der Kette der Wertsetzungen seines Helden betrachtet sein will. In diesem Sinne wird die Legende der Zeitgenossen beschrieben, in diesem Sinne wird nach der Verschiedenheit und der Entwicklung der Legenden nach der Gustav-Adolf-Renaissance gefragt. Der Historiker ist in dieser Arbeit der Bedeutsame, dessen Darstellung — mag sie nun wissenschaftlich anfechtbar sein oder nicht — legendenbildend ist, der für Dichter massgebend ist. Darüber hinaus aber handelt es sich um eine zweite Umformung, die sich vollzieht, wenn der Dichter das in der mehr oder minder historisch richtigen Quelle zur Legende gewordene Bild des Helden kraft seiner Gestaltung abwandelt. So fragt der zweite Teil der Arbeit nach den Bedingungen, unter denen sich diese zweite Umformung vollzogen hat, und glaubt hierbei einmal die allgemeinen Bedingungen, Weltanschauungen, Zeitströmungen, literarischen Moden berücksichtigen zu müssen, zum anderen aber die Legenden d. h. also die geschichtlichen Bilder ohne Rücksicht auf ihre historische Wahrheit.

Diese Methode der Darstellung glaubt sich dadurch zu rechtfertigen, dass sie die einzige zu sein scheint, die über das Bibliographische hinaus einen Ausblick auf geistesgeschichtliche Zusammenhänge gewährleistet. Denn eine ästhetische Betrachtung, die unter der Voraussetzung einer bestimmten geschichtlichen Auffassung den künstlerischen Wert der dichterischen Gustav-Adolf-Gestaltung untersucht, kann, wie Willigs<sup>1)</sup> Arbeit zeigt, bei dem zumeist ästhetisch völlig wertlosen Material zu keinem Ergebnis führen. Es ist in der Arbeit mehrfach angedeutet, aus

<sup>1)</sup> Nr. 1 der Bibliographie. (Alle Zahlen unter dem Text beziehen sich auf die Bibliographie.)



welchen Gründen eine dichterische Gestaltung Gustav Adolfs beinahe unmöglich erscheint, und da unsere grossen Dichter dies wussten, blieb die Gustav-Adolf-Dichtung vor allem die Domäne der Kleinen und ganz Kleinen. Wo sich ein wirklicher Dichter, wie Franzén, Arndt, Snoilsky, C. F. Meyer, Ricarda Huch oder Strindberg zu einer Gestaltung des Königs entschlossen haben, geschah es unter ganz bestimmten Voraussetzungen.

Es sind also die Bedingungen zu untersuchen, aus denen die verschiedenen dichterischen Gestaltungen des Gustav-Adolf-Stoffes zu verschiedenen Zeiten zu erklären sind. Die Bedingungen literarhistorischer Art: die Weltanschauungen, Zeitströmungen und literarischen Moden sind die eine Gruppe von Einflüssen, die des Dichters Bild bestimmen, die historischen und pseudohistorischen Einflüsse die andere. Ein Abriss der geschichtlichen Gustav-Adolf-Bilder erscheint demnach nötig für die Erklärung der dichterischen Gestaltungen.

Vielfache wertvolle Hinweise verdanke ich Herrn Prof. Dr. Andreae in Breslau, weiterhin habe ich Herrn Geheimrat Prof. Dr. Max Koch und Herrn Geheimrat Prof. Dr. Karl Drescher für ihr warmes Interesse an der Arbeit zu danken.

Bei der Umarbeitung leitete mich mein Lehrer Herr Prof. Dr. Rudolf Unger, dem ich für diese Arbeit und darüber hinaus für mein ganzes Studium Entscheidendes verdanke.

Breslau, im März 1927.



## Einleitung

### Historische Rezeption

Bei der Sammlung der Literatur fiel zuerst auf, dass zwei deutlich geschiedene Epochen das Material in zwei von Grund auf verschiedene Gruppen teilten. Seit Gustav Adolfs ersten Kriegszügen beginnt sich das Schrifttum mit ihm zu beschäftigen. Die Masse des Stoffes wächst sehr stark im deutschen Kriege, erreicht den Höhepunkt bei dem Tode des Königs und ebbt dann rasch ab. Von 1635 etwa bis 1750 beschäftigen sich in Deutschland fast nur Gelehrte und Gelehrtdichter im Zusammenhange des dreissigjährigen Krieges mit seiner Person, dann wird er wieder erweckt, historisch überhaupt erst entdeckt. Von der Wende des achtzehnten Jahrhunderts ab — seit Schillers Gestaltung — taucht Gustav Adolfs Bild in fast allen grossen Strömungen auf, die Romantik, der Nachklassizismus, die Revolutionsdichtung aus der Mitte des Jahrhunderts und die Moderne haben sein Bild immer wieder für ihre Zeit gestaltet.

Dies entspricht der historischen Behandlung. Gleichzeitig mit Gustav Adolfs Kriegszug entstanden historische Werke wie Spanheims „soldat suédois“<sup>1)</sup> oder die „arma suecica“<sup>2)</sup>, die zumeist von einer politischen Partei als Kampfschrift hergestellt wurden. Etwas später versuchten Historiker wie Pufendorf, Khevenhiller und Chemnitz<sup>3)</sup> die Zusammenhänge des Krieges darzustellen. Ihr Gustav-Adolf-Bild war die Fixierung der Legende, die die Zeitgenossen um den religiösen Befreier, den Kriegshelden und den Staatsmann gewoben hatten. Was bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geleistet wurde — es ist sehr wenig — war schlechte Kompilation, wie Mittags<sup>4)</sup> Werk, über das schon 60 Jahre später Jahn<sup>5)</sup> vernichtend urteilte. Einzig in der Frage des Todes wird Pufendorfs Ansicht, der König sei ermordet worden, angezweifelt, wenn auch die Lösung des Problems einer späteren Zeit vorbehalten blieb.

<sup>1)</sup> Nr. 47.   <sup>2)</sup> Nr. 42.   <sup>3)</sup> Nr. 49—52.   <sup>4)</sup> Nr. 58.   <sup>5)</sup> Nr. 73.



Die Frage, wieso gerade um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts die Gestalt Gustav Adolfs zu neuem Leben erweckt wurde, fand sich nirgends erörtert. Jedenfalls ist Willigs<sup>1)</sup> Anschauung, im Schwulst des Barock und der Haupt- und Staatsaktionen habe die „schlichte Heldengrösse eines Gustav Adolf keinen Platz“, durch die Barockdichtungen Lohensteins und vieler anderer widerlegt. Wenn Willig weiter sagt, dass „die Zeit der Aufklärung, wo das religiöse Bewusstsein im Erlöschen liegt, ihm nicht minder ungünstig“ sei, so spricht gegen diese Auffassung die Wiedererweckung Gustav Adolfs gerade in, ja durch die Aufklärung. Wenn er dann die Wiedererweckung dem „Lokalpatriotismus eines bayrischen Dichters“ zuschreibt, gibt er dem belanglosen Drama Blaimhofers<sup>2)</sup> eine Bedeutung, die ihm nicht gebührt. Im Gegenteil, gerade das Erlöschen des religiösen Bewusstseins war die Grundlage für eine neue Gestaltungsmöglichkeit. Hettner<sup>3)</sup> sagt über die „Geschichte der grossen Deutschen Geisteskämpfe im 18. Jahrhundert“, der Schwerpunkt der Vorgeschichte (zu dieser Periode), die vom Ende des dreissigjährigen Krieges bis zur Thronbesteigung Friedrichs des Grossen reiche, liege nicht in der kulturgeschichtlichen Grundlage der heimischen religiösen und politischen Bildungszustände; die seien erstorben. Diese vorbereitende Zeit sei nur aus den Anregungen eines „freieren und fortgeschrittenen Auslandes“ zu verstehen. Dieser Satz enthält die zwiefache Begründung für die Neugestaltung der Gustav-Adolf-Legende in der Zeit Friedrichs des Grossen. Zuerst die allgemeine: In dieser Zeit wird eine neue historische Wissenschaft vom Ausland übernommen, eine Wissenschaft, die sich vom Joche der Theologie freigemacht hatte, und im Zusammenhange damit wurde die Gestalt Gustav Adolfs in die historische Sphäre geschoben; man wurde fähig, ihn nicht als Haupt der eigenen oder der feindlichen Partei zu sehen, man war in der Lage, anders als nach kirchlich-dogmatischen Gegensätzen zu werten. Eine der Dichtungen dieser Zeit trägt die Widmung an Voltaire, und Friedrich der Grosse schätzt Gustav Adolf ohne die geringste politisch-religiöse Wertung als Menschen und als Fürsten überaus hoch ein. Jetzt wird Gustav Adolf der leutselige Fürst

<sup>1)</sup> Nr. 1. <sup>2)</sup> Nr. 601.

<sup>3)</sup> Hettner, Hermann, Geschichte der Deutschen Literatur im 18. Jahrhundert I p. 32, Braunschweig 1872.



und — um nur ein beliebiges Moment herauszugreifen — die Befragung der schwedischen Stände vor dem deutschen Kriege gibt ihm den Schein eines aufgeklärten Monarchen.

Zu allem diesem tritt aber als dritter, bedeutsamster Grund für die Renaissance des Königs: die selbständige, geistige Entwicklung Schwedens im 18. Jahrhundert. Einmal handelt es sich hier um die aufklärend nationale Geschichtsschreibung, die sich an den Namen Olof Dalins<sup>1)</sup> knüpft, eine Geschichtsschreibung, die nach dem traurigen Ende Karls XII. und zur Zeit des unbedeutenden Gottorpischen Königs Adolf Friedrich die Grösse der Wasakönige in den Mittelpunkt der Darstellung rückte und somit das nationale Gefühl der Schweden für die vergangene grosse Zeit weckte oder wachhielt. Dann aber erscheint vor allem das Wirken des Königs Gustav III. bedeutsam, der seinen grossen Ahnherrn — allerdings im Sinne Dalins zum Aufklärer umgedeutet — bedingungslos zu seinem Vorbilde erklärte und in allen seinen Regierungstaten ihm ähnlich erscheinen wollte. Und hier wird einer der bedeutsamsten Unterschiede zwischen deutscher und schwedischer Gustav-Adolf-Auffassung klar: für Deutschland ist der König der Held des dreissigjährigen Krieges, für Schweden ist er — und das steht gerade zur Zeit Gustavs III. im Vordergrund — der kulturelle, innerpolitisch grosse Regent. Die Zeit Gustavs III. ist die einzige Epoche in der schwedischen Geschichte, in der Gustav II. Adolf die gleiche oder gar eine grössere Volkstümlichkeit erlangt, als die beiden grossen Nationalhelden Gustav Wasa und Karl XII.; hier lässt sich örtlich und zeitlich der Punkt der Gustav-Adolf-Wiedergeburt fixieren, von hier aus lassen sich fast alle modernen Gustav-Adolf-Legenden erklären. Gustav III. hat das seltsame Bild des jungen Gustav Adolf, des Gustav Adolf vor dem deutschen Kriege, geschaffen, das Bild eines aufgeklärt absoluten Herrschers, der zugleich ein schwärmerisch liebender, sentimentaler Heldenjüngling ist. Angesichts dieser schwedischen Auffassung, in der sich der Gefühlsdurchbruch des Rousseauismus und die beginnende romantische Generation verknüpfen, ist die Leistung Schillers<sup>2)</sup> eine höchst bedeutsame Weiterbildung, wenn Gustav Adolf aller aufklärerischen und schwärmerischen Züge entkleidet, vom deutschen Kriege aus gesehen, als der fromme Kriegsheld, der grosse und weise Regent erscheint. Von Schiller

<sup>1)</sup> Nr. 59 f. <sup>2)</sup> Nr. 68.



führt der Weg unter dem Gesichtspunkt der Weiterbildung der Legende zurück nach Schweden zu Erik Gustav Geijer<sup>1)</sup>, dem grossen schwedischen Historiker, der als Führer der nationalen ganz und gar aufklärungsfeindlichen, sogenannten Romantik das Bild Gustavs III. im Sinne Schillers, aber mit den Augen des Schweden gesehen, weiterführt. In dieser Entwicklung, die in ihren ersten Anfängen auf Dalin zurückgreift und deren bedeutendste Exponenten eben Gustav III., Schiller und Geijer sind, kann man die erste Etappe historisch gemeinter Gustav Adolf-Forschung erblicken, wenn man sie als eine Zeit zusammenfasst, die geschichtliche Erkenntnisse noch ohne die Methoden der eigentlichen modernen Geschichtswissenschaft vermittelt. Die Legende dieser ersten Etappe, besonders die Schillers und Geijers, ist bis heute noch wirksam, in Deutschland in allen den Schriften, die sich um den evangelischen Gustav-Adolf-Verein gruppieren und darüber hinaus in den Werken einiger Historiker wie Treitschke oder Dietrich Schäfer, in Schweden ist sie bis zum Auftreten Strindbergs vielleicht überhaupt die einzig gültige Legende<sup>2)</sup>. Denn die schwedische Gustav-Adolf-Dichtung des 19. Jahrhunderts

<sup>1)</sup> Nr. 81 f.

<sup>2)</sup> Eine Notiz, die mir aus Schweden zugeht, zeigt deutlich die Stellung der heute in Schweden geläufigen Auffassung. Gustav II. Adolf ist Schwedens grösster König und der hervorragendste König der Weltgeschichte. Schon als Knabe besass er eine brennende Wissensbegierde, die im Verein mit seinen glänzenden intellektuellen Eigenschaften grosse Hoffnungen erweckte. Diese Hoffnungen gingen im weitesten Masse während seiner Regierung in Erfüllung. Er besass eine starke staatsmännische Begabung, war ein militärischer Organisator ersten Ranges und ein grosser Feldherr. Er hatte die Gabe, die Herzen zu gewinnen . . . Das Wohl des Protestantismus war für ihn auch Schwedens Wohl. Alle seine Verordnungen waren vom Gegensatz zur katholischen Kirche beseelt. Er betrachtete es als seine heilige Pflicht, den Protestantismus zu schützen, und griff in den Krieg ein, weil ihm kein Opfer — auch sein eigenes Land nicht — zu hoch erschien, um diese heilige Pflicht zu erfüllen. Sein Plan dürfte eine Vereinigung der deutschen protestantischen Länder unter Schwedens höchster Leitung gewesen sein. Einen Unterschied zwischen Lutheranern und Calvinisten kannte er nicht. Den Gedanken, Gustav Adolf habe sich die Deutsche Kaiserkrone aufsetzen wollen, weist die Mehrzahl der Schweden zurück.

Strindbergs Ansicht, Gustav Adolfs Wirken in Deutschland sei für Schweden schädlich gewesen, ist nicht in der allgemeinen schwedischen Auffassung vorgebildet.

Eine Notiz, die ich von Dr. Hilma Borelius, Dozentin an der Universität Lund, erhielt, bestätigt die in diesem Briefe ausgesprochene Darstellung. Es



ruht einzig auf den Forschungen Geijers und der Männer, die Geijer ins bürgerlich-realistische verplatteten, wie Fryxell oder gar Bäckström. Von einer zweiten Epoche der Gustav-Adolf-Forschung in Deutschland kann man im Hinblick auf die Begründung der eigentlichen Geschichtswissenschaft sprechen. Allerdings in ihren letzten Wurzeln weist sie wieder auf Schiller, obgleich bezweifelt werden mag, ob der Dichter sich der Tragweite der Gedanken, die er am Schlusse des von Gustav Adolf handelnden Kapitels vorträgt, bewusst war. Schiller schliesst seine stark panegyrisch gehaltene Untersuchung nämlich mit der nachdenklichen Frage, ob der vom Schicksal so sehr begünstigte Fürst, hätte er länger gelebt, nicht den Lockungen weltlicher Macht unterlegen wäre und nach der deutschen Kaiserkrone gestrebt haben würde. In Schweden verhinderte die Liebe zu dem grossen Herrscher bis fast zum Beginne des 20. Jahrhunderts das Aufkommen dieser Anschauung (sie ist ja auch weniger bedeutsam für das Land, das den Retter aussandte, als für das Land, das fragen muss, was ihm dieser von aussen her kommende fremde Retter gewesen ist, wie sich das ganze moderne Gustav-Adolf-Problem als ein deutsches Problem des dreissigjährigen Krieges erweist), aber in Deutschland brach sie sich rasch Bahn. Schon 1806 fragt ein von Jahn<sup>1)</sup> abgedrucktes Gedicht, ob Gustav Adolf nach der Lützener Schlacht ein Glück für Deutschland geblieben wäre, Helbig<sup>2)</sup> untersuchte 1854 das Verhältnis des Schweden zu den deutschen Kurfürsten und fand Licht wie Schatten auf beiden Seiten, vor allem aber stellten die Werke Rankes<sup>3)</sup> und Droysens<sup>4)</sup> die kritische Frage nach den Motiven, die den König zu seinem Zuge nach Deutschland bewogen. Sie schufen die neue Legende, indem sie nach der europäischen Bedeutung, nach der welthistorischen Stellung des Schwedenkönigs fragten und das Bild des zwar religiösen, aber zuerst politisch ehrgeizigen Staatsmannes, der nach der Krone des geeinten Skandinavien strebte, zeichneten. Ranke stellt in seiner „Geschichte Wallensteins“ geradezu fest, der Gedanke eines protestantischen Ostseebundes und der schwedischen Macht im skandinavischen Reiche sei für den König einzig mass-

darf ausserdem auf die Behandlung des Königs in dem heute gebräuchlichen „Läsebok för Folkskolan“ (1922 III. afd.) hingewiesen werden, das sich auf die Historiker Fryxell und Weibull, sowie auf die Dichter Topelius und Snoilsky stützt.

<sup>1)</sup> Nr. 73.    <sup>2)</sup> Nr. 95.    <sup>3)</sup> Nr. 107.    <sup>4)</sup> Nr. 108 f.



gebend gewesen. Rankes und Droysens Auffassung bildete den Mittelpunkt für die mannigfachen historischen und polemischen Arbeiten, die besonders in den Jubiläumsjahren 1882 und 1895 zu einer erheblichen Menge anwuchsen. Es stehen sich seither gegenüber: die protestantisch-religiösen Vertreter, die sich um den 1832 endgültig konstituierten Gustav-Adolf-Verein gruppieren, die katholischen Polemiker, die Droysens Gedanken übersteigern und sich auf das protestantische Bekenntnis dieses Wissenschaftlers und seiner Freunde beriefen, ferner die wissenschaftlichen Historiker von den protestantisch bestimmten, Treitschke<sup>1)</sup> und Dietrich Schäfer<sup>2)</sup> an über Gförer<sup>3)</sup> und Döberl<sup>4)</sup> bis zu Friedrich Bothe<sup>5)</sup>, der 1910 den Feldzug Gustav Adolfs unter rein wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten betrachtete, endlich die marxistischen Vertreter der materialistischen Geschichtsauffassung wie Franz Mehring<sup>6)</sup>, der 1894 im Kampfe gegen die Jubelfeiern Gustav Adolf als „devastator Germaniae“ darstellte. Eine besondere Gruppe bilden die Darstellungen, die Gustav Adolfs Verhalten angreifen, um die Haltung des brandenburgischen Kurfürsten zu verteidigen, so in Oscar Schwebels „Geschichte der Stadt Berlin“<sup>7)</sup>.

Eine besondere Quelle für Strindbergs auf den ersten Blick von allen anderen grundverschiedenes historisches Bild aufzufinden, gelang nicht; dagegen kann behauptet werden, seine Auffassung — wenn er sie auch überspitzt darstellt — ist im wesentlichen durch die moderne historische Forschung gerechtfertigt, deren Vertreter zuerst Moritz Ritter<sup>8)</sup>, dann Max Lenz<sup>9)</sup>, M. Lehmann<sup>10)</sup> und Johannes Haller<sup>11)</sup> sind.

Die moderne Forschung — im wesentlichen wird hier Moritz Ritter gefolgt — unterscheidet zunächst scharf zwischen Gustav Adolfs Motiven und seiner Wirkung auf Deutschland. Gustav Adolf griff in den Krieg ein zu einer Zeit, als der Protestantismus fast völlig überwunden war, ohne ihn wäre das Restitutionsedikt durchgeführt worden — so war er tatsächlich der Retter der protestantischen Sache. Andererseits griff er in den Krieg ein, gerade als eine Partei der unumstrittene Sieger war — so verlängerte er den Kriegszustand und trug zur Verarmung, zur Vernichtung Deutschlands bei. So ist die Frage, die noch 1894

<sup>1)</sup> Nr. 130.    <sup>2)</sup> Nr. 167.    <sup>3)</sup> Nr. 67.    <sup>4)</sup> Nr. 162.    <sup>5)</sup> Nr. 165.

<sup>6)</sup> Nr. 129. Mehrings Buch wurde noch 1924 ins Schwedische übersetzt.

<sup>7)</sup> Nr. 120.    <sup>8)</sup> Nr. 121.    <sup>9)</sup> Nr. 163.    <sup>10)</sup> Nr. 164.    <sup>11)</sup> Nr. 169.



ein katholisches Pamphlet<sup>1)</sup> stellte: Gustav Adolf, der Befreier oder Verwüster Deutschlands? gelöst. Er war beides, die Bewertung seiner Wirkung hängt von der persönlichen Beurteilung des Historikers ab. Aber jenseits von dieser Bewertung muss anerkannt werden, dass Gustav Adolf keine Wahl blieb, als in den Krieg einzugreifen. War der Katholizismus erst bis zur Ostsee getragen, so war Schweden ein isoliertes „ketzerisches“ Land, und der Einbruch der kaiserlichen Armeen war nur noch eine Frage der Zeit. Demgegenüber betont Ritter<sup>2)</sup> aber, dass Gustav Adolf den Kaiser durch seine sechs Jahre lange reichsgegnerische Politik gegen sich aufgebracht habe, er sei kein „systematischer Staatsmann“ gewesen, habe sich in den Gedanken vom „unerbittlich vorrückenden Kampfe der vereinigten Häuser Österreich und Spanien gegen den Protestantismus“ verbissen. Er war überzeugt, einen religiösen Verteidigungskrieg zu führen, zugleich musste er aus strategischen Gründen der Angreifer sein. So weit ist alles klar, doch drei Tatsachen erscheinen der modernen Forschung bedenklich, sind die Schatten der modernen Legende. Gustav Adolf wurde von zwei protestantischen Fürsten, Wilhelm von Hessen-Cassel und Christian Wilhelm, Administrator von Magdeburg, zu Hilfe gerufen. Ritter bezeichnet den ersten als halb, den zweiten als völlig kompromittiert. In Deutschland berief sich Gustav Adolf aber, als Brandenburg und Sachsen sich ihm nicht bedingungslos anschliessen wollten, auf den Ruf „der protestantischen Fürsten“, denen zuliebe er den Zug unternommen habe. Ausserdem zwang ihn ein Bündnis mit dem katholischen Frankreich zu der Formel, er führe Krieg gegen den Kaiser, nicht gegen das Reich, und er wolle nach Möglichkeit Neutralität gegen die Liga bewahren. Damit war der Krieg aus dem Gebiet des Glaubens in das rein politische versetzt. Endlich weist Ritter darauf hin, dass Gustav Adolf nicht wie ein Befreier auftrat. „Mit der kalten Selbstsucht des Eroberers“ habe er die Schuld am Falle Magdeburgs von sich abgewälzt. Und ohne sein Wissen sei es schwerlich geschehen, dass sein Gesandter in Nürnberg von einer möglichen Kandidatur des Königs bei einer Kaiserwahl gesprochen habe. Dazu kam des Königs Verlangen nach der „absoluten Direktion“ in den von ihm besetzten Gebieten. So kommt Ritter dazu, als Grund des Krieges zwar die notwen-

<sup>1)</sup> Nr. 126.    <sup>2)</sup> Nr. 121.



dige Verteidigung Schwedens anzusehen, als vornehmstes Ziel aber „die Ausbildung der geschlossenen Einzelbündnisse zu einem grösseren protestantischen Bunde“ zu bezeichnen; er lässt offen, ob dieser protestantische Bund ein Deutsches Kaiserreich unter Gustav Adolf oder ein protestantisches Ostseereich sein sollte. Haller hält das Zustandekommen dieses Reiches für kein Unglück für Deutschland, andere betonen die schlechte Eignung eines Schweden für die Person des Deutschen Kaisers, der Schwede Strindberg spricht im Interesse des vernachlässigten Stammlandes Schweden gegen die Berechtigung eines solchen Planes. Doch die Kernfrage bleibt für diese Arbeit nicht die nach den Folgen eines längeren Lebens Gustav Adolfs, sondern nach dem Charakter des Königs, nach dem Wissen um die Widersprüche in seinen Plänen und seinen Taten. Hier wird zumeist so entschieden, dass ihm die staatsmännische Fähigkeit zugunsten eines „kriegerisch-draufgängerischen Impulses“<sup>1)</sup> abgesprochen wird. Ricarda Huch<sup>2)</sup> beschreibt ihn von seiner Wirkung auf Wallenstein aus, der habe den Schweden gefürchtet, nicht mit einer Beimischung von Geringschätzung wie Tilly, er habe auch nicht den überlegenen Schlachtenlenker in ihm gesehen, aber „die starke Atmosphäre jenes, noch gebundenen, kriegerischen, von seiner eigenen Fülle berauschten und berauschten Menschen musste sich ihm spürbar machen“.

So entwickelte sich das historische Gustav-Adolf-Bild in Deutschland organisch. Aus Schillers Befürchtung, das Wirken des Königs könne bei längerem Leben unheilvoll gewirkt haben, aus der Vermutung, Gustav Adolf habe vielleicht nach der deutschen Kaiserkrone streben wollen, wurde die Feststellung, dem Könige sei an dem protestantischen Ostseereich gelegen, und auf Grund dieser Erkenntnis zeigten sich bei der Untersuchung des Feldzuges die Unstimmigkeiten in den Entschlüssen des Königs, so dass die Zweifel an Gustav Adolfs staatsmännischer Grösse auftauchten. Die drei Etappen Schiller, Geijer — Ranke, Droysen — Ritter, Ricarda Huch folgen einander logisch; nebenher laufen tendenziöse Darstellungen, die die Legende vom reinen Glaubenshelden weiter vertreten oder — von katholischer und marxistischer Seite aus — schwere Anschuldigungen erheben. Das Besondere an der schwedischen Entwicklung ist die Tatsache, dass die zweite Etappe

<sup>1)</sup> Nr. 121.    <sup>2)</sup> Nr. 776 f.



der deutschen Geschichtswissenschaft erst spät nach Norden dringt, dass nach Geijer fünfzig Jahre lang über dem Lobe des grossen Regenten, frommen Kriegers und Lichtritters der dem Schweden nebensächliche Punkt einer vielleicht schädlichen Wirkung Gustav Adolfs auf Deutschland vergessen wird. Erst am Ende des Jahrhunderts erscheinen die Ergebnisse Rankes und Droysens in der schwedischen Forschung, 1881 bei Weibull<sup>1)</sup>, 1894 bei Stavenow<sup>2)</sup>, dann bei Hjarne<sup>3)</sup> und Ahnlund<sup>4)</sup>. Und die historische Forschung Strindbergs erscheint als die dritte Etappe entsprechend der Arbeit Ritters und Ricarda Huchs in Deutschland: mit der Frage nach den Motiven wird auf Grund psychologischer Kriterien die nationale Frage gestellt: war Gustav Adolfs Werk für Deutschland (Ritter und Haller) — war es für Schweden (Strindberg) segensreich.

Bei aller Verschiedenheit der Bewertungen aber bleibt der gleiche Grundton: das Staunen vor der persönlichen Grösse des Königs, wenn ihm auch immer mehr von den alten Eigenschaften abgesprochen wird. Es ist ungefähr das, was Ricarda Huch<sup>5)</sup> der sterbenden Gräfin Tertzky in den Mund legt, der stark zugespitzte Satz „in diesem verfluchten Jahrhundert hat es nur zwei Männer gegeben, der eine war der Schwedenkönig und der andere ich“.

Gustav Adolf muss eine bezwingende Persönlichkeit gewesen sein, das geht aus allen Schilderungen hervor<sup>6)</sup>, und damit stimmt zusammen, dass die Karikatur sich gar nicht mit ihm beschäftigte<sup>7)</sup>. Aber seltsamerweise hat sich auch die Sage seiner Person kaum bemächtigt. Freilich sind besonders von der Romantik sagenhafte Motive gestaltet worden — es gruppiert sich hier der Stoff um des Königs Jugendliebe Ebba Brahe, um den Edelknaben Leubelfing und um eine Art prophetischer Sehergabe der Königin — aber eine Verbindung Gustav Adolfs mit übersinnlichen sagenhaften Motiven ist nicht aufzufinden. Einzig Rosenthal<sup>8)</sup> teilt eine Sage aus Oberschlesien mit, die das Barbarossamotiv vom heimlichen Kaiser auf die Person des Königs abwandelt. Aber diese wie alle Sagen vom zweiten Gesicht — dem eigenen Leichenzug, den der König kurz vor dem Tode sieht — bei Broxtermann<sup>9)</sup> oder dem Totenpferde in der Luft bei Fontane<sup>10)</sup> sind nicht für

<sup>1)</sup> Nr. 116.    <sup>2)</sup> Nr. 133.    <sup>3)</sup> Nr. 156.    <sup>4)</sup> Nr. 168.    <sup>5)</sup> Nr. 776.

<sup>6)</sup> vgl. besonders Nr. 117.    <sup>7)</sup> Nr. 35.    <sup>8)</sup> Nr. 118.    <sup>9)</sup> Nr. 757.    <sup>10)</sup> Nr. 758.



Gustav Adolf erfunden, sind allgemeine Stoffe, die aus dichterischen Gründen auf den Helden eines Gedichtes bezogen werden. Neben verschiedenen zeitgenössischen Berichten über Prophezeiungen des Paracelsus (vgl. S. 14f.) und des Tycho de Brahe, die sich auf den König beziehen und von denen einige in der Literatur lebendig geblieben sind, hat nur das magische Schwert des Schwedenkönigs seine eigene Literatur: ein ganz altes (mir nicht erreichbares) „Carmen in Gustavi Adolphi ensem“, eine Anzahl von Dissertationen <sup>1)</sup> und eine Anekdote, die über die vermeintliche Auffindung des Schwertes berichtet <sup>2)</sup>.

Der unbekannte Verfasser des Buches „Schlesien wie es ist“ erzählt 1806 von seiner Begegnung mit einem Baron:

„Mein Nachbar erzählte mir von dem Baron, dass er viel gereist, grosse Erfahrungen gemacht, und in Schlesien besonders dadurch berühmt geworden sey, dass er Gustav Adolph's Schwerdt wieder gefunden habe. Damit hatte es folgende Bewandnis: die schwedische Regierung forderte dazu auf, dieses Schwerdt, welches bei Lützen verloren gegangen sey, aufzusuchen, und gegen eine Belohnung abzuliefern, zugleich wurde ein Kupferstich und besondere Kennzeichen dieses Schwerdts öffentlich bekannt gemacht.

Jener Baron, ein leidenschaftlicher Altertumsforscher, liest diese Aufforderung und setzt sich gleich in Tätigkeit, dies Schwerdt zu suchen. Mit vielen Kosten und per varios casus, kommt er endlich auf die Spur und erfährt, dass dieses Schwerdt in einer Schneiderfamilie in Leipzig existieren müsse. Nicht ohne Mühe erfährt er die Wohnung des Schneiders, und welche Freude für ihn! so wie er die Stubentür öffnet, sieht er Gustav Adolph's Schwerdt, dessen Kennzeichen sich seiner Seele tief eingepägt hatten, an der Wand hängen, und ersteht solches um einige Louisd'or.

Dies Schwerdt wird darauf von der schwedischen Regierung als ächt anerkannt, durch eine Fregatte in Stralsund abgeholt, und in Stockholm mit grosser Feierlichkeit empfangen.

Worin die Belohnung bestanden hat, weiss ich nicht, ich glaube in einer goldenen Dose von Werth.“

Hierzu tritt die besonders in Schweden lebendige Erzählung von dem magischen Ringe, der den König „fest“ gemacht habe, drei Tage vor Lützen sei er ihm abhanden gekommen. In Schweden wurde mir gesagt, dass die Gustav-Adolf-Sagen zumeist auf den mit Sagen so sehr umwobenen Karl XII. gemünzt und erst später auf Gustav Adolf übertragen seien; die Nachprüfung dieser Angabe geht über den Rahmen der Arbeit jedoch hinaus.

<sup>1)</sup> Nr. 172. <sup>2)</sup> Nr. 175.



Übersieht man die Entwicklung der Legenden, so zeigt sich, dass es nie ein „falsches“ Bild Gustav Adolfs gegeben hat. Stets war der Kern der Gestaltung das, was die heutige historische Forschung auch als Kern anerkennt; die Verschiedenheit der Darstellungen entspringt nur aus der verschiedenen Wertung. Nie haben seine Feinde seine Person angegriffen, stets nur Folgen seiner Tätigkeit. Und so erscheint eine Mannigfaltigkeit durch Verzerrung, durch Betonung der einen oder anderen Seite seines Wesens und seines Werkes, nie durch völlig widerspruchsvolle Auffassungen. Die Dichtung, die nun zu betrachten ist, gestaltet in noch grösserer Mannigfaltigkeit, weil jede der mehr oder minder — vom Standpunkt der heutigen Historik — verzerrten Legenden ein zweites Mal durch das Temperament des Dichters verändert wird.

## I. Unmittelbare (zeitgenössische) Dichtung, die unter dem Einflusse des persönlichen Wirkens Gustav Adolfs entstand.

Die ältesten Gedichte auf Gustav Adolf scheinen „Gustaphus Adolphus, . . . carmine elegiaco celebratus,“ von Johann Matthiae<sup>1)</sup> 1617 zu Uppsala veröffentlicht, und das carmen de Gustapho Adolpho<sup>2)</sup>, das 1621 erschien, zu sein. Es handelt sich um Huldigungen, die dem Landesherrn an festlichen Tagen oder aus Verehrung von seinen Untertanen dargebracht wurden und die wohl zumeist von Hofleuten oder auch von Geistlichen herrührten. Ein solches „elogium serenissimi regis“<sup>3)</sup> von 1632 hat beispielsweise einen gotländischen Bischof Jona Magni zum Verfasser. Ein im gleichen Jahre in Deutschland erschienenes Gedicht „Teutsches Gratulationscarmen“<sup>4)</sup> und daran angehängter täglicher Wunsch für die Majestät“ kann mit diesen Schriften zusammengestellt werden, weil es eigentlich nicht Gustav Adolf, sondern den König als König besingt. Es gipfelt in den Versen „in summa: was Ihr Majestät / O gütiger getrewer Gott / Von Dir wirdt bitten und begern /, dass wollst Du ihm aus gnad gewern.“ / In diesen

<sup>1)</sup> Nr. 209. <sup>2)</sup> Nr. 210. <sup>3)</sup> Nr. 214. <sup>4)</sup> Nr. 261.



Poesien nach Sätzen zu suchen, die Gustav Adolf in Gegensatz zu anderen Fürsten stellen, wäre verfehlt; es wird das Gottesgnadentum der Majestät besungen.

Wirklicher Mittelpunkt wird Gustav Adolf erst in den Liedern seiner Soldaten, in den für den verehrten Führer im Lager gedichteten Liedern. Es mag unter diesen Liedern vielleicht einige geben, die nicht aus wahrer Begeisterung gereimt, die bewusst im Stile der Soldatenpoesien angefertigt wurden, um den Mut zu befeuern. In der Sammlung „Allerhand lustige Kriegslieder der Starken Stralsundischen Belagerung betreffend“<sup>1)</sup> scheinen mir einige Lieder dieser Art zu sein, und auch die „elf Danziger Gustav-Adolf-Lieder“<sup>2)</sup> scheinen teilweise unter tendenziös-politischen Gesichtspunkten, nicht als Soldatenlieder verfasst. Während des deutschen Krieges jedoch entstanden eine grosse Anzahl Soldatenlieder, sangbare naive Weisen, die sich nicht mit religiösen oder politischen Problemen befassen, die in scharfem Marschrhythmus gehalten wohl im Heere zum Preise des Feldherrn gesungen wurden.

Warumb sollen wir denn trawern

Und weinen überall?

Haben wir doch dicke Mauern

Und ligen hindern wall

beginnt eines, das den Kehrreim hat:

Blanker Soldat / in unserm Ornat /

Frisch auf Soldat / Gott helf uns früh und spat.

Es ist ein Lied, wie es Landsknechte und Söldner sangen: „Heint essen wir gut Braten in unsres Feindes Saal“; ein Vers richtet sich an die Damen; „Ade noch eins gesoffen“ heisst es, bevor es in die Schlacht geht, wo „Ehr und Ruhm“ erstritten werden soll. Und sie bekennen sich als Söldner zu ihrem Kriegsherrn:

Dem König aus Schwedenlande

Der grosse General

Dienen wir zu Wasser und Lande,

Lassen uns auf ihn all.<sup>3)</sup>

In einem anderen Liede<sup>4)</sup> setzen sich die Dichter mit den schwedischen Kameraden auseinander:

Der Schwede führt ein praven Krieg

Er thut richtig auszahlen

Das ihm ein jeder Soldat gut Zeugnis gibt

Er hat ihm Lust zu dienen.

1) Nr. 221. 2) Nr. 222. 3) Nr. 224. 4) Nr. 229.



Gott sandt ihm über das wilde Meer  
 Ihn und seine Kriegs Knechte  
 Dass er zu Hilf' käm der evangelischen Lehr  
 Dieselbe mit dem Schwerdte verfechte.

Gott verleih dem Könige Sieg und Glück  
 Ihm und seinen Soldaten  
 Dass sie die Feinde schlagen zurück  
 Dass ihn keiner darf erwarten.

Die Lappländer seyndt tapfere Leut  
 Sie thun auch immer fragen  
 Wie weit sie noch auf Rom haben  
 Den Vater Bapst wollen sie rausschlagen.

Der König ist ein praver Held  
 Er thut wohl mit sich führen  
 Viel Fürsten Grafen Hauptleute gut  
 Dazu viel prave Cavalier.

So dichteten die Mietsoldaten, die für keine Heimat, keinen Glauben, die um Lohn kämpften. Es waren die Soldaten, die in der zweiten Hälfte des Feldzuges in Bayern plünderten, die im Liede den König von Dänemark verspotteten, weil er es verspielt habe<sup>1)</sup>, die sich über Wallenstein lustig machten „Du kannst den Göcker nit krähen hören“.

Der König von Schweden, der edele Held  
 Jagt Dich und Deine Croboten aussm Feldt  
 Verdrungen musst Du sein<sup>2)</sup>.

In ihrem Sinne schreibt ein Kunstdichter seine Lieder, Johann von Grob dichtet<sup>3)</sup>:

Der Frühling ist kommen, der Mars zieht zu Feldt  
 Drob freuet sich mancher ehrliebende Held  
 Dem Kriegen wohl mehr als das Wiegen gefällt,  
 Da Tapferkeit sich zur Tugend gesellt.

Er jubelt „Der trefflichste König kommt über das Meer“ und „Der Himmel verspricht ein siegendes Jahr“.

Aber andere sehen das furchtbare Elend des Krieges, sie bitten um Frieden und rufen „Wehe, Wehe, Wehe über Deutschland“<sup>4)</sup>. Sie lassen ihren König redend auftreten „Die Ursach meiner Kriege / ist allein Gottes Wort“<sup>5)</sup> und wenn sie sich zur Schlacht ermutigen wollen, singen sie das Kirchenlied, das sie für sich umgedichtet haben<sup>6)</sup>:

<sup>1)</sup> Nr. 225. <sup>2)</sup> Nr. 228. <sup>3)</sup> Nr. 227. <sup>4)</sup> Nr. 226. <sup>5)</sup> Nr. 230. <sup>6)</sup> Nr. 231.



Mit Tilly's Macht ist nichts getan  
 Er hat die Schlacht verloren  
 Es streit für uns ein ander Mann  
 Den Gott hierzu erkoren.  
 Fragstu wer er ist  
 Den uns Jesus Christ  
 Zu Hilf hat bestellt:  
 Es ist der Schwedisch Held  
 Das Feld hat er behalten.

Im Lager von Nürnberg beschäftigen sich fünf Soldaten damit, mit jedem Buchstaben des Alphabetes einen deutschen und einen lateinischen Zweizeiler zu bilden. Bei G heisst es mit Bezug auf den König: „Gott und Gustavo dienen wir / Für Gottes Sach ficht mein Panier“<sup>1)</sup>.

„Gott und Gustavus“ ist auch der Wahlspruch der deutschen protestantischen Bürger und ihrer Dichter. Schon während Gustavs polnischen Feldzuges hatte der Dortrechter Arzt, Dichter und Historiker Narssius, der Verfasser wohl des ersten Gustav-Adolf-Dramas, „Poemata Sueco Borussica“<sup>2)</sup> veröffentlicht. Es ist dies eine Sammlung von Lobgedichten, meist in Distichen, die die Kriegsergebnisse besingen, von einem Manne verfasst, der sich freiwillig zum Heere begab. Erst im deutschen Kriege entstanden die wirklich aus tiefster Seele kommenden Notschreie, die Jubelrufe, die den Befreier begrüßten. Die protestantischen Deutschen wussten nichts anderes, als das sie von ihrem Glauben lassen sollten. Befreiung hiess ihnen Glaubensfreiheit, hiess zugleich Ende des militärischen Druckes, der auf ihnen lastete, um sie zum Abfall vom Glauben zu bringen. Politik und Religion fielen ihnen zusammen. Was den König nach Deutschland führte, war für sie gleichgültig: sie wussten nur eines, dass jede Änderung eine Besserung für sie bedeuten musste. In Frankfurt erschien ein Schriftchen, über den „lang vorher geweissagten und gewünschten Held von Norden“, das auf Grund einer Prophezeiung Tycho de Brahes den Satz „Babel muss umfallen“ auf Gustav Adolfs Wirken bezog<sup>3)</sup>. Ein proempton Tillycum in

<sup>1)</sup> Nr. 232. <sup>2)</sup> Nr. 271. <sup>3)</sup> Nr. 255. Die folgende Anmerkung über die Entstehung des Namens „Der Löwe von Mitternacht“ stellte mir Dr. Will-Erich Peuckert aus den Materialien zu seiner Dissertation „Abraham von Frankenberg und die Rosenkretzer“ (Nr. 303) liebenswürdigerweise zur Verfügung.

Das Epitheton „Löwe von (oder aus) Mitternacht“ findet sich in den von Rosenkreutzern edierten, zum Teil auch von Rosenkreutzern verfassten paracelsischen Schriften, häufig zumeist in Verbindung mit einer Sage von drei ver-



Alexandrinern, das die Katholiken in scharfer Weise angreift, wundert sich, wie sehr Gustav Adolf, der doch Gottes Streiter sei, verkannt werde<sup>1)</sup>. Ein „Gesang in diesen schweren Zeiten zu singen“<sup>2)</sup> lässt den König sprechen, er käme Deutschland zu Hilfe

Weil's nit ist um Begehren  
Ainzig Vorthail noch nützlich Lohn  
Sundern um Gottes Ehren

und endet „Deutschland freu dich, zu Hilf Dir kommt / Ein Held, dem Ehr gebühret“. Gegen diese Lieder, trat ein sehr frommer Student der Theologie, Johannes Heilborn, auf in einem Schriftchen, das er „Starke Hand und mächtiger Arm, damit Gott den Gustav Adolf beschützt“<sup>3)</sup> nannte. Er wies darauf hin, dass man nicht dem weltlichen Herrn, dass man Gott allein die Ehre geben solle. Aber im allgemeinen traten die Gedankengänge von der Art dieses Schriftchens zurück gegen die reinen einfachen Loblieber und Danksagungen, wie das *ἐπιώνιον* des Theophil Misidolatra<sup>4)</sup>, das wie die Befreiung den Befreier besang. Eines

borgenen Schätzen. Die 1632 erschienenen Drucke der paracelsischen Prognostica (vgl. Nr. 304 Band I, S. 540, 550—560) deuten den Namen auf Gustav Adolf. Daneben gibt es zur selben Zeit eine Anzahl Flugschriften, die Gustav Adolf durch das Epitheton kennzeichnen, ohne sich auf Paracelsus zu beziehen.

Hierzu stellt Peuckert fest: Der Löwe ist ein seit Johann Lichtenbergers Prognosticon für 1484 dauernd wiederkehrendes Symbol der Weissagungsliteratur. Häufig wurde unter diesem Bilde das Papsttum gesehen. Es lag nahe, dem „papistischen“ oder „südlichen“ Löwen einen gegnerischen Löwen aus dem Norden entgegenzusetzen. In Verbindung mit der fama fraternitatis R. C. ist 1612 zum ersten Male und später dauernd in Verbindung mit paracelsischen Schriften, und zwar solchen, die von Rosenkreutzern ediert wurden, die Rede vom nordischen oder mitternächtigen Löwen. (Haselmeyers Antwort oder Responsion auf die Fama (1612), Libavius D. O. M. A. Wohlmeinendes Bedenken, 1616, Politischer Diskurs bei Londorp, acta publica 222f., 1616; in bezug auf Paracelsus und seinen Schatz zum ersten Male 1622, vgl. extract einer prophezey, bei Sudhoff (Nr. 304) Band I, Nr. 322.

Es scheint der Schluss berechtigt, dass aus der Sage im Prolog zu der Schrift „de tinctura“ des Paracelsus und aus der Angabe Haselmeyers in seiner Antwort auf die confessio fraternitatis die Redensart entstanden ist, und zwar, dass sie aus paracelsischen Schriften zuerst einmal in die confessio überging, 1612 zum ersten Male durch Haselmeyer in dem Gegensatz vom falschen Christen und nordischen Löwen gebraucht wurde. Freilich dachte Haselmeyer noch nicht an Gustav Adolf. Er und seine Nachfolger bezogen den „Löwen aus Mitternacht“ auf eine unbestimmte mystische Macht. Beim Eingreifen des Schwedenkönigs in den deutschen Krieg bezogen dann Nicht-Rosenkreutzer die Redensart auf Gustav Adolf.

<sup>1)</sup> Nr. 257. <sup>2)</sup> Nr. 258. <sup>3)</sup> Nr. 260. <sup>4)</sup> Nr. 243.



der besten — weil ästhetisch hochwertigsten — ist das Werk des Giessener Dichters Balthasar Schupp<sup>1)</sup>. Seine Lieder zeigen bereits alle Eigenarten der Barockdichtung: Adelhülff ist ein aus Adolf gebildetes Wortspiel, eines der Gedichte hat die Form des Akrostichons. Auch er hat Kirchenlieder umgedichtet.

Gott allein sei Lob, Ehr und Preis  
Für seine grossen Gnaden  
Der uns durch Schwedens treuen Fleiss  
Erlöst aus unserem Schaden.

Nichts habe bisher geholfen, berichtet er: „Der Kaiser siegt / König Friedrich in Böhmen kriegt / Hilft nichts, der Kaiser hielt den Sieg;“ so werden alle durchgesprochen: Mansfeld, der König von Dänemark, keiner hätte helfen können, bis auf Gustav Adolf. Und deshalb „Viva der König in Schweden“. Wohin Gustav Adolf kam, begrüßten ihn die lutherischen Bürger mit Jubel. Bezeichnend schon im Titel für die Gelegenheitsdichtungen, die den König empfangen, ist die Liedersammlung des Johannes Coerberus „Salve Regium, Königliche Glückwünschung, damit die fränkische christliche Kirche gratulieret . . . Gustavo Adolfo . . . da ihre königliche Majestät nach dem Sieg . . . bei Leipzig in den fränkischen Kraisz gerücket“<sup>2)</sup>. Es sind dies acht lateinische und vier deutsche Lieder, teilweise schon mit den Merkmalen der Barockdichtung, dem Sinne nach streitbar protestantisch. Ein Lied hat den Kehrreim: „Darumb kompt o Helden Cron / Nechst Gott unser Trost und Wonn“. Vergleiche sind nicht selten:

Gleich wie ein starker Hacht das arme Täublein jaget  
Und keine Ruhe hat, bis er es abgenaget  
So jagen Christi Herd des Pabst beschorne Thier.

Viel angenehmer berühren die schlichten und sicherlich tiefer empfundenen Dichtungen des Erasmus Widmann<sup>3)</sup>. Auch ihm steht der lutherische Glaube im Vordergrund. Seine „Augustae Vindelicorum gratiae“ sind ein Beispiel für die zweite damals übliche Form der Gedichtzusammenstellungen. Es werden nicht Epigramme, Lieder, erzählende Gedichte in deutscher und lateinischer Sprache aneinander gereiht, sondern die Sammlung beginnt mit einem grossen, chronikartigen Gedicht epischen oder didaktischen Gehaltes. Bei Widmann ist es eine Schilderung der deutschen Glaubenswirren vor Gustav Adolfs Rettungszug.

<sup>1)</sup> Nr. 233. <sup>2)</sup> Nr. 240 f. <sup>3)</sup> Nr. 234 f.



Die Obrigkeit / auss lauter Neid  
 (So hergerührt von Pfaffen)  
 Die Lehrer Dein von der Gemein'  
 Uhrplötzlich thät abschaffen  
 Herrn / Diener / Knecht / ganz wider Recht  
 Würden ihrs Diensts entlassen  
 Viel mussten fort an andere Ort  
 Das Vaterland verlassen.

Gott wird um Schutz angefleht, er möge die Schweden stärken, dass sie nicht „matt, des Krieges satt / gemach den Fried begehren“ ehe sie die Feinde völlig besiegt, damit diese „hinfort nicht mehr / mit falscher Lehr / die Evangelischen beschweren“. Auf das grosse Streitgedicht folgt in den meisten Sammlungen ein sangbares Lied, etwa ein abgewandeltes Kirchenlied oder, wie bei Widmann, ein „Gebet um Abwendung aller Not der Christenheit“. Aus diesen zwei Bestandteilen setzen sich viele Schriften zusammen; auch in den prosaischen Auseinandersetzungen bildet ein sangbares Lied gewöhnlich den Abschluss; bei Widmann folgen dann noch kleinere Schlussstücke: zuerst fünf Gedichte anderer Verfasser, die sich weniger mit dem Helden als mit dem Dichter des Buches befassen, und am Ende ein Palindrom, das, weil es ein besonders gelungenes Stück zu sein scheint, hier folge.

Invictus	victor	Gustavus	nomine	vivit
victor	magnanimus	noster	florescit	in aevum
Gustavus	noster	Gideon	Rex lumine	regnat
nomine	florescit	Rex lumine	regnat	olympo
vivit	in aevum	regnat	Olympo	charus Adolfus.

Wohl das kunstvollste Palindrom dieser Art ist einem Kupferstich als Text beigelegt, der Luther in der Mitte zwischen Gustav Adolf und Johann Georg von Sachsen darstellt<sup>1)</sup>. Ähnlich wie Widmanns Werk sind einige gereimte Bittschriften aufgebaut, etwa eine lateinische Bitte der Stadt Goslar um Religionsfreiheit<sup>2)</sup> und ein Lied „Zu Ehren und Wohlgefallen Herrn Bischof von Tillingen“<sup>3)</sup> in dem die Bittsteller sich an den König wenden, er möge sie von dem „Bys-Aff“ befreien.

In grosser Anzahl vorhanden und scheinbar weit verbreitet waren lateinische — vereinzelt auch deutsche — Lobreden, zumeist „panegyricus in laudem Gustavi Adolphi“ genannt. Die ersten erschienen schon während des polnischen Krieges wie der des Daniel

<sup>1)</sup> Nr. 311.    <sup>2)</sup> Nr. 238.    <sup>3)</sup> Nr. 239.



Kruse (Elia de Nukrois)<sup>1)</sup>. Sie sind alle nach den gleichen Grundsätzen gebaut und preisen in weitschweifigen, gelehrt-ausladenden Perioden irgendwelche Eigenschaften des Königs<sup>2)</sup>. Zu den begeistertsten Anhängern Gustav Adolfs scheint auch Martin Rinkhart<sup>3)</sup>, als frommer Protestant schon lange durch sein Lutherdrama als bedeutsam erkannt, gehört zu haben. Linke<sup>3)</sup> erwähnt eine ganze Anzahl von Reginenliedern (der Reginentag, 7. September, war der Tag der Breitenfelder Schlacht), Trauergedichten u. a., wovon das meiste allerdings verloren ist.

Bedeutsamen Stoff für die Stellung der protestantischen Deutschen zu Gustav Adolf lieferten die Werke dreier Dichter: Paul Fleming<sup>4)</sup>, Georg Gloger<sup>5)</sup> und Johann Rist<sup>6)</sup>. Rist, von dem noch in anderem Zusammenhange zu sprechen sein wird, hat vorzüglich einige Reden, die Gustav Adolf in Deutschland gehalten hat, als epische Gedichte verarbeitet. Fleming, der Gustav Adolf begeistert begrüßte, war ein zu bedeutender Mann, um nicht mit seinem persönlichen Bekennen ein politisches zu verbinden. Es genügte ihm nicht, den Retter mit allgemeinen Redensarten zu begrüßen, er sah die Kämpfe seiner Zeit klarer als seine dichten Mitbürger. Manchmal freilich stellt auch er sich als Gelegenheitsdichter dar, wenn er ein Brustbild des Königs mit dem scharfgeschliffenen Vierzeiler versieht:

Schau diesen König an, doch nur im halben Bilde,  
Der, Deutscher, gegen Dich mit Hilfe war so milde.  
Ihn hat der schmale Raum nur halb hier vorgestellt,  
Willst Du ihn sehen ganz, so schaue durch die Welt.

Oder wenn er als Schäferdichter jede Kriegsschilderung weit von sich weist und seine Ehre nur darin sucht, die Königin Marie Eleonore bei ihrer Ankunft in Leipzig gebührend zu begrüßen:

. . . soll ich singen  
Wie vor Deinem Herrn fielen  
So viel tausend, tausend Mann? . . .  
Nein / die unerhörten Taten  
Rühmen an sich selbst an sich.  
Was von Siegen ihm geraten,  
Das ist viel zu hoch für mich . . .

Doch zumeist sieht er seine Aufgabe darin, als politischer Dichter die Gründe für das Unglück seines Landes zu verkünden, und er

<sup>1)</sup> Nr. 245 f.

<sup>2)</sup> Die genauere Besprechung erfolgt im Zusammenhange der Trauerreden.

<sup>3)</sup> Nr. 277 f.    <sup>4)</sup> Nr. 273 f.    <sup>5)</sup> Nr. 276.    <sup>6)</sup> Nr. 272.



ist einer der wenigen, die nicht unduldsam die Bekenner der anderen Konfession bekämpfen, einer der wenigen, die besonders die Kluft zwischen Calvinisten und Lutheranern für verderblich halten.

. . . mich schmerzt auf allen Seiten  
Der dreigespaltene Riss in der Religion<sup>1)</sup>.

Dieser Satz aus dem Schreiben „Vertriebene Frau Germanien an ihre Söhne die Churfürsten“ ist eine ausserordentlich klare Einsicht für einen Menschen, der 1631 von Glaubenskämpfen umtobt lebte. Fleming sah in Gustav Adolf weniger den Retter eines Bekenntnisses, als den „einzigen Menschenfreund“, den er unter der Allegorie des Delphins darstellt.

Flemings Freund Georg Gloger war auch duldsam, aber nicht in der mutigen und klaren Weise wie jener. Beim Lesen seiner „Decas latino germanicorum epigrammatum“ hat man nur den Eindruck eines haltlosen Schwankens:

Es hat der König kaum ein grösser Lob erworben,  
Als wenn er Tilly schlägt den grossgemachten Held  
Und ist auch Tilly fast nicht besser je verdorben,  
Als da, o König, Dir musst weichen Mann und Feld.  
Denn Königen allein ist rühmlich unterliegen  
Und königlich, wenn man den Niegeschlagenen schlägt.  
So jeder seinen Preis und Lob davon noch trägt  
Den rühmt die grosse Schlacht und den das grosse Siegen.

Aus diesen Versen spricht das Urteil eines innerlich an den Kriegereignissen Unbeteiligten, keine innere Überzeugung. Diese Überzeugung verbunden mit klarer Übersicht und Duldung des Gegners hatte einzig Fleming. Die anderen dichtenden Zeitgenossen sangen entweder ihre persönlichen Gefühle dem Schwedenkönige entgegen oder sie arbeiteten bewusst politisch im Dienste einer Partei.

Besonders die Protestanten als die revolutionären Feinde der kaiserlichen Staatshoheit arbeiteten viel mit den Mitteln der Druckerpresse<sup>2)</sup>. Die Flugblätter, die von den deutschen Bundesgenossen Gustav Adolfs verbreitet wurden, suchten den König auf zweierlei Weise in Deutschland volkstümlich zu machen: mit

<sup>1)</sup> Es sei an Logaus Epigramm erinnert:  
Luthrisch, päpstisch und kalvinisch:  
Diese Glauben alle drei  
Sind vorhanden, doch ist Zweifel  
Wo das Christentum dann sei?

<sup>2)</sup> Vgl. Rody, Die Macht der Presse in: Der Katholik, 1898.



den Mitteln der Geschichte und der Religion. Ein Flugblatt nennt sich „Gottes Stimme, durch welche der Herr Zebaoth aus Zion also brüllet“<sup>1)</sup>. Der Fürst sei Gott untergeordnet, so müsse man im Namen Gottes gegen den Kaiser zu Felde ziehen, der sich „an dem menschlichen Geschlechte leiblicher und geistiger Weise wider Gott den Allerhöchsten aufgelehnt“ habe. Bisher habe man noch nicht erkannt, dass der „Mitternächtige Löwe aus dem Stamme Juda“ von Gott dazu ausersehen sei, „dem Adler in die Federn zu greifen“. Andere Flugblätter arbeiten mit dem Mittel des historischen Vergleiches. Da wird Gustav Adolf mit seinem Grossvater Gustav Wasa verglichen<sup>2)</sup>, oder Lungvitius vergleicht den schwedischen König mit Alexander dem Grossen oder Josua<sup>3)</sup>. Eine Beschreibung der ausgezeichnet geordneten Zustände im Lande Schweden — ebenfalls von Lungvitius<sup>4)</sup> — ist ein sehr wirksames Werbemittel für das ungeordnete, zerrissene und kaum mehr wahrhaft regierte Deutschland. Wichtige Schläge werden gegen die Partei des Kaisers geführt, „der Jesuiten Länderfang“ wird gegeißelt und der „Schwedische Beruff, das ist Abtreibung“<sup>5)</sup> — eben der Jesuiten — dagegengestellt. Andere Schriften setzen sich scheinbar gerecht abwägend mit den Bewegungen ihrer Zeit auseinander; so stellt ein Lied bereits in seinem Titel die Frage: Warum sollt ich nit schwedisch seyn<sup>6)</sup>. Der Verfasser entscheidet:

Beim Schweden werden gefunden

All Tugend zusammen gebunden

Bei Dir (scil. dem Kaiser) Meineid, Treulosigkeit . . .

Zu dem gleichen Ergebnisse kommt das in Prosa geschriebene „coloquium politicum über die Frag, warum solt ich nit schwedisch seyn?“<sup>7)</sup>.

Es ist eine im Aufbau typische Schrift: auf den eigentlichen historisch politischen Teil folgen zwei Lieder, eine weltliche „kurze Relation und prognosticon von dem jetzigen Kriegswesen in Deutschland“ und ein frommes „Lied, dass Gott dem christlichen Könige Sieg geben wolle“. Das erste enthält den an den verschiedensten Stellen immer wieder abgewandelt auftretenden Vers:

Suecus non<sup>8)</sup> liberavit

Qui hos tyrannos stravit

<sup>1)</sup> Nr. 282. <sup>2)</sup> Nr. 283. <sup>3)</sup> Nr. 286. <sup>4)</sup> Nr. 285. <sup>5)</sup> Nr. 296. <sup>6)</sup> Nr. 290.

<sup>7)</sup> Nr. 289. <sup>8)</sup> So bei Weller (Nr. 190). Ich lese statt non: nos.



Rex Suecus fortunatus  
 Rex pius et moratus  
 Thut Euch in Vorschank bringen  
 Umbs Martins Gänslin singen

Das zweite Lied ist seiner schlichten stark religiösen Beweisführung wegen bedeutsam:

Gustavus der grossmächtigst Held  
 Ein König weis, mannhaft im Felddt . . .  
 Und weil er streit für Gottes Wort  
 Streit Gott für ihn an allem Ort.

Die, wie mir scheint, künstlerisch wertvollsten politischen Lieder sind die beiden bei Weller<sup>1)</sup> unter dem gemeinsamen Titel „Zwey schwedische Lieder“ neugedruckt. In dem einen „Durch Tillys Fall in Grund verderbt“ jubelt der Verfasser Gustav Adolf nicht zu als dem „einzigsten Menschenfreund“ wie Fleming, oder als dem grossen Befreier — er sieht in ihm, ähnlich wie der fromme Johannes Heilborn<sup>2)</sup>, ein Werkzeug Gottes. Der Herr hat den Schweden zur Rache erweckt, weil der Kaiser sich selbst untreu geworden, weil er willenlos in den Händen der Jesuiten ist. Und selbst wenn ein Teil der protestantischen Deutschen in Gustav Adolf einen Fremden erblickt, begrüssen sie ihn doch als das geringere Übel im Hinblick auf die Pläne des Kaisers und der katholischen Kirche. Denn den Katholizismus hassen sie, und den schwachen Kaiser, der sich von den schlaunen jesuitischen Vertretern des Papsttums umwerfen liess, verachten sie. Gustav Adolf ist als schärfster Feind des Papsttums der „Gesalbte des Herrn“, denn

Der Mensch ist gottlos und verflucht,  
 Der Hilf bei Papst und Kaiser sucht.

Das Gedicht ist nach der Schlacht bei Breitenfeld verfasst und untersucht die Gründe für Tillys Fall und den hiermit verknüpften „Verderb des ligistischen Wesens“. Der Grund der Niederlage wird in Gottes Zorn über die Abgötterei des Feldherrn gesehen. Es ist hierbei interessant, dass Tilly vorgeworfen wird, er habe nicht nur „alles wollen papistisch machen“, sondern sogar „Lutherum reformieren“. Das mit diesem Gedicht zusammen veröffentlichte Lied „Gustavus bin ich hochgeborn“ beschuldigt den „vermessenen Tilly“ persönlich aller möglichen Verbrechen, wie

<sup>1)</sup> Nr. 291 f.    <sup>2)</sup> Nr. 260.



Raub und Unzucht. Zur Strafe droht ihm Gustav Adolf, der redend eingeführt ist, eine Verschickung in eines seiner Kupferbergwerke an. Es ist ein bis in die Gegenwart zu verfolgender Zug, dass Tilly, solange er als Hauptgegner der Schweden auftritt, als Verbrecher und charakterloser Bösewicht geschildert wird, während er in fast allen Dichtungen, in denen Wallenstein der Gegenspieler des Königs ist, geschichtlich getreueren Züge erhält, der „alte Corporal“ wird, der sich in dem verwickelten Feldzuge nicht mehr zurechtfindet und sich von dem mit neuesten Waffen ausgerüsteten Könige leicht schlagen lässt.

Die veränderten Kirchenlieder („Mit Tillys Macht ist nichts getan“ etc.) empfinden wir heute zumindest als Stillosigkeit, eine Kampfdichtung aber, die Bibelstellen oder Gebete verändert, grenzt für das heutige Empfinden an Gotteslästerung. Das Schlimmste haben in dieser Hinsicht die Jesuiten geleistet; doch ist auch ein evangelisches „eyveriges Vater unser“<sup>1)</sup>, schwer zu ertragen, das die einzelnen Bitten zu gereimten Zweizeilern, politisch-konfessionellen Auslegungen für die Bitten, vergrößert:

Vater unser, der Du bist im Himmel,  
Das Papsttum soll fallen mit grossem Getümmel.

Ein solches „Vater unser der Werderschen“ Bauern findet sich bereits in Hirschs elf Danziger Gustav-Adolf-Liedern<sup>2)</sup>. „Der evangelischen Exultanten in Schlesien Fragstücke“ enthalten die zehn Gebote, jedes mit dem Beweis versehen, wieso die Katholiken dagegen gesündigt. Über eine noch bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein beliebte Form der Dichtung, das Lied in Gesprächsform, haben Willig<sup>3)</sup> und Richard Müller<sup>4)</sup> gehandelt, es genügt hier also eine ganz kurze Charakteristik. Wer diese Gespräche ästhetisch als eine Vorstufe zum Drama behandelt, der darf sie — wie Willig es tut — ablehnen, sie verlangen aber eine ganz andere Wertung: es sind politische Flugschriften, und als solche sind sie von hohem Wert. Gustav Adolf im Gespräch mit Deutschland, mit Tilly, Wallenstein oder Magdeburg<sup>5)</sup> verkündet seine Pläne, enthüllt seine Motive, in Rede und Gegenrede wird sein Standpunkt klarer dargestellt als in langatmigen Auseinandersetzungen, und mit wenigen Strichen ist der Kaiser im Gespräch mit den ihm überlegenen Jesuiten lächerlich gemacht. Manchmal ist der Schauplatz der Unterredung in den Himmel verlegt.

<sup>1)</sup> Nr. 306. <sup>2)</sup> Nr. 222. <sup>3)</sup> Nr. 1. <sup>4)</sup> Nr. 199. <sup>5)</sup> Nr. 307, 309 f., 330.



Theophil Sincerus<sup>1)</sup> lässt Karl den Grossen an Petrus die Frage nach den gegenwärtigen Zuständen in Deutschland stellen, und Petrus muss bedauernd sagen:

Ja leider sind es ander Zeiten  
Als da Du führtest Regiment.

Der Papst treibe Unzucht; ausserdem sei ihm die Religion nebensächlich, er erstrebe die Weltherrschaft, jedoch habe Gott den Retter bereits erkoren. Bei diesen Gesprächen nach dem Wert zu fragen, erscheint mir verfehlt; es sind wie alle Gustav-Adolf-Dichtungen dieser Zeit Tendenzgedichte.

Durch diese einzig mögliche Auffassung der meisten Lieder, Reden und Gespräche als für den Tag geschriebener Flugschriften ist eine Schwierigkeit der Arbeit begründet: Es wird unmöglich, innerhalb des Stoffes eine scharfe Grenze zwischen „dichterischen“ oder „nichtdichterischen“ Werken zu ziehen. Die bisher besprochenen Schriften konnten nur deshalb ziemlich unbedenklich als Dichtungen angesprochen werden, weil sie in kunstvoller Form eine religiöse oder politische Weltanschauung zu begründen suchen. Aber andere auf Grund einzelner Ereignisse des Krieges entstandene Schriften sind als Erscheinungen ähnlich den heute üblichen Tageszeitungen zu begreifen: als absichtlich gefärbte Nachrichtenblätter, allerdings in Reimen. Einzig der Fall Magdeburgs löste eine Flut von allenfalls dichterisch zu wertenden Werken aus: die „fax Magdeburgica“ des Eustachius Eleutherius<sup>2)</sup> das „somnia Vaticana“ des Lochitius<sup>3)</sup>, des David Krüger<sup>4)</sup> Elegien und die vielen anonymen Trauerlieder und Gesprächsgedichte<sup>5)</sup>; doch in ihnen spielt Gustav Adolf naturgemäss keine grosse Rolle. Da das Bild von der Hochzeit der Magd mit dem ungeliebten „alten Kahlkopf“ Tilly die Grundlage fast aller dieser Gedichte bildet, ist oft die Rede von Gustav Adolf als dem eigentlichen Bräutigam, der zu lange auf sich warten liess. Hin und wieder werden die Gründe seines Verzuges erörtert, er wird verteidigt oder angegriffen; doch fehlt jeder Ansatz zu irgend einer Charakterisierung.

Eine Untersuchung, welche Ereignisse des Krieges durch Zeitungslieder bekannt gemacht wurden, könnte bedeutungsvoll sein, doch liegt hierzu das Material nicht vollständig genug vor. Aus dem ersten Teil des Krieges ist bei Zober<sup>6)</sup> eine „continuatio relationis“ abgedruckt, ein 36 zeiliges Gedicht, das begeistert den

<sup>1)</sup> Nr. 308. <sup>2)</sup> Nr. 326. <sup>3)</sup> Nr. 333. <sup>4)</sup> Nr. 334. <sup>5)</sup> Nr. 328 f. <sup>6)</sup> Nr. 312.



eben gelandeten König begrüsst (ähnliche Drucke finden sich in grösserer Zahl auch in Uppsala<sup>1)</sup>; es folgen zeitlich Schriften, die sich an den Fall Magdeburgs anschliessen, und ein „eigentlicher Abriss . . . wie Ihre Majestät . . . Frankfurt an der Oder . . . erobert haben“<sup>2)</sup>. Dann löst der Sieg bei Breitenfeld oder bei Leipzig, wie die zeitgenössischen Dichter und Berichterstatter ihn nennen, ein Fülle von Schriften aus. Dieser Sieg bedeutet mehr als die Überwindung des volkstümlichsten Feldherrn der katholischen Partei, es war die endgültige Begründung der Macht des Schwedenkönigs in Deutschland. Der Form nach aus der Reihe der anderen herausfallend und darum bedeutsam ist die „finnische Gaukeltasch, samt einem Tilly-schwedischen Konzert und Kontrapunkt“<sup>3)</sup>. Dieses Gedicht, eine ganz einzigartige Erscheinung innerhalb der Fülle von Flugschriften, Jubelgesängen und Zeitungsberichten, ist nach einem dreiteiligen musikalischen Schema aufgebaut und mit Fachausdrücken der Harmonielehre durchsetzt. Schon in den Überschriften der drei Teile ist der Inhalt gegeben: Strophe „Der Tillysch Tenorist intonieret“ — Gegenstrophe „Der Schwedisch Bass antiphonieret“ — Abgesang „Folget nun das Obendrauff“. Die ersten beiden Teile sind vom Standpunkt je einer Partei verfasst, so dass die schwedische Gesinnung des Verfassers nur aus dem „Obendrauff“ erhellt. Dort begrüsst der protestantische, deutsche Dichter den schwedischen Bundesgenossen, zugleich aber weist er ihm seinen Platz im Kriege an:

. . . Es secundiert  
 Der Schwedisch Held  
 Im fremden Feld  
 Darumb ihm Ruhm gebühret . . .

Hier, bei Breitenfeld, wird manchem politisch weiterblickenden Deutschen bereits die Gefahr klar, die in der zu starken Macht des fremden Königs begründet sein könnte: Eine nicht ganz reine Freude, mit der Gustav Adolf begrüsst wird, ist in den deutschen Schriften seit dieser Zeit hier und da spürbar. Allerdings nicht oft: Die Mehrzahl der Flugblätter ähnelt formal und inhaltlich etwa der „Breitenfeldischen Schweinhatz“<sup>4)</sup>. Zuerst ein episches Gedicht, das unter der allegorischen Darstellung einer Sauhatz berichtet, wie der edle Jäger Gustav Adolf sein Wild

<sup>1)</sup> Nr. 314 f.      <sup>2)</sup> Nr. 335.  
<sup>3)</sup> Nr. 338.      <sup>4)</sup> Nr. 339.



erlegt habe; darauf folgt ein sangbares Lied<sup>1)</sup>. Schlicht, fromm und ehrlich ist ein „Lied von der grossen Victori“<sup>2)</sup>, das nach chronikartiger Schilderung der Schlacht naive Betrachtungen über das Schicksal anstellt:

So geht es zu in dieser Welt:  
 Der eine steht, der andre fällt,  
 Man weiss nicht, was mag kommen.  
 Doch mannlich Thun, darzu in Ehr  
 Sammt Gottvertraun, das sind drei Wehr  
 — Spricht Hans Kuhn — die wohl frommen.

In einem dreiteiligen Gesprächsliede, in dem Magdeburg und Tilly die Hauptrolle spielen, wird auch Gustav Adolf am Ende als der reine, gottesfürchtige und siegreiche Held eingeführt. Ein anderes Gespräch<sup>3)</sup> zwischen Gustav Adolf und Tilly hat Willig — allerdings unter ästhetischen Gesichtspunkten — besprochen: Der Kehrreim

Der König aus Septentrion  
 Kann geben Dir auch seinen Lohn  
 Macht Dir den conto als Wirt,

der von Tilly in einem anderen Verse abgewandelt wird:

Du König aus Septentrion  
 Acht nicht auf all Dein ketzrisch Drohn  
 Wirst bald zu Grunde gehen

muss volkstümlich gewesen sein, denn er kehrt an anderen Stellen, unter anderem in „des alten Tyllen de- und wehmütige Lamentationen“ wieder<sup>4)</sup>.

Einen grossen Platz nehmen die „Konfektgedichte“ ein<sup>5)</sup>; in ihnen wird der fette Bissen Sachsen oder auch Tilly selbst als das „Konfekt“ bezeichnet, das der Löwe aus Mitternacht zu verspeisen sich anschickt. Der Grund für die Häufigkeit des

<sup>1)</sup> Der Titel dieses Liedes: „Die Breitenfeldische Schweinhatz beneben an-  
 gehängtem alten guten Gesellenliedlein in seinem vorigen Thon vernewert be-  
 schrieben und gesungen durch militem venatorem der Göttin Dianae Oberförster  
 im Berge Parnasso“ ist typisch für die Zeit, in der sich der Übergang vom  
 Volksgedicht zur Gelehrtenpoesie der Barockdichtung vollzieht. Vgl. Müller Nr. 199.

<sup>2)</sup> Nr. 344.      <sup>3)</sup> Nr. 346.

<sup>4)</sup> Eine Zeile, die Willig wiedergibt: der Tilly ist geschlagen aufs Haut,  
 lese ich: „der Tyll ist“ etc, was auch rhythmisch richtiger ist. Die häufige  
 Wiederkehr der Kürzung des Namens zu Tyll gibt der Vermutung Raum, dass  
 der Gleichklang mit dem Namen Till Eulenspiegel vielleicht zu dieser Diminutiv-  
 form verführt hat, wie Tilly überhaupt im Munde der Zeitgenossen mit Kose-  
 namen bedacht wurde.      <sup>5)</sup> Nr. 341 f.



Bildes ist — wenn der „newgedeckten Konfekttafel“<sup>1)</sup> zu trauen ist — die Tatsache, dass Tilly von Sachsen Leckereien in grosser Menge für sich und sein Heer erpresst habe. In einem dieser Lieder wird recht drastisch „die Bleipillul aus Martis Schul“ als Elixir zu Tillys besserer Verdauung bezeichnet<sup>2)</sup>.

Ebenfalls in den Zusammenhang der Breitenfelder Schlacht gehören die Berichte des „Mitternächtigen Postreuters“<sup>3)</sup>, Zeitungsberichte, vom Standpunkt Gustav Adolfs aus geschrieben, die mit Bibelsprüchen durchsetzt von den Fortschritten des schwedischen Heeres berichten. Kurz nach der Breitenfelder Schlacht erscheinen einige dieser Berichte in reiner Liederform; sie begleiten das Auseinanderfallen des Tillyschen Heeres mit der ironischen Frage

Ei Libr sagt, wo find ich doch  
Den verlorenen Grafen Tilly noch?

Aus der zweiten Hälfte des Krieges war mir nur eine bildliche Darstellung der „Kranken Dame Augsburg samt ihrem Arzte Gustavo“<sup>4)</sup> zugänglich, ausserdem Zeitungsberichte und Gedichte von der Belagerung Augsburgs<sup>5)</sup>. Eine gereimte Beschreibung<sup>6)</sup> von Gustav Adolfs Einzug in Augsburg ist ihrer Weitläufigkeit wegen bedeutsam; auch die Form erscheint typisch:

Merkt jetzund auff mit fleiss  
eine schöne tageweiss  
was sich kürzlich begeben  
in Augspurg und daneben  
was sich hat zugetragen  
in gar wenig tagen . . .  
. . . Ein Predigt da der Text  
ausm 12. Psalmen gewest  
Herr D. Jacob eben  
Fabricius that geben  
vil schöner lehr gross menge  
war ein heftig getränge . . .

Endlich fand sich noch ein sehr seltsamer Bericht von der Schlacht bei Lützen<sup>7)</sup>, der von Gustav Adolfs doppeltem Sieg über Holck und Pappenheim bei Merseburg, über Wallenstein bei Lützen spricht und noch nichts von des Königs Tode weiss.

Dagegen schliesst sich eine andere Gruppe politischer Lieder aus dem Lager der deutschen Fürsten eng an Breitenfeld an. Sachsen

1) Nr. 342.    2) Nr. 341.    3) Nr. 356 f.    4) Nr. 311.    5) Nr. 361.

6) Nr. 362.    7) Nr. 363.



hatte zwar auf Gustav Adolfs Seite gefochten, doch die Soldaten des Kurfürsten hatten in der Schlacht völlig versagt. Darauf entfaltete der Dresdener Hof eine rührige Flugschriftenagitation, um die Niederlage der Sachsen zu vertuschen und den Kurfürsten dem Könige gleichzustellen. Es sind Flugschriften der verschiedensten Art: Lieder, historische Schriften und mit Texten versehene Stiche, die zumeist schon im Titel die Mitwirkung der Sachsen am grossen Befreiungswerk herauszustellen bemüht sind. „Triumphus Sueco-Saxonicus“<sup>1)</sup> heisst eine dieser Schriften, deren Verfasser sich Friedrich von Hofstedt nennt. Doch diese nachträgliche Verdrehung half den Sachsen wenig, wie ein Vers beweist, den ich nach Daum<sup>2)</sup> zitiere:

Non infans Christianus (= von Dänemark)  
 Non Rex cerevisianus (= Bierkönig von Sachsen)  
 Suecus nos liberavit  
 Qui hos tyrannos prostravit.

Als dann nach des Königs Tode der Kurfürst das Bündnis mit Schweden, als nur mit dem Könige geschlossen, brach, liess eine Schmähschrift<sup>3)</sup> dem schlafenden Sachsenfürsten den Geist Gustav Adolfs erscheinen und ihm seine Sünden vorhalten. Demgegenüber betont „der Teutschen Planet“<sup>4)</sup> im Jahre 1639, der Kurfürst habe seinerzeit „zu keinem anderen Ende den Bundt gemacht, als das Römische Reich bei seinen heylsamen Verfassungen zu erhalten helfen: sobald aber vermerkt worden, dass die Schwedische Bediente auf etwas anderes und dem gemachten Bunde Widriges zielete, hat die Verbündung vor sich selbst wiederumb ihre Endschaft erreicht.“ Die zeitgenössische Literatur gerade über diese Frage scheint umfangreich gewesen zu sein.

Den Standpunkt der deutschen Fürsten, die, obwohl protestantisch, doch aus Treue gegen den Kaiser zögern, sich dem Könige zu verbinden, verteidigt ein „newes Lied von dem Leipziger Schluss“<sup>5)</sup>.

Die katholisch-kaiserlichen Flugblätter, soweit sie mir vorliegen, sind wenig abwechslungsreich und machen zumeist den Eindruck von Antwortschriften auf formal gleiche aus dem protestantischen Lager. Zwei Gespräche über Magdeburg<sup>6)</sup> drohen jeder ungehorsamen Stadt ein gleiches Schicksal an, sie weisen ebenso wie die drei Lieder<sup>7)</sup> auf die ketzerischen Absichten des

1) Nr. 364.    2) Nr. 659.    3) Nr. 370.    4) Nr. 496.    5) Nr. 371.

6) Nr. 373.    7) Nr. 375 f.



Schwedenkönigs hin, dessen grösste Kunst das Rauben und Verbrennen sei.

Man zieht gar viel die Pfaffen  
Seynd dennoch tapfere Leut,

verteidigt ein ernst geschriebenes Lied die Jesuiten, während ein Spottlied den König als Phantasten darstellt, der „nach dem Scheine jaugend“ sein Leben verloren habe. Becker <sup>1)</sup> zitiert aus einem Manuskript-Bande der U.-B. Rostock einen ähnlichen schadenfrohen Vers mit einer Antwort aus dem evangelischen Lager. Einzig von den Bibel-Parodien als einer vermutlich jesuitischen Schöpfung muss noch gesprochen werden. Diese seltsamen Werbeschriften, die uns heute wie Gotteslästerungen anmuten, haben, wie ein Titel vermerkt, „die Herren Jesuiten auf die Evangelischen gemacht“ <sup>2)</sup>.

Wohl dem, der nicht wandelt im Rate des Königs von Schweden, noch tritt auf den Weg der Staden, noch sitzt, da der Pfalzgraf sitzt, sondern hat Lust zum Gesetze des Kaisers Tag und Nacht, beginnt eine dieser Psalm-Umdichtungen <sup>3)</sup>, die sicherlich eine grosse Wirkung übten. Angehängt ist der Schrift ein bis heute oft zitiertes Spottlied auf den „Leipziger Schluss“:

Ach die armen lutherischen Hündlein  
Halten zu Leipzig ein Konventlein . . .  
Was wollen sie machen? Ein klein Krieglein  
Wer soll's führen? das schwedisch Königlein etc.

Die Begeisterung des um seine Freiheit, seinen Glauben Kämpfenden war im Verlaufe dieses Teiles des Krieges allein auf der protestantischen Seite; so ist es verständlich, dass den mannigfaltigen Dichtungen der Freunde des Schwedenkönigs nur so wenige katholische Lieder, die zudem alle das gleiche Motiv vom ketzerischen Schneekönige wiederholen, gegenüberstehen <sup>4)</sup>.

Alle Liebe und Verehrung der deutschen Protestanten für den grossen König, alle Dankbarkeit und alle Begeisterung fand nach dem Tode Gustav Adolfs noch einmal ihren Ausdruck. Deutschland wurde überschwemmt mit einer Flut von Trauerreden, Elegien, „Laichpredigten“, Grabschriften und Trostliedern. In diesen Werken nahm der erste eigentliche Mythos feste Gestalt

<sup>1)</sup> Nr. 9.      <sup>2)</sup> Nr. 377.

<sup>3)</sup> Nach Abschluss der Arbeit wird mir eine von evangelischer Seite stammende Umdichtung des neunzehnten Kapitels des Lukas-Evangeliums bekannt.

<sup>4)</sup> Vgl. hierzu auch Nr. 10 S. 18 ff.



an; es waren die ersten Schriften, die die Gesamtpersönlichkeit, das Gesamtwerk des Königs begreifen wollten. Und da Gustav Adolf vor der Schlacht angesichts des Heeres sein Gebet verichtet hatte, um dann den grössten Zeitgenossen Wallenstein zu besiegen, stand es nunmehr endgültig fest, dass der Befreier des protestantischen Deutschlands der frömmste Mann und der grösste Kriegsheld seiner Zeit gewesen sei. Das ist der einzige Inhalt, die einzige Art des Versuches, den Toten zu charakterisieren, die in diesen Dichtungen in mannigfachen Formen auftrat. Durch die Wichtigkeit dieser Literatur, die das bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts gültige Gustav-Adolf-Bild schuf, rechtfertigt sich eine Betrachtung dieser Formen.

Überall in protestantischen Landen wurden Trauergottesdienste für den König gehalten und viele der Predigten gedruckt. Sie sind alle nach dem gleichen Schema und zumeist in einer unerträglich schwülstigen Form abgefasst. Bonhardt<sup>1)</sup>, der einige dieser Predigten neu gedruckt hat, charakterisiert sie als formal „in der Mitte stehend zwischen der im Mittelalter gewöhnlichen und der neuen Predigtweise, sie sind mehr Homilien als schulgerechte und streng logisch geordnete Predigten, und die Allegorie vertritt in vielen Fällen die Stelle eines rationellen Beweisganges“. Die angenehmsten dieser Predigten sind die lyrisch durchsetzten Paul Stockmanns, des schwedischen Bischofs Rudbeckius und die des Hofpredigers des Königs, Johann Fabricius, von dem auch ein „curriculum vitae . . . regis“ stammt. In diesem Zusammenhange müssen auch einige Trauerreden, die nicht eigentliche Predigten sind, erwähnt werden. Elias Ehingers<sup>2)</sup> „Lacrymae fusae . . . in obitum Gustavi Adolphi“ sind schwülstige, mit gelehrtem Tand behangene Redereien, des Samuel Fuchs<sup>3)</sup> „Trawrpredigt“ kennzeichnet sich schon im Titel als „comparatio Josuae et Gustavi Adolphi“ und vertritt die sehr häufigen Vergleichsreden<sup>4)</sup>. Unter den meist in einem sehr schlechten Latein geschriebenen Reden ist der Panegyricus des Holländers Daniel Heinsius<sup>5)</sup> der schlichteste und sprachlich schönste. Er schliesst:

Auguste, pie, felix Triumphator, Deus te conservet.

Regum principumque restitutor, populorum

vindex, Deus te conservet. Tot provinciarum

restaurator atqu'assertor, Deus te conservet.

Servitutis tot annorum tot ubique gentium

<sup>1)</sup> Nr. 206.    <sup>2)</sup> Nr. 384.    <sup>3)</sup> Nr. 389.    <sup>4)</sup> Nr. 206.    <sup>5)</sup> Nr. 490.



depulsor, Deus te conservet. Anni huius auspicator, Deus te conservet. Quem tam laetum atque fortunatum Majestati tuae nobis omnibus precamur, quam superiores hactenus inimitabiles fecisti, habuisti.

Lediglich aufzählend sei erwähnt, dass die Fakultäten verschiedener Universitäten Beileidskundgebungen erscheinen liessen. Auffindbar waren die der juristischen und der philosophischen Fakultät Rostock und eine der Greifswalder Universität, in der das Anagramm Sued-Deus eine Rolle spielt<sup>1)</sup>.

Gedichte sind in mannigfaltigen Formen vorhanden. Sie treten als sangbare Lieder, als Epigramme, als Lebensbeschreibungen und Elegien in lateinischer und deutscher Sprache als Trauer-, wie als Trotzgedichte auf. Einzeldrucke scheinen nur bei grösseren Dichtungen üblich, kürzere Poesien wurden auf Flugblättern oder als Beschreibungen von Illustrationen (Einblattdrucke) festgestellt<sup>2)</sup>. Im allgemeinen sind lyrische Gedichte häufig in prosaische Reden eingeschoben, oder die Gedichte verschiedener Autoren erscheinen als Sammelband.

David Puschmann<sup>3)</sup> lässt Städte und Länder, daneben allegorische Gestalten: die confessio augustana oder die deutsche Freiheit als „schwedische Klagweiber“ auftreten. Er empfindet Gustav Adolf völlig als Deutschen: in den letzten beiden Abschnitten tröstet „die streitbare Kirche auf Erden“ das arme Deutschland, „die triumphierende Kirche im Himmel“ in Gestalt des Königs die trauernde Gemahlin. Das Land Schweden ist vergessen. Diese wie die meisten Dichtungen bestätigen die Ansicht von Robert Prutz<sup>4)</sup>, der in den Kriegsjahren der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Zeit bestimmt, in der das Volkslied in die Gelehrtenichtung übergeht. Unabhängig von dieser Entwicklung bleibt allerdings das einfache sangbare fromme Lied bestehen. Ein Musterbeispiel für die Hauptgattungen bietet der von Geffcken<sup>5)</sup> ausführlich besprochene Band „epicedion lamentabile“ etc. Er beginnt mit dem eigentlichen Hauptstück, dem epicedion: fünfzig Zeilen in lateinischen Distichen, an zweiter

<sup>1)</sup> Nr. 398 f.    <sup>2)</sup> Nr. 311.    <sup>3)</sup> Nr. 454 f.    <sup>4)</sup> Nr. 185.

<sup>5)</sup> Geffckens Arbeit bezieht sich unter Zugrundelegung des „epicedion“ und von Mengerings „Blutiger Siegskrone“ (Nr. 447) auf Entstehungsgeschichte und Textkritik des „Feldliedleins“. Doch gibt er im Anhang bedeutsame Hinweise auf das christliche Trauer- und Trost-Lied und andere Trauerreden und Gedichte (Nr. 207).



Stelle steht ein deutsches Klag- und Ehrenlied, das eigentlich nur eine Wiederholung und Übersetzung des ersten Gedichtes bietet, es folgt das lange Zeit Gustav Adolf selbst zugeschriebene Feldliedlein „Verzage nicht, Du Häuflein klein“, und an vierter Stelle das „christlich Trawr- und Trost-Lied“ nach der Melodie „an Wasserflüssen Babylons“. Hier stehen die beiden Grundtypen nebeneinander: das gelehrte mit Allegorien überladene Gedicht und das schlichte sangbare Kirchenlied. Im christlichem Trawr- und Trost-Lied lautet der fünfte Vers:

Ach grosser Gott und Himmelsherr  
 Der Du den Held gegeben  
 Der Kirchen Dein zu Trost und Ehr  
 Warumb ist gewest sein Leben  
 So kurtz? der doch so würdig war  
 Unzehlig viel gesunder Jahr  
 Umb seiner Tugend willen  
 Weil er in allem war bereit  
 Zu Heil und Trost betrenkter Leut  
 Dein Willen zu erfüllen.

Ähnliche Töne erklingen in allen deutschen Liedern, am schlichtesten vielleicht in Carol Links „Klaggedichten über des Lebens Endschaft“<sup>1)</sup>. Eines seiner Gedichte gipfelt in dem Satz:

Weil Du von der Erden bist  
 Sollst Du endlich wieder werden  
 Was Dein erster Ursprung ist.

Den Übergang zwischen volkstümlicher Kirchendichtung und Gelehrten-Poesie stellen die gebildeten und doch ursprünglichen Dichter dar: Dach, Weckherlin, Fleming und Rist<sup>2)</sup>. Weckherlin, von dem auch einige kleinere Gedichte auf den König und Oxenstierna vorhanden sind, endet eine lange Ode, in der er Gustav Adolfs Ende nicht als seinen Tod bezeichnet, denn Götter könnten nicht sterben, mit dem Rufe:

Gleichlos ist ewiglich Gustav Adolf der Gross.

Joachim Beck warnt in Sonetten den „Antichrist“: der Geist Gustav Adolfs werde auf einen anderen Mann übergehen, und wenn der Schwedenkönig den Feind mit Ruten gezüchtigt habe, so würde sie der neue Held mit Skorpionen züchtigen<sup>3)</sup>. Simon Dach besingt schlicht und einfach die verwitwete Königin, dabei gedenkt er des Toten:

<sup>1)</sup> Nr. 440.    <sup>2)</sup> Nr. 272, 273 f., 485, 486.    <sup>3)</sup> Nr. 458.



Sein Gedächtnis wird bestehen,  
Bei der Nachwelt wird man ihn  
Eines Helden Muster-Nahmen  
Ewig wissen anzuziehn.

Fleming bringt neben zwei Trauerreden ein Sonett aus dem Französischen. Mit den Worten: „Das Feld, wo ich gesiegt, das soll mein Grabmal sein“, lässt er den „Ersten bei der Schlacht“, den „Klügsten von Gesichte“ seine Rede enden. An dieses Gedicht, in dem der Tote redend eingeführt ist, lassen sich einige seltsame Gesprächsgedichte<sup>1)</sup> anschliessen, in denen der Tote seinen Soldaten sagt, wie sie sein Werk fortsetzen sollten. Sie dürften die Lehre nicht verlassen, sie müssten die Christenheit von der Macht des Papstes erlösen, stets einig, beständig, keck und fest auftreten u. a. Dieses Gedicht, die „regii manes“<sup>2)</sup>, ist nicht darum bedeutsam, weil es vermutlich zu Werbezwecken dienen sollte — dies beweist das angehängte „katholischer Liga Herzensbekenntnis“, in dem die deutschen Katholiken bekennen müssen, „verführt hat uns des Kaisers Macht“<sup>3)</sup>. Wichtig ist es, weil es unter dem Titel „regii manes“ bereits einen Vergleich zwischen Gustav Adolf und Jesus Christus zu ziehen bemüht ist. Was hier noch zwischen den Zeilen steht, ist in dem zweiten Teil im „Victori-Schlüssel“<sup>4)</sup> deutlich ausgesprochen:

An meinem Kreuz lieber Christ gib Acht  
Bin ich unschuldig Lamm Gottes geschlacht.

Von hier führt ein Weg zu der epigrammatisch fingierten Grabchrift, einer dem Barock eigenen Dichtungsgattung. Die „Threnologia super obitum“<sup>5)</sup> enthält beispielshalber den Vierzeiler:

Der Kaiser ist der grosse Mann,  
Dem König und Fürsten untertan.  
Noch grösser ist, der all hier liegt,  
Der sterbend wider den Kaiser siegt.

Diese Dichtungsgattung, die schärfste Formulierung der zeitgenössischen Legende, blieb bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts sehr beliebt<sup>6)</sup>. Den Abschnitt beschliesse die wirkliche Grabchrift des Königs in der Riddarholmskirche in Stockholm:

In angustiis intravit  
Pietatem amavit  
Hostes prostravit

<sup>1)</sup> Eigentlich handelt es sich hier schon mehr um Dichtungen, deren Held Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar ist.

<sup>2)</sup> Nr. 482. <sup>3)</sup> Nr. 483. <sup>4)</sup> Nr. 482. <sup>5)</sup> Nr. 487. <sup>6)</sup> Vgl. noch Nr. 545.



Regnum dilatavit  
 Suecos exaltavit  
 Opressos liberavit  
 Moriens triumphavit <sup>1)</sup>.

Das Verzeichnis der zu seinem „Gustav Adolf“ benutzten Schriften, das Mittag <sup>2)</sup> seinem 1740 erschienenen Werke beigibt, und die Bibliographie von Warmholtz erbringen den Beweis, dass kurz nach des Königs Tode die Gustav-Adolf-Dichtung völlig abbricht. Nur wenige Werke gelang es noch festzustellen, dann haben neue Ereignisse das Andenken des Königs ausgelöscht. „Der gülden Löw im blaven Feld“ <sup>3)</sup> ist eine 1634 erschienene Rede mit biblischen Vergleichen und biographischen Notizen aus dem Leben des Königs. Das „Traumgespenste“ <sup>4)</sup> lässt dem treubruchigen Kurfürsten von Sachsen den Geist des toten Königs erscheinen, der Kurfürst erzählt nachher den Traum, und es äussern sich einige Zeitgenossen in wenigen Versen dazu. Oxenstierna spricht dabei die bedeutenden Worte:

Des Gustavs trewer Geist,  
 Der Euch itzt hat berannt,  
 Setzt ein das römisch Reich  
 In seinen alten Stand.

Diese Schrift schliesst sich ebenso wie „der Teutschen Planet“ <sup>5)</sup> an die Frage des schwedisch-sächsischen Bündnisses an. Endlich beschäftigen sich noch katholische Pasquille mit dem König. So 1635 <sup>6)</sup>

Vom starken Leu von Mitternacht  
 Hat man schon lang viel Wunders gemacht  
 Etlich hielten ihn für einen Gott  
 Sagten, er kunnt wenden ihr Not.  
 Jetzt lacht man, weil er ist tot.

Es werden Gustav Adolfs Gründe, den Krieg zu führen, auseinandergesetzt: In Summa: Geld und falsche Lehr  
 Haben den König gelockt hierher.

Der Schluss erklärt klar und deutlich: die Augsburger hätten es mit den Schweden wider den Kaiser gehalten. Dafür müssten sie jetzt bezahlen.

<sup>1)</sup> Über Münzenschriften vgl. Lochner (Nr. 204); Fahnenprüche druckt Röhrig (Nr. 2) ab. Neue Gesichtspunkte ergeben sich aus diesen Sprüchen nicht.

<sup>2)</sup> Die Schriften von Balthasar Henckel waren mir nicht erreichbar. Das „somnia Gustavi“ ist 1640 in Christiania erschienen, die „defensio Suecicorum“ zitiert Mittag ohne Jahr und fügt hinzu, das Buch habe dem Verfasser einige Jahre Gefängnis gekostet (Nr. 495).

<sup>3)</sup> Nr. 491. <sup>4)</sup> Nr. 370. <sup>5)</sup> Nr. 496. <sup>6)</sup> Nr. 493.



Sobald Gustav Adolfs unmittelbarer Einfluss nicht mehr spürbar war, endete die durch diesen Einfluss bedingte Dichtung. Das geschieht, als Herzog Bernhard, der neue Führer des protestantischen Heeres, in Gegensatz zu Oxenstierna, dem Führer der Schweden gerät. Der Gegensatz verschärft sich, wird Feindschaft, die Schweden beginnen unter Banér, später unter Torstenson zu plündern — sie sind Feinde Deutschlands geworden. Die Schweden seien falsche Ärzte, sie hätten schlechte Mittel zur Heilung Deutschlands angewandt, berichtet ein Sendschreiben von 1637, „der deutsche Brutus“<sup>1)</sup>. 1643 hat der Verfasser des „Gott mit uns; schwedischer Abzug von Freybergk“<sup>2)</sup> völlig vergessen, dass die Schweden jemals etwas anderes waren, als feindliche Mörderbanden:

Denn die Türcken oder Jüden  
Sind nicht solches Grimmes voll  
Als Durstensohn welcher mit dampfenden Schissen  
Und blutigen Stürmen und wider Gewissen  
Geschwermet als hellischer Furienprinz.

1634 bedauerte ein „alamodisch Pickelspiel“<sup>3)</sup> noch den Tod des Königs. Schweden spricht: „Wenn ich meinen König nicht verloren hätte, wollte ich das Spiel gewonnen haben“. Doch gerade die begeisterten Verehrer hatten kein reines Andenken an ihn. Sie hatten sich in ihm getäuscht, die grosse Persönlichkeit wirkte nicht über den Tod hinaus, Gustav Adolf war nicht unsterblich, wie sie geglaubt. Aus diesem Gedanken heraus entstand Paul Flemings bittere Zeile

Hostis erat non hospes erat, probat exitus artes<sup>4)</sup>.

Eine Sonderstellung nehmen die Memoirenwerke, die Erinnerungen von Kriegsteilnehmern ein. Es kommt hier — da die Werke des Herzogs von Lauenburg, Jons Manssons Theet und der sogenannte Leubelfing-Bericht nur in einer historischen Betrachtung Platz finden können — einzig die Dichtung des Reitknechtes Hastendorf, eine Chronik von des Königs Tode, in Frage. Das Werk ist, wie Droysen<sup>5)</sup> nachgewiesen hat, historisch vollkommen wertlos, vom ästhetischen Gesichtspunkte sind die stumpfen oder ungereimten Verse unerquicklich; bedeutsam ist die Dichtung einzig darum, weil sie ein Motiv, das für die spätere Dichtung so wichtig werden sollte, die angebliche Ermordung des Königs durch den Herzog von Lauenburg zum ersten Male dichterisch verwertet<sup>6)</sup>.

<sup>1)</sup> Nr. 498.    <sup>2)</sup> Nr. 499.    <sup>3)</sup> Nr. 492.    <sup>4)</sup> Nr. 273.    <sup>5)</sup> Nr. 108.

<sup>6)</sup> Nr. 501 (siehe Anhang).



Um zwei Dichtungsgattungen herausstellen zu können, ist es notwendig, die zeitliche Reihenfolge zu durchbrechen und Reimchronik und Drama gesondert zu betrachten.

Die Reimchronik ist eine aus dem Aktuellen ins Künstlerische gehobene Verbindung des berichtenden sangbaren Liedes mit der gereimten Zeitung. Sie tritt in zwei Formen auf, als Lied mit abgeteilten Strophen oder häufiger in epischen Versmassen<sup>1)</sup>. Das sogenannte Gustav-Adolf-Lied von 1638<sup>2)</sup> gilt noch heute als eines der bedeutendsten Erzeugnisse seiner Zeit. In 83 Strophen schildert Gustav Adolf seine religiösen und politischen Gründe zum Eingreifen in den Krieg, seine Taten und seinen Tod. Bereits hier werden Gründe angegeben, die die moderne Forschung jetzt als die bestimmenden erkannt hat:

Als man anfang zu sperren  
Den Handel auf dem Meer,  
Den Meinigen verwehren,  
Dass sie nicht sicher mehr  
Konnten ihr Gewerbe treiben . . .  
Meine Gesandten spöttlich  
Wurden gewiesen ab . . .  
Die Gemüter wurden stärker  
Entgegen mir verhetzt.

Ausserdem „dauert ihm von Herzen / der Teutschen Fürsten Joch“. Fromm ergibt er sich in sein Geschick, als es Gott gefällt, seine Laufbahn zu enden. Die „Sieges- und Triumphsfahne“<sup>3)</sup>, die Olearius unter dem Namen Olivarius erscheinen liess, enthält nach 900 Zeilen Kriegschronik in schwülstigen Allegorien eine fast ebensolange „Erklärung derer unbekannter Örter und Wörter“. Wenn man bedenkt, dass für Gustav Adolfs Tod das Wortspiel Sinceration aus necis ratio gewählt ist, dass die gesamte griechische Mythologie und die mittelalterliche Geschichte verwandt ist, so erscheint die Erklärung für den naiven Leser dringend notwendig. Des Sebastian Wieland „Held von Mitternacht“<sup>4)</sup> hingegen ist nichts als eine langatmige Umschreibung einer historischen Relation von 1632, die die Lützener Schlacht beschreibt<sup>5)</sup>. Besondere Beachtung als erste symbolische Kriegsbeschreibung

<sup>1)</sup> Die Reimchronik stellt keinen Gegensatz zur unmittelbaren tendenziösen Dichtung der Zeit dar. Nur um die Entwicklung der Reimchronik von 1630—50 im Zusammenhange herauszustellen, sind einige geeignet erscheinende Schriften gesondert zusammengefasst.

<sup>2)</sup> Nr. 502 f.    <sup>3)</sup> Nr. 505    <sup>4)</sup> Nr. 506.    <sup>5)</sup> Vgl. Nr. 108.



verdient der „Achilles Germanorum“<sup>1)</sup>. Hier sind nicht, wie bei Olearius einzelne Vergleiche in der Form „wie . . . so . . .“ durchgeführt, sondern der ganze Krieg wird als ein Stoff aus der griechischen Mythologie behandelt. Als im Verlaufe des Krieges die „Troer“ bis zur Ostseeküste vorgedrungen waren:

Wars wirklich hohe Zeit  
Dass der Achilles kam  
Und holte Helenam  
Mit Gott und Waffen wieder.

Unter Helena ist Deutschlands Freiheit zu verstehen:

So lag in Grund verdorben  
Die Deutsche Freiheit schon  
Und die Religion  
Die Helena war hin  
Den Griechen blieb der Hohn.

Die Gestaltung Gustav Adolfs ist die einzige, die für einen Achilles möglich ist: tapfer, jung und fast gottähnlich.

Nur erwähnt seien vier unendlich lange lateinische Chroniken: des Venceslaus Clemens „Gustavidos libri IX“<sup>2)</sup>, des bereits genannten Johannes Narssius „Gustavis aut suecoaustricum bellum“<sup>3)</sup>, der auch in französischen Drucken überlieferte „Gustavidos“ von Garrisolles<sup>4)</sup> und Jollivets<sup>5)</sup> „fulmen in aquilam“.

Eine selbst für die Blütezeit des Barock sehr schwülstig erscheinende Beschreibung der „Schlacht am Breiten Felde“ von Illenhofer<sup>6)</sup>, die mit den Zeilen

Frau Fama, tu Dein Maul  
Am allerweitest auf

beginnt, sei erwähnt, weil sie auf die vielen Protestanten im kaiserlichen, auf die Katholiken in Gustav Adolfs Heer hinweist, ohne freilich Strindbergs Schlüsse aus dieser Betrachtung zu ziehen. Von hier ab — Illenhofers Buch erschien 1643 — führt die Betrachtung die zu Beginn dieses Abschnittes unterbrochene zeitliche Entwicklung weiter: Gustav Adolf ist vergessen, nur wer sich historisch mit den Ereignissen der Jahre 1628 bis 32 befasst, muss sich mit ihm beschäftigen. Und die Generation des fünften Jahrzehnts ist zu jung, um Flemings Enttäuschung über Gustav Adolfs Tod, der seine Wirkung endigte, mitzuempfinden. Sie sahen den Helden beinahe als eine geschichtliche Person, und so sprachen sie wieder begeistert von dem grossen Gottesstreiter.

<sup>1)</sup> Nr. 507. <sup>2)</sup> Nr. 511. <sup>3)</sup> Nr. 512. <sup>4)</sup> Nr. 513. <sup>5)</sup> Nr. 508. <sup>6)</sup> Nr. 509.



Georg Greflinger<sup>1)</sup> — sein Pseudonym ist Celadon von der Donau — beschreibt im dritten Teile seiner poetischen Schilderung des gesamten dreissigjährigen Krieges auch den schwedischen Feldzug, ohne dass sich für die Gestaltung des Königs irgendwelche neuen Gesichtspunkte ergäben.

Die zeitliche Entwicklung muss noch einmal unterbrochen werden, um die Entwicklung des Dramas im Zusammenhange darzustellen<sup>2)</sup>. Das erste Gustav-Adolf-Drama ist der „Gustavus Saucius“ des schon mehrfach erwähnten Narssius<sup>3)</sup>. 1628 erschienen, behandelt es — mehr Epos als Drama — den polnischen Feldzug und des Königs Verwundung bei Dirschau. Die einzig wirklich dramatische Stelle hat Willig bereits gekennzeichnet: es ist die prophetische Warnung Merkurs am Ende: „perit periclis, qui pericla diligit“. Die drei Gustav-Adolf-Dramen des Stettiner Schuldirektors Micraelius<sup>4)</sup> sind von Krickeberg und Willig<sup>5)</sup> ausgezeichnet analysiert. Sie scheinen sich von dem Drama des Narssius vor allem dadurch zu unterscheiden, dass sie als Festspiele unter dem Gesichtspunkt einer dem König huldigenden Aufführung geschrieben wurden. Und von diesem Charakter als Festspiel aus ist auch die Einführung der Person des grossen Agathander (Gustav Adolf) zu verstehen, als des ruhmgekrönten Herrn, der inmitten von Ländern, Städten und Tugenden, allegorischen Gestalten, von Sieg zu Sieg schreitend auf die Bühne gestellt ist. Rudolf Fischers<sup>6)</sup> „schwedische Comödia“ wird von Willig als Nachfolgewerk des Micraelius bezeichnet. Rists<sup>7)</sup> Gustav-Adolf-Drama ist verloren; seine gleichzeitigen Gedichte gestatten den Schluss, dass das Drama zur Verherrlichung des Schwedenkönigs bestimmt war. Ein Vergleich zwischen den früheren Werken und dem „Friedejauchzenden Teutschland“ von 1648<sup>8)</sup> lehrt, dass Rist vermutlich denselben Weg zurückgelegt hat wie Fleming, denn im „Friedejauchzenden Teutschland“ ist nur das feindliche Schweden in der Gestalt des Herrn Karel verkörpert. Rinkharts<sup>9)</sup> Drama endlich, das eine schweden-

<sup>1)</sup> Nr. 510.

<sup>2)</sup> Es ist hier Kürze möglich, da Willig bereits „Gustav Adolf im deutschen Drama“ (Nr. 1) behandelte. Doch ist sein Material sehr lückenhaft, und seine Betrachtungsweise, die jedes Drama vom Standpunkt heute gültiger Kunstnormen wertet, erscheint mir unergiebig.

<sup>3)</sup> Nr. 512.    <sup>4)</sup> Nr. 515 ff.    <sup>5)</sup> Nr. 519, Nr. 1.    <sup>6)</sup> Nr. 525.    <sup>7)</sup> Nr. 520 f

<sup>8)</sup> Nr. 522.    <sup>9)</sup> Nr. 277 ff.



freundliche Tendenz hatte, blieb ungedruckt und ging uns verloren, weil sich bezeichnenderweise 1640 kein Verleger für einen „Alexander Magnus“ fand. Eine Notiz, die an drei Stellen überliefert ist (Lungvitiuſ, Schwediſcher Lorbeerkrantz 1633, Eigend- und gründlicher Bericht von der Mächtigen Victoria 1631 und Theatrum Europaeum II, 412, 630), muſs in dieſem Zusammenhange erwähnt werden, weil ſie von der Aufführung eines Jeſuitendramas handelt, in dem Tilly und Guſtav Adolf auftraten. „Die Jeſuiten haben unlengeſt eine Comedia alhier angeſtellet, und zwar alſo, daſs nemblich 2. Perſohnen, einer in geſtalt des Königs in Schweden, die andere alſs der General Tilly zu Roſs aufgezo-gen kommen, da denn der General im Namen Keys. May. den Schweden, warumb er alſo mit Kriegsmacht auff Reichsboden ſich begeben ernſtlich hat zur Rede geſetzt, der Schwed hat etwas ſeiner Motiven angebracht, und alſs ſie des handels nicht einig werden können, haben ſie einander zu Roſs angeſprenget . . .“ Die Notiz<sup>1)</sup> beſagt weiterhin, Tilly habe den Schwedenkönig „vom Theatro hinweg jagen“ ſollen, aber durch eine Ungeschicklichkeit habe der Darſteller Guſtav Adolfs Tilly vom Pferde geſtoſſen, „welches dann ein Tumult verurſachet und der gute Schwede zur ſtraff in die Schachtelei geführt und alſo aus der Comedia bald eine Tragedia worden“. — Der weiteren dramatiſchen Jeſuitenliteratur wurde nicht nachgegangen. Em. Wellers Bibliographie „Die Leiſtungen der Jeſuiten auf dem Gebiete der dramatiſchen Kunſt bibliographiſch dargeſellt“ (Serapeum 25 bis 27 1864 f.) enthält keine Hinweiſe.

Guſtav Adolfs Ruhm war mit ſeinem Tode erloſchen. Er lebte nur noch in der Erinnerung der gelehrten Dichter, die ſich mit der Geſchichte des dreißigjährigen Krieges befaſſten. Diſſertationen wie die von Jaches<sup>2)</sup>, der 1679 Guſtav Adolf als „ecclesiae verae defenſorem incomparabilem“ erweiſen wollte, gab es freilich noch, aber der Dichtung war der Schwede kein lebendiger Vorwurf mehr. Auch ſein Vaterland, daſ an der zeitgenöſſiſchen Produktion in zweiter Reihe beteiligt geweſen war, vergaſſ ſeinen groſſen König. Der Kreis um Guſtavs Tochter und Thronerbin Chriſtine hatte andere, humaniſtiſch-gelehrte, aber kaum religiös-reformatoriſche Inter-eſſen. Bei Stiernhjelm<sup>3)</sup>, dem groſſen Barockdichter

<sup>1)</sup> Nr. 529 ff.    <sup>2)</sup> Nr. 532.    <sup>3)</sup> Nr. 547 a.



Schwedens, findet sich im „historisk Fägnesang till drottning Kristina“ vom Jahre 1643 einmal ein Hinweis auf den grossen Vater der Regentin, aber als Christine immer mehr zum Katholizismus neigte, verschwand auch dies letzte Erinnerung. Diese grundsätzlich verschiedene religiöse Einstellung der neuen Generation veranlasste einen unbekanntem Dichter zu dem mehr galligen als vornehmen „impromptu fait par un galant homme sur les portraits de Gustave Adolphe et du Pape“<sup>1)</sup>.

Si le grand Gustave eust vescu  
Il aurait fait baisser son cu  
à ce Marouffe.

Etrange révolution  
Sa fille baise sa pantoufle  
Avec grand dévotion.

Gustav Adolf lebte nicht mehr im Gedächtnis der ihm folgenden Generation. Er wurde nicht mehr als eine unmittelbar wirkende Kraft verehrt oder angefeindet, man nahm nicht mehr Stellung für oder wider ihn, aber er war noch nicht historisch eingeordnet, noch nicht Stoff der Geschichte. Wenn Gustav Adolf in der Literatur fortlebt, im Epigramm und im historisch galanten Roman, so war es nur der Name, der lebendig war; Gustav Adolfs Fortleben in der Literatur des endenden 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts hat rein formale Gründe. Der König war Stoff für eine Kunst, die sich vergangener Männer aus Gründen der Romantechnik bediente, nicht um der Geschichte willen. Es sind zwei Formen kurz zu charakterisieren, die den Namen Gustav Adolfs weiter tragen: Epigramm und Roman.

Das Epigramm kennzeichnet sich am Ende des 17. Jahrhunderts u. a. als fingierte Grabinschrift (vergl. den Aufsatz Wiegands in Merker-Stammlers Real-Lexikon I, 307 f.). Und es überrascht nicht, dass in diesen Inschriften die Legende Gustav Adolfs nicht im geringsten gewandelt erscheint: es handelt sich um blasse Nachahmung dessen, was 1632 tiefer Ernst, ursprüngliche Religiosität und politisches Empfinden gewesen war. Hoffmannswaldau<sup>2)</sup> dichtete:

Soweit als Magellan den Circel hat gemacht,  
Hat meiner Taten Glanz auch das Gerüchte bracht  
Vor Lützen hat mein Muth mich in das Grab geleet  
Doch bin ich als ein Baum, der tausend kleine schläget.

<sup>1)</sup> Nr. 548.

<sup>2)</sup> Nr. 545 f.



Und in Hohbergs „Beytrag zum schlesischen Helicon“, diesem Spätling des schlesischen Marinismus, findet sich ebenfalls im Zusammenhange einiger Grabinschriften auf berühmte Männer ein Epigramm Neukirchs<sup>1)</sup>:

Hier ruht ein tapffrer Held der Trug und List erlegt  
Und nur der Meichelmord in diese Grufft getragen.  
Was sein durchlauchtig Haupt vor Sieges-Palmen trägt  
Wird gantz Europa Dir mit tausend Zungen sagen.

Drei etwas frühere französische Epigramme seien nach Lachèvres Bibliographie<sup>2)</sup> hierzu in Parallele gestellt. Dort findet sich (S. 548) ein Grabgedicht auf Gustav Adolf aus einem jardin d'Epithaphes (en ce lieu gist Gustave), aus dem gleichen Jahre (1648) zitierte Lachèvre (S. 235) ein Epigramm d'Andillys (plus viste que l'éclair plus craint que le tonnerre) und endlich notiert er ein „Dixain“ von F. M. Chastellet von 1658 (S. 657). Im Epigramm lebte Gustav Adolf weiter als „ein berühmter Mann“. Es wird nichts von ihm ausgesagt, was nicht schon die Zeitgenossen ergriffener und ehrlicher gesagt hätten: um der Form willen wird der Name missbraucht, literarische Mode übernimmt die Rolle, die der Geschichte gebührte.

Ähnlich steht es um Gustav Adolfs Fortleben im Roman. Cholevius<sup>3)</sup> bespricht ausführlich die Eigentümlichkeit der Romane der Zeit, „Zwischenspiele aus der jüngsten Vergangenheit“ unter erfundenen Namen in die Abenteuerromane einzufügen. Es befindet sich zum Beispiel eine Episode in „Herculiscus und Herculadisla“ von Buchholtz<sup>4)</sup>, in der Irenechora (Friedland) die Stadt Actinoporthmus (Stralsund) belagert, bis der Prinz Karel die Verteidigung übernimmt. Unter dem Namen Karel erscheint Schweden sehr oft. Der zweite Band des Lohensteinschen<sup>5)</sup> Riesenromans „Arminius und Thusnelda“ enthält in seinem zweiten Teile, Buch II §§ 26—66, eine genaue Schilderung der Kriegereignisse von 1628—1632 mit latinisierten Namen, wobei Gustav Adolf unter dem Namen König Gothard (der Gothe) eingeführt ist. Im letzten Abschnitt tritt er unvermittelt einmal unter dem Namen Ariovist auf. Da einigen Paragraphen, die der Geschichte des Krieges

<sup>1)</sup> Nr. 547.    <sup>2)</sup> Nr. 549.    <sup>3)</sup> Nr. 543.    <sup>4)</sup> Nr. 542.

<sup>5)</sup> Nr. 544. Der Name Ariovist, volksetymologisch umgedeutet „Ehrenfest“ geschrieben, ist in der Volksdichtung des 16. Jahrhunderts nicht selten und wird auch mit der Barbarossalegende in Verbindung gebracht. Vgl. Voigt Nr. 182.



entlehnt sind, stets Abschnitte aus Cäsars gallischem Krieg oder Schilderungen erdichteter Kriegsereignisse folgen, und weil Lohenstein die Handlung zum Nachteil für die Charakterisierung der Personen an erste Stelle rückt, sind die langatmigen Ausführungen unergiebig. Unergiebig ist auch C. P. Morrisots<sup>1)</sup> Roman „Peruviana“, ein aus historischen und erdichteten Elementen gemischtes Werk, in die Form des Romanes gekleidete Geschichte, in dem Gustav Adolf als „Rura“ auftritt. In Rossis<sup>2)</sup> satirischer „Eudemia“, einem scharfen Angriff auf Rom, heisst der Schwedenkönig „Rex Nicephorus“. Über den Roman „La Diane“ von Loredano<sup>3)</sup> sagt Gryphius<sup>4)</sup> in seinem „apparatus de scriptoribus“: „Loredano . . . in venustissima fabula, cui Dianeae nomen imposuit, insidias Wallensteinio a Ferdinando II structas oportose delineavit.“ Gustav Adolf heisst hier Rex Vesatorum (der Roman war mir wie auch der folgende nicht zugänglich). Die auch in einer französischen Ausgabe vorhandene „Dendrologia or the vocall forest“<sup>5)</sup> des James Howell charakterisierte Drujon<sup>6)</sup>: „C'est une allégorie étrange où l'analogie entre l'histoire réelle et la fiction n'est pas maintenue. Il y retrace l'histoire de L'Europe de 1603—1640; les diverses nations sont représentées par des arbres animés.“ Der König tritt als Esche — le frêne — auf. In Totengesprächen war Gustav Adolf einmal im Gespräch mit Karl dem Ersten von England zu finden. Doch ist dies Werk interessanter und bedeutender für die englische als für die Geschichte des Schwedenkönigs.

Eine ausführliche Untersuchung über Gustav Adolf im französischen Roman würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Aber es darf darauf hingewiesen werden, dass es die in Frankreich zur Zeit Mazarins und Richelieus blühende Mode der „Portrait“-Kunst gewesen ist, die dem Könige sein Fortleben in der Dichtung sicherte. Nur ein Beispiel einer typischen Form der „portraits“ soll hier eingefügt werden, Voitures Brief an Mademoiselle de Rambouillet „sous le nom de Gustave Adolphe“, begleitet von dem Hinweise, dass einer speziellen Untersuchung über die von d'Urfé und der Scudéry zu höchster Vollendung gebrachte Kunst des „portraits“ und der „personnages déguisés“<sup>7)</sup> die endgiltige Feststellung der Rolle Gustav Adolfs in der Kunst Frankreichs vorbehalten bleiben muss. Jedenfalls scheint ganz sicher, dass nicht der König als

<sup>1)</sup> Nr. 540.    <sup>2)</sup> Nr. 539.    <sup>3)</sup> Nr. 534.    <sup>4)</sup> Nr. 30.    <sup>5)</sup> Nr. 541.

<sup>6)</sup> Nr. 52.    <sup>7)</sup> Nr. 535 ff.



geschichtliche Persönlichkeit, dass einzig sein Name um formaler Prinzipien willen bewahrt wurde. Voitures Epistel<sup>1)</sup> ist dafür bezeichnend:

Mademoiselle

Voicy le Lyon du Nort, & ce Conquerant dont le nom a fait tant de bruit dans le monde: qui vient mettre à vos pieds les Trophées de l'Allemagne; & qui après avoir défait Tilly & abbatu la fortune d'Espagne, & les forces de l'Empire, se vient ranger sous le vostre. Parmy les cris de joye, & les chants de victoire que j'entens depuis tant de jours, je n'ay rien oüy de si agréable, que le rapport qu'on m'a fait, que vous me voulez du bien; & deffors que je l'ay sçeu, j'ay changé tous mes projets, & arrêté en vous seule cette ambition qui embrassoit toute la terre. Cela n'est pas tant avoir retraché mes desseins, comme les avoir eslevez. Car encore la terre a ses bornes: & le desir d'en estre le Maistre, est quelquefois tombé en d'autres ames que la mienne. Mais cet esprit qu'on admire en vous, & que ne se peut mesurer ny comprendre, ce coeur qui est si fort au dessus des Sceptres & des Couronnes, & ces graces qui vous font regner sus toutes les volontez; sont des biens infinis que personne que moy n'a jamais osé pretendre: & ceux qui desiroient plusieurs Mondes, on fait en cela des souhaits plus moderez que moy. Que si les miens peuvent reüssir, & si la fortune qui me fait vaincre par tout, m'accompagne encore auprès de vous; je n'envieray pas à Alexandre toutes les conquestes; & je croiray que ceux qui ont commandé à tous les hommes, n'ont pas en un empire de si belle étendue que moy. Je vous en dirois davantage, Mademoiselle. Mais je vay à ce moment donner la bataille à l'armee Imperiale, & prendre six heures après Nuremberg. Je suis

Mademoiselle

vostre tres-passionné Serviteur  
Gustave Adolphe.

## II. Mittelbare Dichtung, die unter dem Einflusse historischer Gestaltung entsteht.

Gundolf<sup>2)</sup> nennt zwei Hauptabschnitte seines zweiten Werkes über Julius Caesar „Mythische Gestalt“ und „Historische Person“. Es liegt hier ein ähnlicher Sachverhalt zugrunde, wenn von „unmittelbarer“ und „mittelbarer“ Gestaltung Gustav Adolfs gesprochen wird. Bis zu seinem Tode war der Name des Königs Programm, Kampftruf und Parteinahme. Um das Jahr 1750 wird

<sup>1)</sup> Nr. 535 f.

<sup>2)</sup> Fr. Gundolf, Caesar, Geschichte seines Ruhmes, Berlin 1924.



er eine Gestalt, die der Geschichte angehört, während er für eine Zwischenzeit das eine nicht mehr, das andere noch nicht ist. Erst 100 oder gar 150 Jahre nach dem Tode des Königs begann eine nicht mehr vom religiösen Dogma bestimmte Geschichtsauffassung sich des Königs und seiner Zeit zu bemächtigen. Wohl hat es auch in der Zwischenzeit historische Untersuchungen gegeben, doch waren es Stoffsammlungen, die die alten Quellen nachschrieben, ohne der Legende ein neues Moment hinzuzufügen, oder es waren Sammlungen von Anekdoten, die dem Klatsch, aber nicht dem geschichtlichen Denken dienten. Die Geschichtsschreibung der deutschen Aufklärung war für die Weiterbildung der Legende Gustav Adolfs der entscheidende Wendepunkt. Korff<sup>1)</sup> sagt darüber: „Es besteht ein bedeutsamer Zusammenhang zwischen der allgemeinen Tendenz des Aufklärungszeitalters und seiner Tendenz zur Geschichte (die in dem Masse überhaupt erst ein Produkt des Aufklärungszeitalters zu nennen ist), ein bedeutsamer Zusammenhang, der sich darin zu erkennen gibt, dass sie nicht die Richtung hatte auf die Vermehrung des wissenschaftlichen Tatsachenmaterials sondern auf seine philosophische Verwertung im Sinne einer Weltanschauung. Obgleich die Bildung dieses ganzen Zeitalters in unserem heutigen Sinne eine ungeschichtliche war, gewann in ihr die Geschichte dennoch eine Bedeutung, die man nicht nötig hat nur äusserlich an den Beispielen Voltaires, . . . nachzuweisen, die man . . . verständlich machen kann . . . als Loslösung aus den Bindungen der christlichen Gedankenwelt.“

Man darf unter diesem Gesichtspunkte von einer Renaissance Gustav Adolfs in der Aufklärung und durch die Aufklärung sprechen und von hier aus die ästhetischen Argumente Willigs<sup>2)</sup> ablehnen, der das Verdienst der Neuweckung des Schwedenkönigs dem belanglosen Drama des Bayern Blainhofer<sup>3)</sup> zuschreibt. Das Freiwerden vom Dogma der Kirche, das „Erlöschen des religiösen Bewusstseins“ (wie Willig sagt) schuf das neue, das aufgeklärte Gustav-Adolf-Bild.

Vielleicht von Schweden beeinflusst, erscheint diese neue Auffassung vorgebildet in dem holländischen Orlogspel Wetsteins<sup>4)</sup> von 1723. Es ist dies ein Episodenstück, das Gustav Adolf als

<sup>1)</sup> Nr. 559 (S. 363 f.).

<sup>2)</sup> Nr. 1.    <sup>3)</sup> Nr. 601.    <sup>4)</sup> Nr. 550.



den grossen Helden und Beschützer insonderheit Friedrichs V. zeigen soll. Der König fühlt sich als Sieger, er weiss

. . . dat het Lot hem gunstig onderschraagt,  
Die voor den gotsdienst en de Vryheit alles waagt.

Doch darüber hinaus ist bedeutsam, dass hier zum ersten Male nicht von einer religiösen, nicht von einer deutschen, sondern von einer weltgeschichtlichen Mission Gustav Adolfs als des Friedensfürsten die Rede ist.

. . . ik hoop het eens den Hemel zal behagen  
Een eindt van dezen kryg te maken, die zo lang  
Europe heeft beroerd, en die den ondergang  
Van't strydb're Duitschlandt zou ontwyfelbaar verwekken,  
Zo't haperde aan zyn' Vorst den vrede te voltrekken . . .

Nicht mehr religiöses Heldentum wird besungen, die grosse Persönlichkeit des Staatsmannes und Reformators nach innen und aussen erscheint bedeutsam. Man erinnerte sich jetzt, dass die Wasas ein Bauernkönigtum begründet hatten, dass noch Gustav Adolfs Vater bei Linköping ein blutiges Strafgericht über den Adel hatte ergehen lassen, dass es dann Gustav Adolf gelungen war, Adel und Bauerntum zu einen. Boysen<sup>1)</sup> bewundert den König als Schöpfer des schwedischen Schul- und Universitätswesens in einer rein kriegerischen Zeit, Friedrich dem Grossen<sup>2)</sup> und seinem aufgeklärten Absolutismus lag der Gedanke der Gleichberechtigung der Konfessionen, das „Humanitätsideal“ des selbstlosen Schwedenkönigs nahe, und in der Weiterentwicklung verband der Kampf gegen die bestehende Autorität, das Einsetzen für Freiheit und Brüderlichkeit die Ideen der französischen Revolution mit denen des Schwedenkönigs.

Frankreich hatte die Aufgabe gehabt, in seiner ausgedehnten „Portraitkunst“ den Namen des Königs zu bewahren, bis die Geschichte reif wurde, die Legende umzugestalten. Da ergriff Voltaire<sup>3)</sup>, der erste grosse Historiker Frankreichs, die Gestalt des Königs und formulierte seine staatsmännische und weltgeschichtliche Bedeutung nicht um des Königs willen, sondern aus Gründen der Opposition gegen die ungeschichtlichen Vorgänger im Rahmen weltgeschichtlicher Untersuchung in grösster Schärfe<sup>4)</sup>.

C'est un préjugé fort commun en France, que le Cardinal de Richelieu attira seul les armes de Gustave Adolphe en Allemagne et

<sup>1)</sup> Nr. 63.    <sup>2)</sup> Nr. 560 f.    <sup>3)</sup> Nr. 557 f.    <sup>4)</sup> Nr. 558 (S. 132 f.).



prépara seul cette révolution. Mais il est évident, qu'il ne fit autre chose que profiter des conjonctures. Ferdinand II. avait en effet déclaré la guerre à Gustave; il voulait lui enlever la Livonie . . il soutenait, contre lui Sigismoud son compétiteur au Royaume de Suède; il lui refusait le titre de Roi. L'intérêt, le vengeance et la fierté appelaient Gustave en Allemagne et quand même, lorsqu'il fut en Poméranie, le Ministère de France ne l'eut pas assisté de quelque argent, il n'en aurait pas moins tenté la fortune des armes dans une guerre déjà commencée.

Die Rolle Voltaires ist nicht zu unterschätzen. Korff<sup>1)</sup> umschreibt sie in wenigen Sätzen, und er formuliert so scharf, dass sein Zitat jede eigene Umschreibung unnötig macht: „Zwar auch hier wieder gilt zu betonen, dass es von Voltaire allein nicht herrührte, was im 18. Jahrhundert die ganze Geschichtsschreibung umgestaltet hat, aber ohne Zweifel hat niemand diese neuen Tendenzen so pointiert und so geschmackvoll durchgeführt wie er. Nirgends stachen diese Vorzüge so in die Augen, durch niemanden wurden sie so durch die ganze Welt verbreitet. Diese Einschränkung vorweggenommen, war die Tat Voltaires die Einführung kulturgeschichtlicher, kritischer und künstlerischer Prinzipien in die Geschichtsschreibung. Nicht mehr Regentengeschichte, sondern Volksgeschichte und vor allen Dingen Geistesgeschichte zu geben; nicht mehr die wahllose Zusammenstellung aller chronikenmässig überlieferten Ammenmärchen, sondern eine kritische Auslese des Glaubhaften und historisch Wahrscheinlichen und dieses wieder in einer Auswahl zu einem guten, geistvollen und lesbaren Buche zu komponieren: das verstand Voltaire unter Geschichtsschreibung, und er unterschied sich hierdurch von dem ganzen Tross der skrupellos gehäuften Geschichtskompendien, die sich dabei beruhigten, Wissenswertes und Nichtwissenswertes kraus durcheinander mitzuteilen, ohne jemals bis zu dem „Geiste der Begebenheiten“ vorzudringen. Voltaire war der Erste, der ein Nachdenken in das Gebiet der Geschichte trug, nicht bloss Tatsachen referierte, sondern auch über diese Tatsachen räsionierte, oder wie er sich auszudrücken liebte: die Geschichte mit dem philosophischen Geist erfüllte.“

Direkt auf Deutschland hat Voltaire im Falle Gustav Adolfs allerdings kaum gewirkt. Einzig, dass er seine gerechte und von der späteren Geschichtswissenschaft zum Teil weiterhin anerkannte

<sup>1)</sup> Nr. 559 (S. 342 f.).



Auffassung auf Friedrich den Grossen übertrug. Dem Preussenkönig<sup>1)</sup> war Gustav Adolf neben dem Grossen Kurfürsten ein Liebingsheld. Er hat ihn oft erwähnt und als Beispiel herangezogen; zu einem Gedicht, dessen Vorwurf der König sein sollte, und das er wohl plante, ist er nicht gekommen, aber eine längere Partie in der „Kunst des Krieges“ ist dem Könige gewidmet. Er ist hier als Beschützer der deutschen Freiheit gefeiert:

il vient, il est armé contre la tyrannie  
dont Vienne menaçait sa fière Germanie,

und:

la prudence le guide, et Mars est avec lui.

Und an anderer Stelle, in der brandenburgischen Geschichte wird des Königs Staatsklugheit und Tapferkeit gerühmt. Es ist — soweit ein Bild überhaupt aus den schwachen Konturen, die Friedrich gezeichnet hat, zu gewinnen ist — die Aufklärungsauffassung vom toleranten Vorkämpfer nicht der Protestanten, sondern der Gleichberechtigung der Konfessionen angedeutet, die persönliche Tapferkeit hervorgehoben, und es wird — von Voltaires Darstellung in der „histoire de Charles XII.“ etwas abweichend — von der Staatsklugheit gesprochen. Gustav Adolfs persönlichen Mut hat nie eine Legende angezweifelt, die Gedanken von der Gleichberechtigung der Religionen aber und die Betonung der aussen- (und später der inner-) politischen Arbeit des Schwedenkönigs sind einzig der Aufklärung angehörig.

Aber der Schwerpunkt der Entwicklung lag in Schweden. Hier wirkte um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts der aufklärerische Kritiker und nationale Historiker Olof Dalin. Aus seiner doppelten Arbeitsrichtung erhellt nicht nur die typisch schwedische Gustav-Adolf-Auffassung dieser Zeit, in ihr liegt die ganze Verschiedenheit schwedischer und deutscher Geisteshaltung in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts beschlossen: die schwedische Aufklärung ist zugleich die Schöpferin des neuen schwedischen Nationalgedankens. Diese nationale Aufklärung unterscheidet Schweden von Deutschland, wo — ganz schematisch betrachtet — auf eine europäisch gerichtete Aufklärung eine nationale Romantik folgt.

<sup>1)</sup> Nr. 560 f.



„Upplysningstidens Romantik“ — die Romantik der Aufklärungszeit — wie der Stockholmer Literarhistoriker Martin Lamm sein grosses Buch genannt hat, beginnt bei Olof Dalin. Dalin <sup>1)</sup> sprach von dem neuen, dem „aufklärerischen“ Gustav Adolf, aber er sprach von ihm im Rahmen einer nationalen Geschichte. Mit Karls XII. erschütterndem Ende hatte Schweden seine Grossmachtstellung verloren; da trat der Historiker auf, der die Dynastie verherrlichte, der die Nation ihre Blütezeit verdankte, und mit Gustav Wasa und Karl XII., Schwedens volkstümlichsten Königen, erweckte er wieder die Liebe und Verehrung für Gustav II. Adolf. Dalins Gedicht „på åminnelse-dagen af Konnung Gustav Adolfs död“ ist vielleicht das einzige Dichtwerk, das des Jahrestages der Schlacht bei Lützen gedenkt. Am stärksten mag sein historisches Märchen „sagan om hästen“ gewirkt haben, in dem Schweden als ein Pferd, die Könige als dessen Reiter dargestellt sind. Von Gustav Adolf, der unter dem Namen Hilmer erscheint, heisst es: „er verstand die Reitkunst von Grund auf“. Dalin betont mehr die ritterliche Seite des Königs, als die human-aufklärerische; klarer als bei ihm wird das Nebeneinander dieser beiden Momente in der Komödie „Konnung Gustaph Adolfs Jagt“, die F.A. Ristell <sup>2)</sup> im Anschluss an Collés „partie de chasse de Henri IV.“ verfasste. Hier verschenkt der König, um einen Dienst zu belohnen, ein Stück Land und macht dadurch den rechtmässigen Besitzer unglücklich. Der Sohn dieses vertriebenen Bauern rettet dem König auf einer Jagd das Leben und kann ihn so auf das begangene Unrecht hinweisen. Der König macht sofort sein Versehen gut und verleiht seinem Retter obendrein den Adelstitel. Die Zurückweisung dieser Auszeichnung, das Lob des Bauernstandes und des vor allem anderen gerechten und leutseligen Fürsten Freundschaftserklärung an den Bauernsohn bezeichnen die Tendenz des schwedischen Gustav-Adolf-Bildes in seiner Mischung von demokratisch-aufklärerischen Gedanken und seiner schwärmerisch-sentimentalen Heldenverehrung.

Von dieser „nationalen Aufklärung“ her ist auch das Aufkommen einer Anzahl Schriftchen zu verstehen, die etwa Anekdoten von Gustav Adolf <sup>3)</sup> sammelten oder des jungen Königs schmerzliches Liebeserlebnis erzählten. Einer der frühesten Drucke dieser „Kärlekshandel“ <sup>4)</sup>, die unter nationaler Maske dem Sensationsbedürfnis entgegenkamen, scheint der 1686 in Stockholm erschienene zu sein.

<sup>1)</sup> Nr. 551 f.    <sup>2)</sup> Nr. 555.    <sup>3)</sup> Nr. 554.    <sup>4)</sup> Nr. 553.



Jedoch alle die hier aufgeführten Gründe, die neue Wissenschaft der Aufklärung in Deutschland und Schweden wie die nationale Renaissance der Wasakönige durch und seit Dalin, erklären noch nicht die Hochflut der Gustav-Adolf-Dichtung am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Friedrich dem Grossen<sup>1)</sup> und auch Ristell<sup>2)</sup> war es um die Herausstellung des absolut-aufgeklärten Regententums zu tun, Gustav Adolf war ihnen ein Beispiel; für Dalin<sup>3)</sup> und Brander<sup>4)</sup> handelte es sich um die ganze Wasadynastie, nicht um den einen König: auf die neue Wissenschaft und auf die Renaissance der Wasadynastie musste noch die eigentliche Gustav-Adolf-Renaissance folgen, wenn dieser König populärer als der Begründer und der Vollender des Geschlechtes werden sollte, wie er es um die Jahrhundertwende tatsächlich war. Diese Gustav-Adolf-Renaissance war das Werk des schwedischen Königs Gustav III. Gustav III. wurde in Verehrung für seine grossen Vorgänger erzogen, und die Gestalt Gustav II. Adolfs muss ihm hierbei einen besonders grossen Eindruck gemacht haben, denn bereits unter seinen frühesten literarischen Versuchen findet sich (in einem Manuskriptbände<sup>5)</sup> der Universität Uppsala, der zugleich Mathematikaufgaben, nach Angabe eines Lehrers angefertigte Zeichnungen und anderes enthält), ein scheinbar für den Erzieher angefertigter Dialog zwischen Henri IV. und Gustav II. Adolf, der einen Höflichkeitstretreit der beiden Könige enthält, wer der grössere gewesen. Gustav Adolf wird die Krone zuerkannt, weil er so gross und rein aus dem Liebeserlebnis mit Ebba Brahe hervorgegangen sei. Als sich der junge König dann 1772 durch seinen Staatsstreich zum absoluten Herrscher Schwedens machte und die „frihetstid“ beendete, hielt er jene berühmte Rede vor den schwedischen Ständen, in der er den Geist der alten Wasakönige, der Gesetzgeber des freien, geeinten Schweden wiederheraufzuführen zu wollen versprach<sup>6)</sup>. Deutlicher wird die besondere Verehrung Gustav II. Adolfs in anderen Reden, wenn der König von seinem Sohne spricht, der einmal „Gustav Adolfs Thron“<sup>7)</sup> besteigen solle, wenn er im gleichen Satze den „grossen Gustav Wasa“ und den „unsterblichen Gustav Adolf“ erwähnt, wenn er im „Ehrendenkmal auf Lennart Torstenson“<sup>8)</sup> sagt, es scheine, als ob Schweden, nachdem es die Frucht der

<sup>1)</sup> Nr. 560 f.

<sup>2)</sup> Nr. 555.

<sup>3)</sup> Nr. 551 f.

<sup>4)</sup> Nr. 556.

<sup>5)</sup> Nr. 563.

<sup>6)</sup> Nr. 571.

<sup>7)</sup> Nr. 572.

<sup>8)</sup> Nr. 569.



Siege Gustav Adolfs und seiner Mitkämpfer verloren habe, die Namen dieser Männer gescheut habe, jetzt aber sei Gustav Adolfs Name vom Siege und von der Tugend der Unsterblichkeit geheiligt... und die Erinnerung seiner Gesetze habe die Ehrfurcht für seine Tugenden wieder belebt. Besonders aber wird die Verehrung des Königs für seine grossen Vorgänger aus der Gründung der schwedischen Akademie deutlich, zu deren Schutzpatron Gustav Adolf erklärt wurde und dessen Geburtstag als der jährliche Feiertag der neuen Institution bestimmt wurde. Gustav Adolf als Heros schwedischer Gesetzgebung, Wissenschaft und Kunst, das kennzeichnet Gustav III. Stellung am klarsten.

Aber Gustav III. war nicht nur Begründer der Akademie, Schützer und Förderer der Wissenschaften und Künste, er war zugleich dramatischer Dichter. Drei Gustav-Adolf-Dramen stammen aus seiner Feder, die — mag ihr ästhetischer Wert auch recht zweifelhaft sein — als der literarische Ausdruck der Gustav-Adolf-Renaissance zu gelten haben. Drei Grundgedanken sind in diesen Dramen wirksam: der Dalinsche einer nationalen Aufgabe, Verherrlichung der Wasas, verändert durch die besondere Hervorhebung Gustav Adolfs als eines absolut-aufgeklärten Regenten, dann derjenige einer französisch-klassischen Dramentheorie, endlich eine den Geist Rousseaus atmende Weltanschauung. Dieses Nebeneinander macht die Gestalt des Königs so anziehend: die an Friedrich den Grossen gemahnende Spannung zwischen französischer Bildung und starkem Nationalgefühl, verbunden mit dem starken Einschuss neuer — Lamm sagt „romantischer“ — Gedanken in eine von der Aufklärung herkommende Weltanschauung. Neben den Männern, die innerhalb der Aufklärung diese Bewegung schon überwunden hatten, wie Hamann und Herder, stehen solche vom Schlage Gustav III. — in Deutschland ist ihnen etwa Christian Garve zuzuzählen — die eine vom Geiste Rousseaus, Hamanns, Klopstocks oder Svedenborgs durchsetzte Aufklärung repräsentieren. Und diese in König Gustavs Dramen wirksame nationale, von Irrationalismen durchsetzte Aufklärung ist die Geburtsstätte des neuen Gustav-Adolf-Bildes.

Den Stoff <sup>1)</sup> zu seinen Dramen fand Gustav III. in der vaterländischen Geschichte; in „Gustav Adolf und Ebba Brahe“ ist ein Vorwurf aus der Jugendgeschichte des Königs behandelt, der König

<sup>1)</sup> Nr. 563 ff.



selbst der Held; in „Siri Brahe“ und „Gustav Adolfs Edelmut“ erscheint der König als *deus ex machina*, um die Liebenden, schwedische Edle, die durch Politik oder Intrige getrennt sind, zu vereinen. Aber diese Stoffe aus der Geschichte Schwedens behandelte der König nach den Gesetzen der französischen Schauspielkunst; es sind genaue Quellen<sup>1)</sup> nachgewiesen, wie Voltaires „Comtesse de Givry“, Collés „partie de chasse de Henri IV.“ (ein bereits von Ristell benutztes Werk) oder „la curieuse“ der Madame de Geulis, und darüber hinaus stellt Friedlander<sup>2)</sup> fest, die Art, nach der er (Gustav III.) seine Personen denken und reden lasse, erinnere mehr an den Ton des Versailler und seines eigenen Hofes als an den historisch getreuen. Diese aus französischen Quellen übernommenen und auf französische Manier behandelten Intrigengeschichten Voltaires und der anderen verband nun Gustav mit den historischen Stoffen um Gustav II. Adolf, um den Typus des Idealmonarchen darstellen zu können. In „Gustav Adolfs Edelmut“ hat die Amme ihr eigenes Kind an Stelle des jungen Lars Sparre untergeschoben, Martha Banér, der Gräfin Sparre verpflichtet, soll ihren Sohn heiraten, liebt aber den Sohn der Amme; Gustav Adolf klärt die Verwechslung der beiden Kinder auf, so dass Martha den Geliebten als wirklichen Grafen Sparre heiraten kann. Hier sind zwei sich kreuzende Züge aus dem Gedankenkreis Gustavs interessant: einmal nämlich wünscht Gustav Adolf eine Verbindung zwischen Martha und dem vermeintlichen Sohn der Amme, weil er mehr auf die Verdienste als die Herkunft sieht, zum anderen aber „bricht sich das edle Blut Bahn“, der schlechte Charakter des vermeintlichen Grafen und die Tugend und Bildung des Sohnes der Amme sind durch die wahre Herkunft erklärt. Aufklärerische Demokratie und romantische Aristokratie streiten sich in des Dichters Anschauungen. Besonderer Wert wird auf die Gerechtigkeit Gustav Adolfs gelegt, wenn sich der König so sehr für Martha Banér, deren Vater bei Linköping hingerichtet wurde, also staatsfeindlich gerichtet war, sorgt. Ganz ähnlich ist der ideale Regent in „Siri Brahe“ dargestellt. Ein Graf Gyllenstjerna, der sich der katholischen, in Polen regierenden Linie der Wasas angeschlossen hat, kehrt noch einmal in das nun feindliche Vaterland Schweden zurück, um seine Braut nach Polen zu holen. Man glaubt, er käme

<sup>1)</sup> Nr. 577.    <sup>2)</sup> Nr. 579.



als politischer Spion, und gerade als er verhaftet worden ist, erscheint der junge Kronprinz Gustav Adolf, der den Parteigänger des Gegners sofort befreien lässt. „Einen Schweden zu beschützen, der wie Gyllenstjerna dem König (Sigismund von Polen), den er nun einmal für den rechtmässigen hält, alles aufzuopfern bereit ist, — dies ist eine Pflicht, die mir Herz und Gewissen auferlegen“, und als Gyllenstjerna von so viel Güte überwältigt, Polen verlassen und wieder den schwedischen Wasas dienen will, weist ihn der junge Fürst zurück; er wollte ihn nicht überreden. Der Edelmut ist bis auf die Spitze getrieben. Wieder wird der junge Gustav Adolf durch eine seltsame Mischung von ungestüm-ritterlicher Tapferkeit und geruhig abwägender, rührseliger Gerechtigkeit gekennzeichnet, die „Ursprünglichkeit“ der jungen und die „Tugend“ der alten Anschauung kreuzen sich. Am stärksten werden alle diese Motive naturgemäss in „Gustav Adolf und Ebba Brahe“ sichtbar, einem Drama, in dem der junge König selbst der Held ist und in dem die Geschichte seiner Liebe zu der Edeldame Ebba Brahe geschildert wird. Die Liebenden hatten sich Treue gelobt und glaubten an ihre dauernde Vereinigung, da musste der junge Herrscher in den dänischen Krieg ziehen. Diese Trennungszeit nutzte die Königin-Mutter, die eine politische Heirat für ihren Sohn erstrebte; sie unterschlug Ebba die Briefe Gustav Adolfs, ja sie liess ihr sogar falsche Briefe zukommen, in denen der König seiner Braut zu einer Heirat mit dem Grafen de la Gardie riet. Der Graf, der von des Königs Liebe nichts wusste, liess sich bewegen, Ebba einen Heiratsantrag zu machen, Ebba gehorchte den vermeintlichen Briefen Gustav Adolfs und der König kehrte zurück, gerade als Ebba eine Gräfin de la Gardie wurde. Diese in vielem historische Darstellung verschweigt eines, nämlich dass Ebba erst heiratete, nachdem sie erfahren hatte, dass Gustav Adolf indessen von der schönen Holländerin Margarethe Cabeljau einen Sohn hatte; es kam ja auch Gustav III. nur darauf an, das vorbildliche Verhalten des getäuschten Fürsten ins rechte Licht zu setzen. Gustav Adolf glaubt sich erst verraten und ist verzweifelt, bald sieht er jedoch den Zusammenhang, verzeiht und sieht das Recht seiner Mutter ein, denn der Fürst ist keine Privatperson, er ist der „erste Diener des Staates“, und mit Gustav Adolfs Gelöbnis, stets zuerst seiner Pflichten gegen sein Land zu gedenken, schliesst das Stück. Hier findet sich das neue Gustav-Adolf-Bild



in schärfsten Umrissen: der ritterliche Heldenjüngling und der aufgeklärt-absolute Landesvater in einer Person.

Dass Gustavs III. Vorliebe für den Abnherrn an seinem Hofe eine grosse Gustav-Adolf-Dichtung hervorrufen musste, erscheint selbstverständlich; so finden sich eine erhebliche Zahl mehr oder minder von dem Könige abhängiger gleichzeitiger Dichtungen. Einmal schrieb Kellgren<sup>1)</sup> „Gustav Adolf und Ebba Brahe“ in Verse um und G. S. Adlerbeth<sup>2)</sup> verfasste ein „Divertissement“ als lyrische Einlage in „Gustav Adolfs Edelmut“. Dieses Gedicht hebt, ganz in des Königs Sinne, die Volkstümlichkeit und die Volksverbundenheit Gustav Adolfs hervor. Die Freundschaft mit dem Bauernsohn oder eine Szene, die den König im freundschaftlichen Verkehr mit seinen Untertanen darstellt, fehlt bei Gustav III. nie; so schildert auch Adlerbeth die Episode von der Rettung des Königs durch einen einfachen Soldaten und vom Danke des Königs, der in demselben Gefecht den Soldaten aus gleicher Gefahr rettet. Hier ist Gustavs III. „Legende“ in vier Zeilen erschöpfend erzählt:

Gustav Adolf, du som vågar  
För ett älskad folk ditt blod,  
Du hvars stora hjerta läger  
So aff mildhet, som af mod . . .

Es erscheint nach allem diesem auch nicht seltsam, dass der Erzieher von Gustav III. Sohn, Nils von Rosenstein, für seinen Zögling Totengespräche<sup>3)</sup> schrieb, in denen Gustav Adolf als Muster eines Regenten sich mit mehreren berühmten Gestalten der Weltgeschichte, mit „Cheops von Ägypten“, Thierry, Scipio, Alkibiades und anderen unterhält. Diese in einem fast lächerlich wirkenden Aufklärungsstil geschriebenen Dialoge sind bedeutsam, weil sie stets die Grösse Gustav Adolfs als Gesetzgeber betonen: man könne sich Staaten, die nie Krieg führten, vorstellen, nicht aber Staaten ohne Gesetze, also sei die Regierungstätigkeit wichtiger als die Strategie, der Gesetzgeber Gustav Adolf mehr zu bewundern als der Kriegsheld. Das Werk, das einzig als Fürstenspiegel und nicht dichterisch von Wert ist, erscheint darum bedeutsam, weil die friedliche Tätigkeit Gustav Adolfs hier am ausgesprochensten betont ist. Weniger direkt von Gustav III. abhängig, als infolge seiner Wirksamkeit angeregt, sind Gabriel Oxenstiernas<sup>4)</sup> „Ode öfver Gustav Adolfs död“, ein konventionelles Poem, und der elfte

<sup>1)</sup> Nr. 585.

<sup>2)</sup> Nr. 587.

<sup>3)</sup> Nr. 586.

<sup>4)</sup> Nr. 589.



Gesang von Gyllenborgs<sup>1)</sup> „Tåget över bält“. In diesem Homer nachgebildeten Epos steigt der Held — Karl XII. — in die Unterwelt und trifft dort auch Gustav II. Adolfs Schatten, den er als den grössten Schweden begrüsst.

Wie stark Gustav III. literarischer Einfluss auf Deutschland gewesen, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht werden, jedenfalls sind die meisten seiner Schriften (ausser Gustav Adolfs Edelmut) bald nach Erscheinen ins Deutsche übersetzt worden und Ernst Moritz Arndt, Niclas Vogt, Baumgärtner und andere sind direkt oder indirekt sicherlich von der schwedischen Legende abhängig. Am klarsten ist das bei Arndt zu sehen. Der junge Dichter, nicht der knorrige Sänger der Befreiungskriege, der schwärmerische Menschheitsbeglückter, wie ihn Gundolf<sup>2)</sup> geschildert hat, schreibt in seinem grossen Werke „Geist der Zeit“ von Gustav Adolf als dem „Befreier und Musaget der Menschheit, dem edelsten Manne des Jahrhunderts, dem Vorkämpfer der Gedankenfreiheit und der europäischen Bildung<sup>3)</sup>“.

Ein Gedicht von ihm „Als Gustav IV. bei Lützen das Gedächtnis seines grossen Ahnherrn feierte“<sup>4)</sup> umschreibt den gleichen Gedanken.

. . . solange Sterne kreisend gehen  
Wird Gustav Dein Gedächtnis sein.

Denn nicht wie finstere Höllenmächte,  
Die Tod und Flammen um sich spein  
Zog das gewaltige Schwert die Rechte:  
Du fielest für der Menschheit Rechte  
Drum sollst Du Menschen heilig sein.  
Geht Könige, hier, wo sein Blut  
Sein edles Blut im Streit geflossen  
Und habt Ihr Tränen nie vergossen,  
Steht hier und weint und werdet gut . . .

Das sind Gedanken, die der Freund Gustav IV. Adolfs sich in Schweden zu eigen gemacht hatte. Ähnlich gedenkt Gögkingk in einem Gedicht „Auf der Stelle, wo Gustav Adolf fiel“<sup>5)</sup> des Schwedenkönigs als des einzigen Friedensfürsten im dreissigjährigen Krieg und beklagt das seltsame Geschick, dass gerade der, der kein Eroberer war, im Felde sein Leben lassen musste. Jedenfalls von Schweden her zu verstehen sind diejenigen Werke in deutscher Sprache, die Ebba Brahes Liebe in den Vordergrund rücken, die um 1790 zuerst in Deutschland von dem jungen Gustav

<sup>1)</sup> Nr. 588.

<sup>2)</sup> Nr. 595.

<sup>3)</sup> Nr. 593.

<sup>4)</sup> Nr. 594.

<sup>5)</sup> Nr. 596.



Adolf sprechen. Hierher gehört der historische Aufsatz von Funks<sup>1)</sup> in der „Rheinischen Thalia“ über „Gustav Adolf vor dem deutschen Kriege“ und vor allem Niclas Vogts<sup>2)</sup> „Gustav Adolf: als Nachtrag zur Europäischen Republik“. Der im Jahre 1790 von den Errungenschaften der französischen Revolution begeisterte Verfasser, der eine allgemeine europäische Republik als Tatsache der nächsten Jahre sieht, beschreibt zur Warnung für seine Zeit eine Vergangenheit voll Ehrgeiz, Blutdurst, Zerrissenheit und Eigennutz, um von diesem düsteren Hintergrunde das Bild des selbstlosen Mannes um so leuchtender sich abheben zu lassen, der auf die Geliebte verzichtet, sein Reich nicht absolut regiert und den bedrängten Freunden zu Hilfe eilt. Gustav Adolfs Hass gegen die andere Konfession, es ist der Hass gegen die herrschende, unduldsame Macht, die Liebe zur unterdrückten Minderheit. Das völlig zerfahrene Werk, in dem dramatische Szenen mit historischen Schilderungen und erzählenden Teilen abwechseln, ist unter den Händen des dichterisch gänzlich unfähigen Verfassers zu einem üblen Machwerk geworden. Der Vers:

Die Gräfin setzte sich auf eine Gartenbank  
Und klimperte melodischen Gesang

charakterisiert den ästhetischen Wert zur Genüge.

Eine weitere Gruppe von Dichtungen lässt sich auf eine französische Quelle, eine Anekdote<sup>3)</sup> zurückverfolgen. Es handelt sich hier um eine eigenartige andere Fassung der Ebbaerzählung. Der König hat den Sohn eines verarmten Adligen, Valvais, der als Bauer lebt und ein Muster von Edelmut ist, an seinen Hof gezogen und ihn mit Ehren überhäuft. Endlich schickt er ihn sogar als seinen Freiwerber zu der Gräfin Adelaide Brahe. Valvais gerät in heftige Gewissenskämpfe, da er seit früher Jugend mit der Gräfin versprochen ist. Doch geht er und beschwört die Geliebte auf den Knien, ihn zu vergessen und dem königlichen Freund anzugehören, er werde sie stets lieben. In dieser Situation wird er von einem missgünstigen Höflinge überrascht, verleumdet, eingekerkert und erst als sich seine Unschuld später erweist, wieder in Ehren aufgenommen. Aus diesem Stoffe hat Wolfgang Heribert von Dalberg<sup>4)</sup> ein Schauspiel gemacht, das in grossen Worten von

<sup>1)</sup> Nr. 69.      <sup>2)</sup> Nr. 591.

<sup>3)</sup> Die Anekdote war mir nicht zugänglich. Ausführlich handelt über Dalberg und Lidner Martin Lamm. Nr. 600.

<sup>4)</sup> Nr. 597.



Edelmut und Humanität spricht, dabei aber unerträglich tränen-selig und spiesserhaft ist. In Bengt Lidners<sup>1)</sup> nachgelassenen Werken findet sich ein Entwurf, der sich eng an Dalbergs Werk anschliesst. Der Entwurf sieht zwei Lösungen vor: in einem dreiaktigen Drama sollten die Liebenden vereint werden, während eine Notiz, die auf eine Vergrößerung des Werkes auf 5 Akte hinweist, von tragischem Ausgange spricht: Valvais tötet sich. Bei Dalberg wie bei Lidner handelt es sich um die Selbstüberwindung des Königs. Bei Lidner ist diese Überwindung in einer ausgeführten Szene besonders anschaulich dargestellt: der König besucht eine „Operette“, die von Alexanders Edelmut handelt, der Chor sagt:

Nej den blott hjelte är  
som self sig öfvervinner,

worauf Adelaide in ihrer Loge aufsteht und ruft:

En sädant vi på thronen ha  
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Lidner scheint neben Dalberg die französische Quelle vorgelegen zu haben, denn bei Dalberg fehlt diese Einlage völlig. Ausser diesem Dramenentwurf hat Lidner aber einmal Gustav Adolfs Tod im Gedicht behandelt und dies bereits mit allen Kennzeichen späterer Einflüsse, die auf Schiller oder Geyer hinweisen. Derselbe Vorwurf von Valvais und Adelaide ist, deutlich im Anschluss an Dalberg, noch einmal als Roman von Baumgärtner<sup>2)</sup> behandelt. Die Namen sind jetzt schwedisch und die ganze Erzählung leicht abgewandelt.

Gänzlich ohne Vorbild — und deshalb kann Willig mit Recht von „Lokalpatriotismus“ als dem Grunde der Entstehung des Dramas sprechen — ist Blaimhofers Schauspiel<sup>3)</sup> „Die Schweden in Bayern oder die Bürgertreue“. Willig musste das Werk verurteilen, weil es die Charaktere nicht herausarbeitete, weil es eine scharfe Stellungnahme vermied, sich für Gustav Adolf, aber gegen die schwedischen Mordbrennerhorden in seinem Heer, für den Katholizismus und die Landshuter Bürger zugleich gegen die bayrischen Soldaten, gegen die bayrische Regierung und die französischen Unterhändler entschied. Aber damit verfehlte Willig Blaimhofers Fragestellung. In dessen Heldenbegriff steht der Edelmut, die Selbstaufopferung, die Güte obenan, und weil er kein Dichter ist, verzerrt sich dieser Heldenbegriff zu einer rühr-

<sup>1)</sup> Nr. 598 f.    <sup>2)</sup> Nr. 590.    <sup>3)</sup> Nr. 601.



seligen Sentimentalität. Solange sich Gustav Adolf und die Lands-huter Bürger als Feinde gegenüberstehen, geschehen auf beiden Seiten unerhörte Roheiten, jedoch als die vornehmsten Bürger sich dazu durchringen, sich opferfreudig für ihre Mitbürger als Geiseln zu stellen, als des Bürgermeisters Weib und Kind vor dem Könige in die Knie sinken, da vergisst auch der über den Mord an seinen Soldaten empörte König seinen Grimm und verschont die Stadt.

Die Gustav-Adolf-Erweckung Gustavs III. — von Blaimhofers isoliert dastehendem und sicher nicht weit verbreitetem Schauspiele kann hier abgesehen werden — betraf den Gesetzgeber, den Friedensfürsten, den Gustav Adolf vor dem deutschen Kriege. Schiller <sup>1)</sup> sah Gustav Adolf mit den Augen des Deutschen, als den Führer im dreissigjährigen Kriege. Für die Entwicklung des jungen Gustav Adolf lag ihm nur die Arbeit Funks <sup>2)</sup> in der „Thalia“ vor; seine Grosstat ist es, Gustav Adolf in Deutschland im Sinne der Aufklärungslegende weiter entwickelt zu haben. Er hat den schwärmerischen Jüngling und friederizianischen Fürsten von allen tendenziösen Schlacken der schwedischen Legende gereinigt, indem er ihn als Mann inmitten seines Lebenswerkes gestaltet hat. Schillers Gustav-Adolf-Bild erwuchs aus der schwedischen Legende, aber es war mehr als sie: Der König im Kampf für die Freiheit und zugleich für die Humanität, nationale und menschliche Grösse in einer Person sah er in ihm. In der „Geschichte des dreissigjährigen Krieges“ steht Gustav Adolf lebensvoll vor uns: tapfer, zuversichtlich, fromm und mutig, überzeugt einen Abwehrkrieg führen zu müssen, einen Krieg gegen die Macht, deren tyrannische Gebärde gegen alle menschlichen Rechte verstieß. „Schiller“ — schreibt Strich <sup>3)</sup> — „wollte ein Epos schreiben . . . Er dachte an Gustav Adolf, der als ein Kämpfer für die menschliche Freiheit das nationale Interesse mit dem menschlichen vereinigte“. Und später, als der Plan des grossen Epos längst aufgegeben war, dachte der Dichter auf der Suche nach einem Tragödienstoff wieder an Gustav Adolf <sup>4)</sup>, und vielleicht keimte der Wallensteinplan, als der Dichter die mangelnde Eignung des Schwedenkönigs zu einem dramatischen Helden, wie er ihn verstand, erkannte. Ausser einer romantischen Jugendepisode und einer schmerzlichen Entsagung enthält Gustav

<sup>1)</sup> Nr. 602f.    <sup>2)</sup> Nr. 69.    <sup>3)</sup> Nr. 604.

<sup>4)</sup> Vgl. hierzu einen Brief von Balthasar Bang aus dem Jahre 1800 über ein Gespräch mit Schiller „Er sprach mit mir über . . . Gustav Adolf, dessen Leben er einmal zu einer Tragödie verwerten wollte“ (p. 344 in Nr. 603).



Adolfs Leben keine inneren Kämpfe persönlicher Natur. Ohne Fehlgang er den ihm vorgeschriebenen Weg, von den Freunden geliebt, von den Feinden gefürchtet; kein innerer Bruch biegt dieses einfache und durch seine Schlichtheit grosse Leben um, bis ein früher ruhmvoller Tod es endet. Die einzige Katastrophe ist der Tod; es ist für Schiller unmöglich, in einem Gustav-Adolf-Drama einen Höhepunkt zu finden, der im dritten Akt läge, und dann retardierend durch zwei Akte das Leben des Helden weiterzuführen, bis am Ende der Tod eine Schuld sühnt. Gustavs Leben geht in einer steilen Kurve aufwärts bis zum Ende: solches Heldenlied ist undramatisch. So schuf Schiller kein neues Gustav-Adolf-Bild, er führte nur das schwedische Bild weiter, und er veränderte gleichzeitig die Gestaltungsmöglichkeit des Gustav-Adolf-Stoffes durch seinen dramatischen Heldenbegriff. Dann schrieb er den Wallenstein, in dem Gustav Adolf im Hintergrunde eindeutig, leuchtend und klar geschildert werden konnte.

Goethe<sup>1)</sup> hat sich wenig mit Gustav Adolf beschäftigt. Ein paar Male erwähnt er den Namen des Königs, dann die Erzählung von Gustav Adolf und Wallenstein vor Nürnberg aus dem „Fürther Taschenbuch“ und in zwei Tagebuchnotizen vom 16. und 18. November 1825 findet sich die Bemerkung, der Ritter Gomm habe ihm während seiner Reise durch Deutschland sein Gedicht auf den Schwedenstein vorgelesen und er — Goethe — wolle sich für die Drucklegung des Gedichtes verwenden. Von einer gesprächsweise überlieferten Bemerkung, die sich eng an den Schluss der Schillerschen Darstellung anschliesst, wird in anderem Zusammenhange zu reden sein.

Eine kleine Stelle hatte zur selben Zeit Gustav Adolf als Führer im deutschen Kriege auch in der schwedischen Literatur. Bengt Lidner<sup>2)</sup>, der Verfasser von Valvais und Adelaide (siehe oben) hat ein Gedicht, ein Stimmungsbild vom Schlachtfeld bei Lützen, geschrieben, in dem das immer wiederkehrende Motiv vom dichten Nebel am Schlachttage im Mittelpunkt steht. Ausserdem finden sich in Volksliedern und auf Flugblättern verbreitete Kriegslieder aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts<sup>3)</sup>, Hinweise auf die kriegerische Arbeit Gustav Adolfs und Gelöbnisse, seinen Soldaten gleichzukommen. Die bedeutendste Erweiterung der schwedischen Legende ist jedoch die Darstellung des Historikers Geijer. Wenn

<sup>1)</sup> Nr. 606.    <sup>2)</sup> Nr. 598 f.    <sup>3)</sup> Nr. 608 f.



man Geijer den Führer der schwedischen Romantik nennt, so besagt dieser terminus keine Abhängigkeit etwa von der romantischen Schule in Deutschland. Der Schwede nennt Romantik diejenige Bewegung, in der die Motive, die bei Gustav III. schon angedeutet sind: Rousseauismus, Gefühlsdurchbruch usw. in Verbindung mit den Einflüssen der deutschen klassischen Generation, der idealistischen Philosophie und der älteren Romantik zur vollen Entfaltung gelangen. Geijer<sup>1)</sup> als Führer der schwedischen Romantik, soweit sie sich in „Götiska förbundet“ darstellt, besagt nichts weiter als die gegen die Aufklärung gerichtete Tendenz seines Werkes. Sieht man von den nationalen Verschiedenheiten Schillers und Geijers ab, stellt man die Verschiebung in Rechnung, die dadurch entstand, dass Geijer mit den Augen des Schweden, Schiller mit denen des Deutschen an Gustav Adolf herantrat, so ist ihr Bild ungefähr das gleiche. Man kann die Geschichtswerke dieser beiden Männer, die Historiker und Dichter waren, an die Spitze der Betrachtung der Gustav-Adolf-Rezeption im 19. Jahrhundert stellen, man kann von der ungefähren Gleichartigkeit ihrer Legende sprechen, und man gewinnt von hier aus den geeignetsten Ansatzpunkt zur Betrachtung der verschiedenen Entwicklungen in Deutschland und in Schweden.

Da bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, vielfach sogar bis heute, für eine grosse Epigonenschar Schillers Heldenbegriff ebenso bestimmend geblieben ist, wie sein der Humanitätszeit entsprechendes Gustav-Adolf-Bild, konnte es unter den Nachfolgedramen des „Wallenstein“, die den Schwedenkönig in den Mittelpunkt stellten, keine bedeutenden Werke geben. Die Dichter, die im Bestreben, Schillers Trilogie einen „Gustav Adolf“ gegenüberzustellen, des Königs Feldzug und Tod in fünf Akten beschrieben, waren keine Dramatiker; sonst hätten sie in Erkenntnis des untragischen Vorwurfs ihren Plan gleich ihrem Meister nicht ausgeführt. Die beiden, die es doch taten: Friedrich Förster<sup>2)</sup> und der Schwede Beskow<sup>3)</sup>, scheiterten notwendig. Försters, von Willig eingehend analysiertes Drama ist nur darum bedeutsam, weil es das Moment erwähnt, das für eine spätere Dichtung Mittelpunkt der Gustav-Adolf-Dichtung ist, das Streben nach der deutschen Kaiserkrone, ohne freilich die Bedeutung dieses Gedankens zu würdigen. Wie es dem

<sup>1)</sup> Nr. 81 f.    <sup>2)</sup> Nr. 610.    <sup>3)</sup> Nr. 611.



Erscheinungsjahr des Dramas — 1833 — entspricht, ist das Freiheitsideal, das Gustav Adolf verfißt, nicht mehr das der französischen Revolution, sondern das der Befreiungskriege<sup>1)</sup>. Oehlen-schläger hat seiner deutschen Übersetzung von Beskows<sup>2)</sup> „Gustav Adolf“ ein Vorwort vorangesetzt, in dem er die Art des Dichters, sich genau an die Geschichte (das heisst an Schiller) zu halten und dabei Partei zu nehmen, lobt. Ich kann in Beskows, wie in Försters Drama keine bedeutsamen Erscheinungen, nur Versuche mit untauglichen Mitteln sehen: statt dramatischen Aufbaues können sie nur ohne Einheit des Ortes und der Zeit Szenen aus Gustav Adolfs Kriegszug aneinanderreihen, und ihre Charakterisierung, die getreu der Schillerschen Überlieferung, Gustav Adolf ganz hell malen muss, kann nichts als ihm einen ganz schwarz gezeichneten Katholizismus gegenüberstellen. Diese Dramen mit Schillers untragischem Gustav Adolf als tragischem Helden sind flaches Epigontum; möglich wird die Gestaltung des Königs erst wieder, wenn der Dichter nicht mehr ihn in den Mittelpunkt der Tragödie stellt, nicht einen Helden, sondern das Widerspiel zwischen dem in sich geschlossenen, befreiten, untragischen Menschen und einer mit sich ringenden, problematischen Persönlichkeit. Unter diesem Gesichtspunkt wollte Otto Ludwig<sup>3)</sup> den Wallensteinstoff neu formen: „Hauptthema: Wallenstein kann sich nicht bescheiden, Gustav Adolf . . . kann sich bescheiden“ notiert er. Dem Kämpfenden bleibt das letzte Ziel stets unerfüllt, der seine Grenzen erkennt, vollendet sich; so siegt Gustav Adolf im Tode, Wallenstein stirbt schuldig. Der Schwedenkönig, dem in dem gross-angelegten Drama nur zwei Szenen — Empfang in Deutschland und Schlacht bei Lützen — zudedacht waren, soll mit folgenden Charaktereigenschaften geschildert werden: „Gibt Gott allein die Ehre, will Unbilden rächen . . . protestantisch, fromm, bigott und pietistisch, Fantasie und Gemüt.“ Wenn Otto Jacobi<sup>4)</sup> sein Drama „Gustav Adolf und Wallenstein“ nannte, so wollte er doch nicht das gleiche wie Ludwig, er wollte nur innerhalb einer Trilogie

<sup>1)</sup> Diese Feststellung findet sich bereits bei Willig, auf dessen ästhetische Beurteilung des Dramas verwiesen sei.

<sup>2)</sup> Bedeutsam ist die Kritik Tegnér's an Beskows Drama (samml. skr. Jubelfestuppl. VI, 317), in der der epische Charakter des Gustav-Adolf-Stoffes hervorgehoben und im übrigen die „Idealisierung“ des Königs für die Dichtung zugestanden, für die Geschichte abgelehnt wird.

<sup>3)</sup> Nr. 612 f.    <sup>4)</sup> Nr. 614.



in diesem Drama den Teil des Krieges schildern, dem sie ihr Gepräge aufdrückten, und so wäre sein Werk in die Reihe der Förster und Beskow einzuordnen, verschöbe sich das tragische Problem nicht völlig dadurch, dass weder der ganz untragische Schwedenkönig, noch der ringende, aber erlösungsfähig ringende Wallenstein zum eigentlichen Helden gemacht sind. Die Handlung gruppiert sich um den Herzog von Lauenburg, der den König ermordet, weil er die Gründe für dessen Eingreifen in den Krieg für verderblich hält und den König persönlich hasst. Er fürchtet, Gustav Adolf der „Fremde“ werde sich die deutsche Kaiserkrone aufs Haupt setzen:

Ihn macht der Glaube stark, er wirds erreichen.

. . . schreitet er

So sicher doch, als trüg er schon das Zepter

Des Kaisers in der Hand; der Schwed in Deutschland,

Das wende Gott von uns . . .

Jacobi stellt den Krieg eigentlich als einen Kampf der deutschen Fürsten mit dem Hause Habsburg um die deutsche Kaiserkrone dar. Gustav Adolf wird ebenso wie in allen früheren Dramen geschildert, ist also kein tragischer Held. Tragisch sind Lauenburgs Zweifel an seiner Mission, dramatisch verschärft durch einen Zug des Hagen-Kriemhild-Motivs: Die Königin bittet den herzoglichen Vetter, ihren Gemahl im Kriege nie allein zu lassen. Das Wallenstein-drama läuft, nur durch die Person Lauenburgs verbunden, ziemlich unvermittelt neben dieser Tragödie her. Der andere grosse Mangel des Werkes besteht darin, dass Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg nach dem Morde aus dem Stücke verschwindet und die letzte Szene einen schwedisch-deutschen Konflikt behandelt: Bernhard von Weimar stösst den Schweden, der die deutschen Mörder seines Königs verflucht, nieder und setzt sich selbst an die Spitze des Heeres. Das Werk ist somit nur als Tragödie von den deutschen Fürsten zu verstehen.

Der untragische Gustav Adolf ist im Drama nicht als Held für sich, wohl aber als Gegenspieler möglich; zu dieser Gestaltungsmöglichkeit tritt eine zweite, das Episodenstück. In einer erfundenen oder teilweise geschichtlichen Handlung tritt der undramatische Gustav Adolf am Ende als *deus ex machina* auf, um die Liebenden der Haupthandlung zu vereinen. Man kann die Stücke als Liebesdramen auf historischem Hintergrunde bezeichnen. Hochkirchs<sup>1)</sup> 1797 veröffentlichtes Drama behandelt des Bauernburschen,

<sup>1)</sup> Nr. 616.



jetzt Leutnant Konrads Liebesgeschichte in loser Verbindung mit den Ereignissen von Lützen. In Bahrds<sup>1)</sup> Schauer- und Schicksalsdrama „Die Grabesbraut oder Gustav Adolf in München“ — die Geschmacklosigkeit des Stückes überbietet die des Titels noch bei weitem — finden sich Motive aus fast allen Schillerschen Dramen, und sogar der Faust ist geplündert. Beispiellos ist jedoch die letzte Szene, in der die scheinote Braut im Leichenhemd dem Sarge entsteigt und dem in derselben Gruft befindlichen Bräutigam in die Arme sinkt. Gustav Adolf, der seinen Adjutanten — eben diesen Bräutigam — in verräterischen Unterhandlungen mit den Katholiken glaubt, überrascht das Paar und gibt ihm seinen Segen. Gubitz<sup>2)</sup> nahm sich einen wirklichen Vorfall aus dem Feldzuge Gustav Adolfs zum Vorwurf. Ein junges Mädchen träumt von Gefahren, die Gustav Adolf auf seinem Erkundungsritte drohen. Ihr Geliebter lässt sich bestimmen, dem Könige nachzureiten, und kann ihn, der in einen Hinterhalt des kaiserlichen Generals Conti geraten war, befreien. Gustav Adolfs Segen beschliesst auch hier das Stück. Der Held in den zahlreichen Schauspielen vom Sturme auf Magdeburg ist gewöhnlich Dietrich von Falkenberg, der vom König entsandte Befehlshaber, oder ein tapferer Bürger. Von Gustav Adolf als dem Retter wird viel gesprochen, doch ist nirgends eine Gestaltung zu spüren.

Einen Roman, der den Schillerschen Gustav Adolf in den Mittelpunkt rückt, gibt es meines Wissens nicht, wohl aber einige grosse Romane, die den gesamten dreissigjährigen Krieg zum Vorwurf haben. Es wird seltener eine historische Person in den Mittelpunkt gestellt, wie bei Rebmann<sup>3)</sup> oder Willkomm<sup>4)</sup> der Herzog Wallenstein. Zumeist treten die historischen Personen in den Hintergrund zugunsten einer erfundenen Fabel, die einen jungen Mann während des Krieges in der Nähe des historischen Helden Wunder an Tapferkeit und Klugheit verrichten lässt. Hans von Starschädel ist in Heinrich Laubes<sup>5)</sup> Roman „der Deutsche Krieg“ eine solche Figur. Beim Roman wie in der Novelle — deren Bibliographie in der vorliegenden Arbeit sehr unvollkommen geblieben sein mag, weil zum Titel meist Namen wie „Axel“ oder gänzlich indifferente Formen wie „ritterlicher Sinn“ gewählt sind — fällt auf, dass die Schilderungen meist vom Standpunkte des kaiserlichen Heeres ausgehen. Oder die Schicksale einer pro-

<sup>1)</sup> Nr. 615.    <sup>2)</sup> Nr. 617.    <sup>3)</sup> Nr. 621.    <sup>4)</sup> Nr. 622.    <sup>5)</sup> Nr. 624.



testantischen Bürgerfamilie inmitten des kaiserlichen oder ligistischen Machtbereiches bestreiten die Handlung, an deren Ende die Schweden als Retter auftreten. Diese Dichtungsgattung ist mit den Namen van der Velde<sup>1)</sup> und Friedrich von Tromlitz<sup>2)</sup> verknüpft. In einer Charakterisierung Gustav Adolfs sind diese Werke ungeeignet. Häufiger sind Romane aus der nachgustavianischen Zeit des Krieges. Luise Pichlers<sup>3)</sup> Erzählung „Aus böser Zeit“ spielt in Herzog Bernhards Heer; da lebt Gustav Adolf noch als grosser König im Munde seiner Soldaten. „Der König konnte alles wagen, weil er alles wagen durfte,“ so charakterisiert die Verfasserin Gustav Adolf. Caroline Pichler<sup>4)</sup>, deren Roman zur Zeit der Osnabrücker Friedensverhandlungen spielt, spricht von den Schweden nur als den Feinden Deutschlands. Es fällt auf, dass auch in Romanzyklen, wie zum Beispiel Gustav Freytags „Ahnen“, die Gestalt Gustav Adolfs nicht auftritt; die im dreissigjährigen Kriege spielenden Abschnitte behandeln entweder die letzten Jahre des Krieges<sup>5)</sup> oder, wie bei Luise Mühlbach<sup>6)</sup>, die erste Zeit mit Friedrich V. im Mittelpunkt.

Auf eine genaue Durchsicht der Jugendliteratur wurde verzichtet, da die Schriften Nöldechens und Höckers keine erwähnenswerten Gesichtspunkte ergaben. Auch die Lyrik wurde nicht systematisch bearbeitet, da Röhrig<sup>7)</sup> anscheinend eine gründliche Arbeit geleistet hat und sich bei ihm keine Dichtungen fanden, die neue Gesichtspunkte für die Gestaltung Gustav Adolfs beibrächten. Drei Dichtungen seien noch erwähnt, ein „lyrisch episches Gemälde: der Sieg bei Lützen“ von Emil Schmidt<sup>8)</sup>, ein an Uhlands „Rauschbart“-Balladen angelehntes Gedicht von Moritz Weisse<sup>9)</sup> und ein episches „Ehrengedächtnis Gustav Adolfs“ von Vörckel<sup>10)</sup>, das sich eng an Jollivet<sup>11)</sup> anschliesst. Endlich gehören hierher einige Dichtungen, die nicht ihrer Bedeutung sondern ihrer Verfasser wegen interessant sind. Es sind vor allem drei Jugendoden Hölderlins<sup>12)</sup>. Die drei Gedichte — Viëtor<sup>13)</sup> bezeichnet sie als drei Anläufe metrischer Natur für ein Gedicht — sind nur aus dem jugendlichen Heroenkulte des noch ungriechischen, von Klopstock beeinflussten Hölderlin zu verstehen. Die „Symbole eines leidenschaftlichen Ehrgeizes“ verdichteten sich in der Entwicklung des jungen Hölderlin zu Individuen und in distanzierter

<sup>1)</sup> Nr. 631 f.

<sup>2)</sup> Nr. 628 f.

<sup>3)</sup> Nr. 627.

<sup>4)</sup> Nr. 626.

<sup>5)</sup> Nr. 625.

<sup>6)</sup> Nr. 623.

<sup>7)</sup> Nr. 2.

<sup>8)</sup> Nr. 634.

<sup>9)</sup> Nr. 640.

<sup>10)</sup> Nr. 635.

<sup>11)</sup> Nr. 508.

<sup>12)</sup> Nr. 636.

<sup>13)</sup> Nr. 23.



Ehrfurcht verneigt sich Hölderlin vor dem grossen Schatten (vgl. Viëtor) — Gustav Adolf erscheint dem jungen Theologen als Retter der Freiheit, Bruder der Schwachen, Erzwinger des Rechts, Schützer der Frommen, grosser Sieger, und der Dichter wünscht von seinen gottgesandten Taten keine zu vergessen. Des Dichters Auffassung ist also eine protestantische, die einige der Gedanken der Spätaufklärung bewahrt hat.

Ganz merkwürdig ist der Grund, aus dem Gutzkow<sup>1)</sup> Gustav Adolf besang. Er will Jenny Lind, als sie aus Schweden kam, dadurch feiern, dass er in einem Gedicht nachweist, stets sei das für Deutschland Gute und Schöne aus dem Norden gekommen, und so kommt es zwischen einer Strophe über den Skaldensang und die Edda und einer über Jenny Lind zu der Strophe

Zum andern Male von der Ostsee Borden  
Half freien Geistes zweifelndem Versagen  
Ein Heldenfürst mit glaubensfrohem Wagen —  
Und wieder kam der Retter aus dem Norden.

Überblickt man die Reihe der Dichter, die sich in direktem Anschluss an Schiller mit Gustav Adolf beschäftigen, so ergibt sich ein unerfreuliches Bild. Sieht man von Hölderlin ab, dessen Heldenbegriff eine eigenartige Einstellung zu dem Schwedenkönig bedingte, so ist es, vor allem in der Dramatik, eine kraftlose Epigonen-dichtung, der man sich gegenüber sieht.

Epigonenliteratur ist diese Dichtung darum, weil sie ein unter der Bedingung des Humanitätsideales entstandenes Bild kritiklos immer wieder zu gestalten suchte, obwohl das Ideal der Humanität längst veraltet war. Das für Schiller aus seiner ganzen Natur heraus notwendige Bild wurde sinnlos, indem man es immer wiederholte, statt sich ein eigenes Bild neu zu schaffen. Diese Neuschaffung vollbrachten erst einige Dichter aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts: ein religiöser Freiheitsheld war ein ihnen adaequater dramatischer Held, nur hatte das Wort Freiheit nicht mehr den Sinn von Humanität, sondern von Einheit. Und zwar Einheit im doppelten Sinne: Einheit der Konfessionen und Einheit des deutschen Reiches. Ortlepps Gedichtbuch „Lieder eines politischen Tagwächters“ vom Jahre 1843 weist auf seine politische und literarische Stellung in der Nähe von Dingelstedt, auf seine Zugehörigkeit zu dem Kreise der jungen deutschen Revolutionäre von 1848. In seiner lyrischen Fantasie „Gustav Adolf“<sup>2)</sup> sieht

<sup>1)</sup> Nr. 646.    <sup>2)</sup> Nr. 647 f.



Örtlepp visionär den Anbruch der neuen Zeit und den Schwedenkönig als ihren Verkünder. Nicht die Tat des Königs in ihrer historischen Bedeutung besingt er, sondern den hochgemuten Freiheitshelden, dem eine Einigung der Konfessionen, dem eine deutsche Reichseinheit als höchstes Ziel vorschwebte<sup>1)</sup>.

Der gleiche Gedanke einer politischen, zugleich einer religiösen Einheit, ist der Kern von Karl Hermann Simons Epos Gustav Adolf<sup>2)</sup>.

Mit Gott sollst Du im heiligen Kampfe siegen

Auf Lutheraner, auf, Ihr Katholiken  
Vereinigt Euch zu schönem Bruderband  
Was lasst Ihr Deutschlands Rosen frech zerknicken,  
Mit Blut besudeln Euer Vaterland?  
Eilt, eilt, den Fanatismus zu ersticken,  
Der alles würgt mit feiler Henkershand . . .

Dem langen, in Stanzas geschriebenen Epos, das auf die Schilderung der Kriegsereignisse im einzelnen ebenso verzichtet, wie auf eine Charakterisierung des Helden, ist als Motto vorausgestellt:

Unsterblich sind die Herzen, die da lieben.

Gustav Adolf ist für Simon ein für die Reichseinheit kämpfender Helfer für Deutschland. C. F. Ridderstads<sup>3)</sup> scenisk monolog „Gustav Adolf vid Lützen“ gehört hierher (wiewohl vom deutschen Einheitsgedanken naturgemäss nicht die Rede ist), weil die Aufgabe des Dichters als eine politische gekennzeichnet wird und Ridderstad eine politische Wirkung seiner Verse erhofft. Sein Gustav-Adolf-Bild ist das Geijersche, aber er gestaltet es aus polemischen Gründen.

Ridderstad, Simon und Örtlepp schufen zwar kein neues, von Schiller grundsätzlich verschiedenes Gustav-Adolf-Bild<sup>4)</sup>, aber sie schufen sich ein Bild aus dem Gesichtskreis ihrer Zeit heraus, ein für ihre Zeit abgewandeltes Bild. Und das scheidet die Entwicklungslinie Schiller—Simon von der Reihe, die von Schiller zu seinen sklavischen Nachahmern führt, es scheidet sie aber auch von der folgenden Reihe, die an Stelle des verlorenen Humanitätsideales ein anderes — überkommenes — Glaubensideal setzt.

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu aus dem „politischen Tagwächter“ die Lieder zur Förderung einer katholisch-protestantischen Union. <sup>2)</sup> Nr. 649. <sup>3)</sup> Nr. 650.

<sup>4)</sup> Es gehören hierher noch eine Anzahl anderer Werke, die, weil der Einheitsgedanke in ihnen nur nebensächliche Bedeutung hat, an anderer Stelle behandelt sind.



Schiller hatte einen tapferen und gottesfürchtigen Gustav Adolf geschildert — so sieht ihn die Mehrzahl der Menschen heute noch. Aber langsam entwickelte sich aus dem Schillerschen Menschen, der um der Freiheit der unterdrückten Brüder willen in den Kampf eingriff, ein von nichts als selbstlosem Religions-eifer beseelter Mann, der um der Freiheit der Glaubensbrüder willen zu Felde zog. Der schlichten Frömmigkeit der Freiheitsjahre lag der Gedanke des reisigen Glaubensstreiters für „Evangelische Libertät“ nahe, und der 1832 endgültig zu einem grossen Verbands zusammengeschlossene Gustav-Adolf-Verein verhalf diesem Bilde zu dauernder Befestigung. Der König als Patron eines Vereines, dessen Aufgabe der Schutz evangelischer Minderheiten in andersgläubigen Gebieten ist, das zeigt deutlich, was er für die meisten Menschen darstellte und noch heute darstellt, das gibt zugleich die Richtschnur für die Gestaltung seines Bildes.

Wenn im folgenden die Dichtung, die sich an den Gustav-Adolf-Verein anschliesst, charakterisiert wird, so ist dabei streng zu scheiden zwischen Werken, die aus dem Geiste des Vereines heraus den konfessionell bestimmten Gustav Adolf gestalteten, und Werken, die als Festspiele oder Werbeschriften Arbeit des Vereines selbst darstellen. Einzelanalysen der Werke dieser Gattungen erscheinen unfruchtbar, denn die Grundeinstellung ist überall die gleiche, und für die Durchführung macht sich mit der Zeit ein gewisses Schema geltend; mit geringen Ausnahmen haben alle diese Dichtungen, die zumeist sehr gut gemeint, aber recht unkünstlerisch gestaltet sind, den gleichen Inhalt. Das Epos schildert im Einleitungskapitel entweder die Geburt Gustav Adolfs oder beginnt mit der Erzählung von des jungen Prinzen Liebe zu Ebba Brahe, vom Kampf um diese Liebe und von der Entsagung. F. Schmidt<sup>1)</sup> und der von ihm abhängige Hoffmeister<sup>2)</sup> — die Abhängigkeit erhellt deutlich aus der Einführung der prophetischen Kammerfrau Rexel und aus der Rolle der kleinen Christine — gehen in ihrem Bestreben, den Helden als den vollkommensten aller Menschen zu zeigen, soweit, dass sie ihr Werk mit einer unerträglich sentimentalischen Werbung des Prinzen um Marie Eleonore als der einzigen Liebe seines Lebens beginnen. An zweiter Stelle stehen in den Schriften gewöhnlich Szenen, die Gustav Adolfs, des stürmenden jungen Herrschers, Verhältnis zu dem besonnenen Oxenstierna be-

<sup>1)</sup> Nr. 657.    <sup>2)</sup> Nr. 658.



handeln und zugleich das innige Familienleben der Majestäten darstellen. Hoffmeister versteigt sich in dieser Szene zu den Versen:

Wohl ihm, dem unterm warmen Dache  
Der Nahrung Quelle reichlich fließt  
Und der im traulichen Gemache  
des Hauses stilles Glück genießt,

Verse, die den ästhetischen Wert der Dichtung genügend kennzeichnen. Dramen beginnen zumeist mit dem Beschluss des Kriegszuges, Gustav Adolfs Abschiedsrede im Reichsrat und dem sehr tränenreichen Abschied von Weib und Kind. Dieses Kapitel fehlt auch in keinem Epos, ebensowenig wie das folgende, das gleichfalls einen beliebten Dramenanfang bildet: Gustav Adolfs Landung in Deutschland und sein lange für historisch gehaltenes Gebet<sup>1)</sup>. Bei der Szene vor Berlin, in der Gustav Adolf dem unschlüssigen Schwager, Brandenburgs Kurfürsten, und seinem Minister Schwarzenberg hart zusetzt, wird der Kurfürst zumeist zugunsten des Schweden, der völlig als Deutscher aufgefasst ist, recht unerfreulich gezeichnet. Um die Hohenzollern in nicht allzu ungünstigem Licht erscheinen zu lassen, werden dem kleinen Kurprinzen — dem späteren Grossen Kurfürsten — mehrfach die seinen Vater belastenden Worte in den Mund gelegt. Das nächste Bild bespricht zumeist den Fall Magdeburgs; Nolde<sup>2)</sup> freilich findet:

Wir müssten zwar noch Magdeburg beschauen,  
Doch allzu viel erfüllt es uns mit Grauen,  
Drum sei das Bild hinweggestellt.

Die letzten vier Szenen sind gewöhnlich: Breitenfeld, der Einzug in Frankfurt, eine Szene in Bayern, meist im Lager von Nürnberg, wo häufig die meuternden Deutschen in des Königs Heer den schwedischen gottesfürchtigen Soldaten gegenübergestellt werden, endlich Lützen. Epen enthalten zumeist ein Schlusskapitel allgemeiner Art, das oft in ein Gebet ausklingt, Gott möge den evangelischen Glauben beschützen. Abweichend in der Komposition ist Hackenbergs<sup>3)</sup> Text zu Bruchs Oratorium „Gustav Adolf“. Dem Könige (Bariton), Bernhard von Weimar (Tenor) und Leubelfing (Alt) sind moderne Lieder und Umdichtungen zeitgenössischer Texte in den Mund gelegt. Die Dramen sind von Willig einzeln analysiert, das dramatisch sehr naiv komponierte von Zeidler<sup>4)</sup> mit seinen hundert Personen sehr glücklich durch Goethes Wort vom „Raritätenkasten der Geschichte“ charakterisiert. Von den

<sup>1)</sup> Nr. 154.    <sup>2)</sup> Nr. 656.    <sup>3)</sup> Nr. 661.    <sup>4)</sup> Nr. 654.



eigentlichen Festspielen sind die meisten von Willig besprochen, hingewiesen sei nur auf zwei Episodenstücke, die ihm entgangen sind: Gustav Adolf und die Leipziger Bäcker von Elisabeth Schmidt<sup>1)</sup> und die Schwedensäule am Rhein von Conrad Fron<sup>2)</sup>.

Die Lyrik<sup>3)</sup> zeitigte neben manchen recht wertvollen Gedichten, wie die von Moeser, Haltaus oder Stöber, einige sonderbare Blüten, so das anonym erschienene Gedicht einer Lehrerin, in dem der Gustav-Adolf-Verein als der Sohn des ohne männliche Nachkommen verstorbenen Königs gefeiert wird. Neben den Festspielen gehören lyrische Zyklen, wie Kreffts<sup>4)</sup> „Fünf Bilder aus dem Leben Gustav Adolfs“ und erzählende Schriften auch für Kinder oder unter dem Gesichtspunkte der Eignung für Vorlesungen an Vereinsabenden der Werbearbeit des Gustav-Adolf-Vereins an.

Diese Dichtungen sind Schriften des Gustav-Adolf-Vereins und als solche protestantisch; von ihnen sind jedoch die wenigen Werke zu scheidern, die eine bewusst konfessionelle Tendenz nicht im Sinne der Missionsidee des Vereins, sondern im Sinne der Herausstellung des konfessionellen Gegensatzes verfolgen. Von evangelischer Seite kennzeichnet sich das (Willig nicht bekannte) Drama von Holtzendorff-Vietmannsdorf<sup>5)</sup> schon durch die Widmung

Dem Papste Pius IX. zugeeignet:

Auch der Heilige Vater zu Rom  
Steht da vor dem Heiligtum der  
Geschichte, die da richtet durch  
den Geist der Wahrheit

als hierher gehörig. „Das Reich, das da kommen möge, hat nichts zu tun mit der weltlichen Herrlichkeit des Papstes . . . Die Heimat ist nicht Rom.“ Dies an einem grossen historischen Beispiele zu erörtern, ist die Absicht des Verfassers. Gemäss diesen Sätzen des Vorwortes steht Gustav Adolf inmitten einer belanglosen Nebenhandlung als unbedingter Katholikenhasser und Kämpfer für wahres — protestantisches — Deutschtum.

Conrad von Bolandens<sup>6)</sup> Roman Gustav Adolf ist die einzige mir bekannte Gustav-Adolf-Dichtung dieser Zeit von katholischer Seite. In einer etwa Laubes<sup>7)</sup> „Deutschem Kriege“ ähnlichen Weise verflucht Bolanden eine Liebesgeschichte mit den historischen Kriegereignissen. Der junge Held der Erzählung, der sich be-

1) Nr. 678.

2) Nr. 671.

3) Nr. 676 ff.

4) Nr. 667.

5) Nr. 685.

6) Nr. 686.

7) Nr. 624.



geistert an Gustav Adolf an, erkennt nach und nach den Schwedenfürsten in seiner wahren Gestalt: als einen grausamen, ehrgeizigen Menschen, der nicht nur Eroberer, der Mörder, Räuber, Verbrecher gegen jedes Gebot, gegen jede gute Sitte, dabei ein berechnender Diplomat ist. Die undurchdringliche Maske, hinter der der König, ein Schauspieler, sein wahres Wesen glänzend zu verbergen weiss, lässt den jungen Helden lange dem Einflusse des Fürsten erliegen. Den persönlichen Eindruck, den Gustav Adolf auf seine Umgebung ausgeübt haben soll, hat der Verfasser also doch in sein Werk als Wesenszug des Gehassten mit übernehmen müssen. Dies ist um so merkwürdiger, als bei Bolanden Gustav Adolf, der den Krieg ohne genügende Geldmittel unternahm, ein Spielball in den Händen seiner Soldaten ist. Der König — selbst ein grober Landsknecht, wenn es gilt, sich mit den Soldaten zu unterhalten — wird von einem Söldner auf dem Schlachtfelde von Lützen unter den Leichen gesucht, und hierbei charakterisieren die Soldaten ihren Führer folgendermassen:

Ich würde gern sagen, Gott solle ihm gnädig sein, aber schau ich hin über das abscheuliche Blutfeld, denk ich an die Schlachtfelder in Polen, Dänemark und Deutschland, die dieser tote König verschuldet hat, dann weiss ich warhaftig nicht, ob Gott ihm gnädig sein wird.

Doch sind Erscheinungen wie Bolandens Roman nicht als Dichtungen, sondern als katholische Abwehr gegen die protestantischen Tendenzschriften zu bewerten. Sie bilden kein Glied in der fortschreitenden Kette von auseinander entwickelten Gustav-Adolf-Bildern.

Drei Linien führten in der deutschen Gustav-Adolf-Dichtung von Schiller: die reinen Epigonen, die Umbildner zum Freiheits-Einheitshelden und die Umbildner zum Glaubenshelden. Die schwedische Entwicklung verläuft etwas anders, aber in sich einheitlich. Wie die deutsche Dichtung auf Schiller, so beruht die schwedische auf Geijer und auf Geijers Umbildner ins Bürgerliche, auf Fryxell. Das Bild ist ganz eindeutig: der grosse Gesetzgeber und Herrscher zieht in den Krieg, weil seine Gerechtigkeit und seine Frömmigkeit ihn bestimmen, den bedrängten Brüdern zu Hilfe zu eilen; im Kriege bewährt er sich ausserdem als Kriegsheld. In dieser charakteristischen Verschiebung (frommer oder freiheitlicher Held in Deutschland, grosser Monarch und frommer Kriegsheld in Schweden) ist der einzige nationale Unterschied der Auffassung in den beiden Ländern zu sehen, die Formen sind gleich.



Die Hochflut der deutschen Jubiläumsdichtung um 1832 war durch das Wirken des gerade entstehenden Gustav-Adolf-Vereins bestimmt; die schwedische „200 års minne“ war ein nationales Ereignis. Und so tragen die meisten der damals entstandenen Dichtungen den Stempel des sogenannten romantischen Geistes, das heisst, sie gehören der Richtung an, die von Rousseau, von Goethe, von Schiller und von der deutschen Romantischen Schule gleichermaßen beeinflusst, nationale Ideen, die Philosophie des Idealismus, die Vorherrschaft des Gefühls und die Begeisterung für Mittelalter und altes Nordentum in sich schloss. Schwedische Romantik besagt nichts anderes, als die Gesamtheit der Reaktionen auf die Aufklärung in einem Lande, in dem es keine klassische Generation gab, in dem die Gedanken des Gefühlsdurchbruchs, des Sturmes und Dranges, die Klassik und die Romantische Schule als eine Wirkung auftraten. Neben Liedern, Oden, Festmärschen, Oratoriumstexten etwa von Hagberg<sup>1)</sup>, Ingelmann<sup>2)</sup>, Bötticher<sup>3)</sup>, Fahlerantz<sup>4)</sup> u. a. sind hier die Dichtungen der Führer dieser schwedischen Anti-Aufklärung zu erwähnen: Geijers<sup>5)</sup> „Marsch vid den store Gustav Adolfs Minnefest“ und vor allem Tegnér's<sup>6)</sup> Reden und Gedichte. Tegnér hat sein Gustav-Adolf-Bild am klarsten in einem Briefe an Beskow gelegentlich einer Kritik des Beskowschen Dramas formuliert. Er schreibt dort: „Gustav Adolf war eine grosse, also eine vorausahnende und prophetische Natur und seiner Zeit weit voraus; aber bis zu heute ganz geläufigen kosmopolitischen Ideen drang er wohl schwerlich vor, und für den Vorposten einer neuen Zeit hielt er sich schwerlich. Die von ihm verlangte Gedankenfreiheit war nichts anderes als Gewissensfreiheit, und es ist sehr zweideutig, inwiefern der Protestantismus sich ihm jemals unter anderen Formen darstellte als den Theologen.“

In seinen eigenen Gustav-Adolf-Reden und Gedichten idealisierte der Dichter der Fridjofsage selbst den grossen König ähnlich. Er feiert den Helden, der „das Licht säete“:

Für Freiheit, Glauben, Licht fielt ohne Makel  
 Du auf der Ehre Flur,  
 Dein Lager war des Herren Tabernakel  
 Bewohnt vom Cherub nur . . .  
 . . . Drum feiert Schweden heute noch mit Zähren,  
 Was es durch Dich gewann:

<sup>1)</sup> Nr. 690.

<sup>2)</sup> Nr. 688 f.

<sup>3)</sup> Nr. 695.

<sup>4)</sup> Nr. 696.

<sup>5)</sup> Nr. 687.

<sup>6)</sup> Nr. 691 ff.



Du edles, freies Herz, Du Mann der Ehren,  
Du freier Rittersmann.

Mohnike hat in dieser Übersetzung die letzte Zeile verfälscht, „ljusets riddersmann“ der Lichtritter, wie das Original schreibt, ist neben „korsriddare“ (Kreuzritter) der ständige Beiname des Königs in dieser Zeit. Immer wieder etwa bei Adlersparre<sup>1)</sup>, Böttiger<sup>2)</sup> oder Afzelius<sup>3)</sup> wird diese Gegenüberstellung wiederholt:

Ljusets och mökret sin tvekamp i dag  
Kämpa i Lützens lodiga slag.

Hier wird die ritterliche Seite des Königs besonders hervorgehoben; als dann aber der Liberalismus des mittleren 19. Jahrhunderts die antiaufklärerische Stimmung mehr und mehr verdrängte, kam das Bild des grossen Monarchen wieder stärker zur Geltung. C. J. Lenström<sup>4)</sup> will in Gedichten nachweisen, dass Gustav Adolf seiner staatsmännischen Eigenschaften wegen grösser gewesen sei als der Abenteurer Karl XII., und vor allem: der historische Roman bemächtigt sich der Gestalt des grossen Wasakönigs. George Bäckström<sup>5)</sup> popularisiert Fryxells<sup>6)</sup> Geschichte Schwedens und schreibt historische Geschichten auch aus Gustav Adolfs Zeit, und der schwedisch dichtende Finne Zacharias Topelius<sup>7)</sup> behandelt den König immer wieder in Roman, Novelle, Drama und Gedicht. Er preist seine „bergstarke Treu, die Welten überwindet“ und schildert einmal des Königs Leben in der gleichen Form, in der Conrad Ferdinand Meyer das Schicksal des Römerkindes in der Wiege von der Parze singen lässt. Das Schauspiel „Regina von Emmeritz“ ist die Dramatisierung eines Teiles der auch in Deutschland viel gelesenen „Erzählungen des Feldschers“, in denen der alte Invalide Szenen aus dem Schweden Gustav Adolfs im Rahmen seiner eigenen Erlebnisse, stark vom finnischen Standpunkt aus, erzählt. Der Held ist einmal finnischer Leutnant, der in Gustav Adolfs Heer dient, er liebt eine deutsche Katholikin, die ein Attentat auf den Schwedenkönig ausführt, dann spielt wieder die Geschichte von dem magischen Eisenringe, den Gustav Adolf kurz vor Lützen verloren, eine Rolle; für die Weiterbildung der Legende sind die Werke nicht bedeutsam. (Zwei sonderbare Züge müssen allerdings noch bei der Behandlung Strindbergs erwähnt werden.) Von Topelius, dessen Bücher von starker Wirkung

<sup>1)</sup> Nr. 700.

<sup>2)</sup> Nr. 702.

<sup>3)</sup> Nr. 701.

<sup>4)</sup> Nr. 704.

<sup>5)</sup> Nr. 104 f.

<sup>6)</sup> Nr. 93.

<sup>7)</sup> Nr. 705 ff.



waren und noch sind, hängt eine ganze Literatur ähnlicher Schriften ab, es genügt in diesem Zusammenhange, die Namen Mellin, Åberg und Granath<sup>1)</sup> zu erwähnen. Am Ende dieser schwedischen Entwicklung stehen zwei wirkliche grosse Dichter, die noch einmal, ehe die Sturmwelle Strindbergs in Schweden eindrang, die Legende Geijers eindrucksvoll gestalteten: Snoilsky<sup>2)</sup> und Heidenstam<sup>3)</sup>. Beide Dichter gingen nicht von Gustav Adolf aus, ihnen lag eine Gestaltung Gustav Adolfs an sich fern; sie errichteten sein Bild innerhalb einer poetischen Geschichte Schwedens. Beide wollten in ihrem Werke das historische Bewusstsein ihres Volkes darstellen und dadurch wiederum das Nationalgefühl der Schweden stärken, so mussten sie eine volkstümliche, poetische Geschichtsdarstellung bevorzugen und ignorierten die modernen, wissenschaftlichen Streitpunkte, griffen nur die allgemein gültige Legende — also Geijer, Fryxell, Bäckström, Topelius — auf und gestalteten Gustav II. Adolf nur soweit es der Zusammenhang erforderte. Heidenstam tat es in einer Sammlung historischer Erzählungen „Svenskarnas och deras höfdingar“, Snoilsky innerhalb seiner Balladen und seiner „Svenska bilder“, einer Geschichte Schwedens in Episoden, die in Balladen, die an Fontane erinnern, erzählt werden. Er gibt unter anderem die Erzählung von der weissen Frau, von den Prophezeiungen bei der Geburt Gustav Adolfs oder Stimmungs- und Schlachtbilder von Lützen. Beide Dichter verzichteten völlig auf eine Umwandlung der populären Legende, obwohl beide grosse Dichter, Freunde Strindbergs, und Snoilsky zudem politisch linksradikal ist. Und es ist bedeutsam, dass gerade die Grossen, an denen es doch gelegen hätte, die Legende zu wandeln, in der Erkenntnis oder in dem vagen Gefühl der Unfruchtbarkeit dieser Aufgabe darauf verzichteten und lieber eine lyrische oder epische Darstellung im Sinne der allgemeinen Auffassung geben, Darstellungen, die in die schwedischen Schulbücher übergegangen sind. Gustav Adolf ist eben als Held der Dichtung nur als strahlender Lichtritter ohne irgendwelche Konflikte zu gestalten.

Neben allen diesen Gestaltungen, die trotz aller Verschiedenheit doch immer auf die gleiche Grundanschauung, auf Schiller oder Geijer zurückgehen, entwickelt sich eine andere Reihe, die sich von der ersten grundsätzlich dadurch unterscheidet, dass sie unter

1) Nr. 717, 719, 724 f.    2) Nr. 713 f.    3) Nr. 715.



dem Zwange anderer Heldenbegriffe Gustav Adolf nicht im Rahmen des dreissigjährigen Krieges als historischen Helden, dass sie ihn mehr oder minder von der Zeit unabhängig gestaltet. Vielleicht ist es berechtigt, diese Dichtung „romantisch“ zu nennen, weil sie zwei unüberbrückbare Gegensätze zu vereinen trachtet<sup>1)</sup>, indem sie den historischen Gustav Adolf in Verbindung bringt mit einer ihm gänzlich wesensfremden Welt<sup>2)</sup>.

Zwei Romane bezeichnen schon im Titel den Übergang: Mannsteins<sup>3)</sup> „Kriegerisch-historisches Gemälde“ und Calmars<sup>4)</sup> „Romantisch-kriegshistorische Erzählung“. Hier stehen sich zwei Gestaltungsformen gegenüber: eine zeitlose und der historisch gezeichnete Gustav Adolf. So wären diese Romane ähnlich zu werten wie die Romane Laubes und der Luise Mühlbach, oder wie die Episodenstücke Bahrds und Hochkirchs des vorigen Abschnittes, wenn die Gestaltung der unhistorischen Fabel nicht das Bild des Königs so abwandelte, dass er der geschichtlichen Sphäre entrückt erscheint.

Diese Entwicklung ist weitergeführt in drei Dramen von Schöne, Gehe und Laube<sup>5)</sup>. Bei Schöne bereits wirbeln die von den Schiller-Epigonon als Gegensätze empfundenen Gestaltungen: religiöser Held, Humanitätsheld, Freiheitsheld, bunt durcheinander; es kommt dem Dichter auf ein ganz anderes an: die Gestaltung des „romantischen Helden“, der aus der Heimat auszieht, die Schwachen zu schützen, ritterlich für seine Ehre, für „die gute Sache“ gegen eine Welt von Feinden zu kämpfen, und der durch finstere Höllenmächte zugrunde geht. Das Bild Gustav Adolfs zu verändern, planten diese Dichter nicht, doch es veränderte sich durch den Rahmen, in den der König hineingestellt ist. Darum ist es nötig, von diesem Rahmen zu sprechen, von den finsternen Höllenmächten, die den König vernichten, und von den guten Engeln, die ihn schirmen wollen.

<sup>1)</sup> Vgl. Fritz Strich, Deutsche Klassik und Romantik, München 1922.

<sup>2)</sup> Damit nicht der Eindruck erweckt werde, die Bezeichnung „romantisch“ wolle einen Zusammenhang zwischen der neuen Gustav-Adolf-Auffassung und den Romantischen Schulen behaupten, seien hier erwähnt die „romantischen Novellen“ von Alois Wilhelm Schreiber und einige Notizen von Wezel, die ihrer ganzen Einstellung nach ebenso zu den Epigonon Schillers zu rechnen sind. Es soll gezeigt werden, dass es sich nicht darum handelt, Werke in gegebene Schemata hereinzupressen, sondern eben diese Schemata ad hoc zu schaffen (Nr. 727 f).

<sup>3)</sup> Nr. 734.    <sup>4)</sup> Nr. 735.    <sup>5)</sup> Nr. 736 ff.



Seit Hans von Hastendorf<sup>1)</sup> in seinen Memoiren und der Historiker Pufendorf<sup>2)</sup> den Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg als den Mörder des Königs bezeichnet hatten, war in der Geschichtsschreibung ein erbitterter Kampf um diese sehr problematische Persönlichkeit geführt worden. Unbekümmert darum, dass schon Friedrich der Grosse<sup>3)</sup> die Lauenburg-Erzählung als „mensonge ni vrai ni prouvé ni vraisemblable“ bezeichnet hatte, unbekümmert darum, dass zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts der Vetter des Schwedenkönigs durch Jahn<sup>4)</sup> und Förster<sup>5)</sup> endgültig von jedem Verdachte gereinigt worden war, wurde jetzt der Mordplan in den Mittelpunkt der Gustav-Adolf-Dichtung gerückt und durch Eifersucht begründet<sup>6)</sup>.

Gustav Adolf wird mit phantastischen Zügen ausgestattet, noch mehr als er sind seine Freunde überirdischen Einflüssen zugänglich: der Herzog Bernhard, Leubelfing, die Königin besonders ahnen den Verrat des Herzogs Franz Albrecht oder fürchten, von dunklen Ahnungen gequält, für das Leben des Königs. Die Angst der Königin steigert sich in diesen Werken — die Furcht für den im Felde weilenden Gemahl ist naturgemäss überall ihr Hauptcharakterzug — zu prophetischem Wissen. Schauerte<sup>7)</sup> erzählt von einem Traume, den sie in Erfurt kurz vor dem Tode des Gemahls gehabt habe: eine blutrote Katze stiesse die Königskrone Schwedens um.

Das Werk, das die Vorahnungen und warnenden Erscheinungen nicht auf die Königin beschränkt, sondern im Grundcharakter durch diese übersinnlichen Momente bestimmt ist, ist Theodor Broxtermanns<sup>8)</sup> Epos, eine von Hastendorfs<sup>9)</sup> Memoiren angeregte Dichtung. Wie in den Memoiren selbst erzählt der schwerverwundete Hastendorf die Geschichte vom Tode seines Königs, in dessen unmittelbarer Nähe er sich aufgehalten habe.

<sup>1)</sup> Nr. 501.      <sup>2)</sup> Nr. 52.

<sup>3)</sup> Nr. 560 (de la littérature allemande).      <sup>4)</sup> Nr. 73.      <sup>5)</sup> Nr. 610.

<sup>6)</sup> Jacobis Drama (Nr. 614) gehört nicht in diesen Zusammenhang, weil der Lauenburger den Meuchelmord aus rein politischen Motiven verübt. Der Unterschied zwischen dieser und der bisher behandelten Dichtung wird ganz klar, wenn man die Diskussion über das Todesproblem bei den hier behandelten Dichtern mit dem in der „Berliner Monatsschrift“ erschienenen Gedicht von Janisch (Nr. 638) vergleicht, in dem es ausgesprochen wird, die Aufgabe des Dichters sei es nicht, nach den Gründen von Gustav Adolfs Tod zu forschen, sondern einzig, den grossen Helden zu besingen.

<sup>7)</sup> Nr. 176.      <sup>8)</sup> Nr. 757.      <sup>9)</sup> Nr. 501.



Nicht ungewarnt von Vorbedeutungen  
Fiel unser Held

berichtet er. Der junge Mundschenk des Königs habe vor der Schlacht den Leichenzug des Gebieters gesehen. Auch aus anderen Städten Deutschlands, so aus Wolgast, von wo des Königs Leiche kurz darauf nach Schweden überführt wurde, seien Nachrichten von dieser Erscheinung gekommen, und Leublingen habe die Vorahnungen richtig gedeutet. Es sei ihm und Hastendorf zweimal gelungen, den Mordplan des Herzogs von Lauenburg zu verhindern, doch der fromme und gerechte König hätte Ahnungen nicht für Beweismittel gehalten, und so sei er und mit ihm Leublingen, der Mundschenk, dem Verbrecher zum Opfer gefallen. Hastendorf stirbt, nachdem er dies erzählt, mit dem Rufe:

Heiliger Gustav Adolf, heiliger Leublingen,  
Bittet für mich.

Es lassen sich in diesen Zusammenhang noch einige Darstellungen eingliedern, die den Schwedenkönig mit irgendwelchen unhistorischen Mythen oder Anekdoten verbinden und so einen „wesensfremden Rahmen“ schaffen. An das Lauenburgmotiv knüpft eine von Osander ins Schwedische übersetzte Novelle von Wachsmann<sup>1)</sup> an, die von Eduard Banérs und Mathilde Oxenstiernas, der Kinder des Feldherrn und des Reichskanzlers, Liebe erzählt. Lauenburg, viel eher ein nachlässiger dummer Junge als ein Intrigant, verspricht in seiner Verliebtheit, sich zu bessern, um Mathildens würdig zu werden; als ihm Gustav Adolf seine Hoffnungen zerstören muss, weil Mathilde schon seit langem dem jungen Banér versprochen ist, tötet er aus der Rache des enttäuschten Liebhabers den König.

Von der menschlichen Grösse des Königs singt ein Gedicht von Wilhelm von Ising<sup>2)</sup>. Nach einer Schilderung der Breitenfelder Schlacht wird von dem jungen Mundschenk gesprochen, der von Feinden des Königs angestiftet, dem müden Herrscher Gift im Wein reicht. Gustav Adolf bemerkt sein Zittern und schlägt ihm den Becher aus der Hand, der Knabe gesteht, bittet um den Tod, wird durch des Königs Milde erschüttert und seines Herrschers getreuester Diener. Mancherlei in der Schilderung lässt Einflüsse Broxtermanns vermuten. — Eine in der neueren schwedischen Dichtung oft erwähnte Episode bestreitet die Handlung in Haucks<sup>3)</sup> dänischem — unter dem Titel „Gustav Adolf och Seaton“ ins Schwe-

<sup>1)</sup> Nr. 760.    <sup>2)</sup> Nr. 762.    <sup>3)</sup> Nr. 761.



dische übersetzten — Schauspiel. Gustav Adolf hat einen tapferen Offizier, Seaton, beleidigt, erzählt die Fabel; als er sein Unrecht eingesehen, eilt er Seaton, der sofort um seinen Abschied gebeten hat, nach, erreicht ihn jenseits der schwedischen Grenze und fordert ihn auf, da im fremden Lande nicht mehr König und Untertan, sondern zwei Männer sich gleich gegenüberständen, sich mit der Waffe Genugtuung zu verschaffen. Von so viel Grossmut überwältigt, stürzt Seaton dem Könige zu Füssen. Hauck hat diese Geschichte in den deutschen Krieg verlegt und mit einer Liebesepisode und mit einer Anzahl bekannter Motive, wie Überfall und Rettung des Königs, verbunden. — Für die Sage vom eisernen Ringe, der bei Topelius eine Rolle spielte, gibt es in Justinus Kerners<sup>1)</sup> spiritistischer Zeitschrift „Magikon“ einen deutschen Beleg, die Notiz heisst (ganz analog der Darstellung bei Topelius, jedoch früher): „Gustav Adolf empfing, da er noch jung war, von einer Dame, die er sehr liebte, einen eisernen Ring, den er nachher nie wieder von seiner Hand kommen liess. Er bestand aus sieben Zirkeln, welche die Buchstaben seiner beiden Namen bildeten. Sieben Tage vor seinem Tode ward dieser Ring von ihm genommen, ohne dass er zur Zeit diesen ausserordentlichen Diebstahl bemerkte.“ Es ist möglich, dass es sich hier um eine eigentliche Gustav-Adolf-Sage handelt. Eine andere in Deutschland verbreitete Sage, die durch Fontanes<sup>2)</sup> Ballade „der neunte November 1632“ mit Gustav Adolf verknüpft ist, hat ursprünglich nichts mit dem Könige zu tun. Bei Fontane sehen zwei verirrte Bauern das schwedische Heer dreimal durch die Luft hin- und zurückjagen. Beim dritten Mal ist das weisse Pferd des Führers herrenlos:

Ganz Schweden hat das Pferd gesehn . . .  
 Und im Felde von Lützen den gleichen Tag  
 Gustav Adolf in seinem Blute lag.

Von dieser Erscheinung wird auch in Schweden erzählt, jedoch handelt es sich hier um den Todestag Karls XII. Es scheint, als ob Fontane bewusst oder unbewusst die Übertragung auf Gustav Adolf vorgenommen habe; die Erzählung findet sich sonst nirgends. Dem dramatischen Dichter genügen solche Fabeln nicht. Er muss dem Prinzip des Bösen ein Prinzip des Guten gegenüberstellen, und wahrscheinlich von einem beliebten Motiv<sup>3)</sup> der Zeit beeinflusst,

<sup>1)</sup> Nr. 759.    <sup>2)</sup> Nr. 758.

<sup>3)</sup> Da irgendwelche historischen Grundlagen für die Entstehung des Motivs vom verkleideten Mädchen im Feldlager für den Kriegszug Gustav Adolfs fehlen,



gestalteten Gehe, Schöne und der wohl von ihnen abhängige Laube die Episode vom verkleideten Mädchen in Gustav Adolfs Lager. Gehe verschärft die dramatische Spannung, indem er diese Rolle Ebba Brahe, der einstigen Geliebten des Königs zuweist. Alle drei aber bringen das Mädchen in Verbindung mit Lauenburg: sie begründen den Mord durch Eifersucht und umkleiden ihn mit einem patriotischen Vorwand: der König strebe nach der deutschen Kaiserkrone. Franz Albrecht — das ist etwa der Gedankengang dieser Dramen — ermordet den König, nachdem seine Pläne, ihn zu einem politischen Eroberer zu machen und dadurch von seiner wahren Mission abzuziehen, durch den guten Engel, eben das Mädchen, vereitelt worden sind<sup>1)</sup>. Er versucht den König zu verlocken, und wenn der König sich von ihm nach wenigen Worten überreden lässt, wenn er aber ebenso rasch seiner wahren Aufgabe wieder zugeführt wird, so ist dies nur dadurch zu erklären, dass Lauenburg und das Mädchen nicht als Menschen, sondern als Symbole des Guten und des Bösen deutbar sind. Der König wird als ein irrender Mensch geschildert, schwankend zwischen den guten und den bösen Mächten, die auf ihn einwirken, und doch als der grössten Menschen einer, der nur gestrauchelt, wo es im Willen höherer Mächte liegt, der aufrecht geht, klar, gerecht, unbeirrt von allem Schmutz um ihn und bewusst seiner Aufgabe, über deren Art allerdings so gut wie nichts ausgesagt ist. Jugendlich und ritterlich zieht er aus, weise und abgeklärt geht er nach Irrungen und Zweifeln in den Tod. Ähnliche Motive enthält das

bleibt nichts als die Annahme, dass in der Zeit der Eleonore Prochaska, in der Zeit, in der Bettina eine Reise zu Goethe durch Anlegen einer männlichen Tracht ermöglichen wollte, der Gedanke aktuell war. (Brief der Frau Rath an Christiane vom 16. V. 1807 „Da hat denn doch die kleine Brentano ihren Willen gehabt und Goethe gesehen . . . Sie wollte als Knabe sich verkleiden, zu Fuss nach Weimar laufen etc.“ — Bettinas Briefwechsel mit Goethe, hsg. von Steig 1912.) Verwiesen sei jedenfalls auf Klärchens Lied im Egmont „O hätt ich ein Wämslein und Hosen und Hut“ und auf Kleists Käthchen von Heilbronn. In diesem Zusammenhange muss auch der Grundgedanke von Luise Mühlbachs Roman „Der dreissigjährige Krieg“ erwähnt werden: das Mädchen, das als Leibeigenschaft dem geliebten Kurfürsten Friedrich V. folgt und für ihn stirbt, das entsagend die Pflicht auf sich nimmt, alle Frauen von ihrem Gebieter fernzuhalten.

<sup>1)</sup> Diese Analyse bezieht sich im wesentlichen auf Gehe. Bei Laube ist Lauenburg vornehmlich Verführer; über den Mord berichtet der Dichter nichts, doch ist der Grundstimmung des ganzen Werkes nach anzunehmen, dass der Herzog als Mörder des Königs gedacht ist.



1830 in Paris erschienene Drama „Gustave Adolphe“ von Arnault, in dem der schurkische Lauenburg dem edelmütigen Könige gegenübergestellt wird<sup>1)</sup>. Die schönste und reinste Gustav-Adolf-Dichtung entstand im Banne dieser Auffassung. Conrad Ferdinand Meyers<sup>2)</sup> Novelle „Page Leubelfing“ ist, wie Ermatinger — im Gegensatz zu einer Bemerkung des Dichters in seinen Briefen an Louise von François — nachweisen konnte, doch wohl von Laube angeregt worden. Diese Anregung kann sich nicht auf die Kenntnis des bis heute ungedruckten Dramas beziehen, sondern auf eine Notiz Laubes in seiner „Einleitung zu Monaldeschi“<sup>3)</sup>. Die Meisterleistung der kleinen und doch so grossen Dichtung Meyers, die Gestalt des Pagen, fällt aus dem hier zu behandelnden Gebiet heraus; aber neben ihr erhebt sich der König zu einer von keinem anderen Gestalter seiner Person erreichten Höhe. Hierzu dient ein Mittel, das der Dichter auch sonst mehrfach verwandte, teils um seine Helden zu verklären, teils um ihnen in einem sonst unlöslichen Widerstreit von Liebe und Pflicht ihre sittliche Reinheit zu wahren. Auch die letzte väterliche Neigung zu dem Edelknaben, von dessen Geschlecht der König nichts weiss, geht auf in der verklärten Reinheit und Milde, die der Dichter als die Folge von des Königs Wissen um sein Ende darstellt: die Überzeugung freiwillig sich zum Opfer zu bringen, lässt das Göttliche in dem Sterblichen siegreich hervorbrechen, verleiht ihm fast überirdischen Glanz. Und wenn auch C. F. Meyer auf diesem Wege einen völlig unhistorischen Gustav Adolf schafft, wenn er sogar Wallenstein als Warner vor einem Meuchelmörder aus des Königs Umgebung in das schwedische Lager führt, wenn er Gustav Adolfs Einzug in Naumburg mit deutlichen Anklängen an den Einzug Christi in Jerusalem schildert und den Pagen Leubelfing einen Schwamm fordern lässt, um „das Haupt voll Blut und Wunden“ zu reinigen, gelingt ihm doch eines, was alle seine schwachen Vorgänger vergeblich erstrebt hatten: sein unhistorischer, verklärter, mit künstlerischer Absicht zeitlos gestalteter Gustav Adolf steht in einer Umgebung,

<sup>1)</sup> Nr. 748.    <sup>2)</sup> Nr. 749 f.

<sup>3)</sup> Nr. 740. Ein eigenartiges Spiel des Zufalls hat bewirkt, dass auch Laube sich an dieser Stelle geirrt hat. Er sagt in seiner „Einleitung zu Monaldeschi“ „ich besass wohl den Takt, den König selbst nicht in ein Liebesverhältnis zu bringen“. Es bleibt nur die Erklärung, dass Laube, in seiner Erinnerung nachträglich von Gebe beeinflusst, seine eigene Gestaltung des Liebesgeständnisses der Agnes vergessen hat.



die mit knappen Strichen gezeichnet, den Leser unmittelbar in den dreissigjährigen Krieg versetzt. Auf diese Weise erscheint der König als Symbol dafür, dass wahre menschliche Grösse unabhängig von jeder Zeit Geltung besitzt<sup>1)</sup>.

Meyers Novelle ist noch nicht die grösste Entfernung vom historischen Helden: als solche sind die seltsamen Versuche anzusehen, Gustav Adolf in Verbindung mit homerischer oder altgermanischer Mythologie im Epos zu gestalten. Schon Gerhart Friedrichs<sup>2)</sup> ganz aus dem Geiste des frommen evangelischen Seelsorgers heraus empfundenes Epos enthielt einen an Homer gemahnenden Schiffskatalog. Wenn dieser Zug als Folge humanistischer Bildung vielleicht dem Dichter unbewusst in das Werk geraten sein mag, so ist Söltls<sup>3)</sup> Epos in seiner ganzen Anlage darauf gerichtet, die Geschichte Gustav Adolfs als mythischen Stoff im Sinne eines homerischen Epos zu behandeln. Schon die Handlung des ersten Teiles wird häufig durch die Gespräche der Götter unterbrochen, der zweite Teil, der den bayrischen Feldzug behandelt, ist völlig in Hexametern geschrieben. Das Werk ist nicht bis zum Tode Gustav Adolfs geführt, doch wird er prophetisch angekündigt: ein Tiroler Bogenschütze erlegt in einem Adler den „Dämon“ des Königs, von da ab schwebt des „Todes Majestät über seinem Haupte“, und der König, der um sein nahes Ende weiss, geht im Bewusstsein des vollendeten Werkes mannhaft und ruhig in den Tod. Es ist nicht unmöglich, dass Söltls Epos von einem 1827 anonym erschienenen Werke abhängig ist, dem Epos „Gustav Adolf und Maximilian“<sup>4)</sup>, das die Ereignisse am Lech behandelt. Das Werk hat, wie schon der Titel andeutet, zwei Helden, den schwedischen und den bayrischen Führer, die sich gleichwertig gegenüberstehen wie Achill und Hektor: gleich stark im Kampfe, im Glauben, gleich rein in ihren Motiven. Wie in der Ilias stehen sich die zwei Lager der erbitterten Feinde tags gegenüber; wenn aber die Sonne sinkt, ist Frieden, und die Führer der beiden Heere treffen sich zu einem freundschaftlichen Gastmahl. Oder sie tauschen während des Kampfes Gastgeschenke aus. Und auf der Höhe des Brockens trauert Teutela, die Göttin Deutschlands, über den Zwist der Kinder Thorning und Idale, die Führer der

<sup>1)</sup> Dass Meyers Novelle in der Anlage anders gedacht war, beweist der Briefwechsel. Vgl. unten.

<sup>2)</sup> Nr. 655.    <sup>3)</sup> Nr. 660.    <sup>4)</sup> Nr. 764.



beiden Parteien, die den Bruderkampf lenken. Idale, die Beschützerin Bayerns, erweckt in Gustav Adolf die Sehnsucht nach der Heimat. Eine Plünderung der Deutschen in seinem Heer gibt ihm Gelegenheit, seinen Entschluss, nach Schweden zurückzukehren, den deutschen Fürsten mitzuteilen, doch der Gott Thorning, der Beschützer der Protestanten, schlichtet den Streit, der sich zu erheben droht, und Gustav Adolf bleibt. Aber nicht als Kämpfender, wie Achill als Zürnender, sitzt er in seinem Zelte. Die Katholiken scheinen den Sieg zu erringen, Thorning in Gestalt Banérs greift in den Kampf ein, und endlich lässt sich der Schwedenkönig umstimmen, beteiligt sich wieder am Kampfe und endet die Schlacht mit dem Siege der Protestanten.

Diese Inhaltsangabe erfolgte, weil die Übertragung homerischer Verhältnisse auf den dreissigjährigen Krieg die Charaktere von Grund aus verändert. Sonst wäre das Epos zu den Dichtungen Ortlepps und Simons<sup>1)</sup> zu stellen: es betont den deutschen Einheitsgedanken, und Gustav Adolf kennt nur den Wunsch, das Opfer zu sein, dessen Tod Einheit und Friede wieder herstellen soll. Die weltgeschichtliche Mission des deutschen Landes, die das österreichische Papsttum hindert, soll von einem neuen, geeinigten Reich erfüllt werden. Am Ende des Werkes enthüllt Gustav Adolf sein Wollen als ein gottgewolltes Kämpfenmüssen um die neue Grösse Deutschlands: bei seiner Landung sei ein Jüngling auf ihn zuge treten und habe ihn zum heiligen Kampfe gerufen:

Zeuge für mich und die Wahrheit,  
Dich erwähl ich zum Retter der Freiheit,  
Welche aus Teutschlands Schoss  
Über die Welten hinaus die Zweige breitet.

Der König weiss, dass er für den Gott Thorning, für Deutschlands Grösse wirken muss, und er klagt über den blutigen Streit, den er führen muss um der grossen Aufgabe willen:

Wann erscheint der Geist, der das Geroll  
Stillt mit mächtigem Wink  
Und den lächelnden Frieden zurückführt?  
Welch ein Opfer versöhnt?  
Wär ichs, könnt ich es sein, ich blutete gern.

Und als der Ring, den ihm der Jüngling gegeben, nach der siegreichen Schlacht am Lech klirrend zerbricht, da ahnt er die nahe Vollendung:

<sup>1)</sup> Nr. 647f.



Trauert mir nicht, wenn ich scheide,  
Ist ja festgegründet das Werk,  
Das der Mann besiegelt mit eigenem Blute.  
Und so vollend ichs, wie Gott es gewollt.

Dieses Werk stellt die weiteste Entfernung von der Geschichte dar. In einer dem Homer angeglichenen Form — die Epitheta Vossischer Prägung und die Daktylen, die sich allerdings selten zu Hexametern fügen, beweisen die Absicht — ist eine Mischung aus griechischer und germanischer Mythologie gestaltet, ein Untergrund, auf dem sich der moderne Stoff bizarr ausnimmt. Gustav Adolf ist der Träger einer weltgeschichtlichen Mission, zugleich der zürnende Achill der Ilias. Diesen Zügen zuliebe treten die ihm eigentlich zukommenden völlig in den Hintergrund. Wenn eine Stoffvergleicheung gestattet ist, so verhält sich die Dichtung des Gustav-Adolf-Vereins zur panegyrischen Dichtung der Jahre 1628—32 ähnlich wie „Gustav Adolf und Maximilian“ zu den mythologischen Werken aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, wie sie der „Achilles germanorum“ darstellt.

Demgegenüber bedeuten zwei epische Fragmente, denen auch gemeinsam ist, dass sie mehr ihrer Verfasser als ihres Inhalts wegen interessant sind, eine Wendung zum geschichtlichen Denken, wenn auch auf dem Grunde einer mythologisch-romantisierenden Umdeutung. Denn Platen<sup>1)</sup> ebenso wie der schwedisch dichtende Finne Frans Michael Franzén wollten vor allem eine neue mythologische Dichtung schaffen, und es ist erstaunlicherweise eine fast völlige Gleichartigkeit der Sätze, die die Dichter über ihre Versuche schrieben — der Deutsche 1813, der Schwede fünf Jahre später — zu beobachten. In Platens Tagebüchern<sup>1)</sup> (I, 76) liest man: „... der grosse Schwedenkönig ist in jeder Hinsicht ein würdiger und erhabener Held eines epischen Gedichtes ... (hätte Schiller ein Epos „Gustav Adolf“ geschrieben), es würde unser Tasso geworden sein. Ein modernes Heldengedicht im Geschmack des Mäoniden, d. h. in welchem sich das jetzige raffinierte Leben wie das einfache der homerischen Helden entwickelt, in welchem sich der neue Zeitgeist abspiegelte, wäre die höchste Aufgabe eines Dichters unserer Tage.“ Also: Gustav Adolf ist Platen der Stoff für seine Arbeit, eine neue Form des Epos zu suchen, die zeitgemäss sei. Und überraschend ähnliches, wenn auch von einer ganz anderen Seite her, erstrebt Franzén.

<sup>1)</sup> Nr. 767 f.



Er berichtet unter dem 23. 1. 1818 an Tegnér<sup>1)</sup>: Der Gedanke, ob nicht eine andere Gemeinschaft zwischen sinnlicher und übersinnlicher Welt als die sogenannte, heute unglaublich gewordene Mythologie möglicherweise wirklich sei, habe ihn zu seiner Darstellungsart geführt. Er schreibt: „Auch wer jeden Einfluss der Verstorbenen von der Geisterwelt auf die Überlebenden leugnet, muss den Geist so erkennen, wie er sich in der Geschichte zeigt, und wenn „Heinrich IV. Schatten“ auch nichts anderes ist als die Erinnerung an ihn, so ist er doch eine bessere Gestalt als „madame la discorde“.“ Und der Literaturhistoriker Ljunggren<sup>1)</sup> bemerkt hierzu: „Die Mythologie soll durch eine Geisterwelt ersetzt werden, und den Platz, den im alten Epos die Götter innehatten, sollen Geister Abgeschiedener, guter wie böser, im neuen Epos einnehmen.“ Wie bei Platen soll so altes einfaches Leben für den neuen „raffinierten Zeitgeist“ verständlich gemacht werden.

Also in beiden Fällen, bei Platen wie Franzén, handelt es sich um die Schaffung eines neuen Epos, beide Dichter sehen in Gustav Adolf ein geeignetes Objekt und bestätigen wieder die Erkenntnis Schillers: dass der König, wenn überhaupt dichterisch brauchbar, vorzüglich im Epos gestaltet werden könne. Platens Versuch, die zugleich seiner Zeit gewachsene, kriegerische, zugleich modern zerrissene, zugleich homerisch einfache Gestalt zu zeichnen, bleibt in den Anfängen stecken; wir haben von dem Fragmente nur wenige Strophen: einige hymnische Sätze auf die Völkerschlacht bei Leipzig und für Bernadotte, dann den Anfang der Erzählung von den Taten des Königs, ein unbedeutendes Fragment, in dem R. Unger<sup>2)</sup> neben dem Dichter auch den Moralisten Platen erkennt. Das Bruchstück der Franzénschen Dichtung<sup>3)</sup> besteht aus vier teilweise ganz ausgeführten Gesängen, von denen der dritte gar nicht von Gustav Adolf spricht und der vierte lediglich Diskussionen der Feldherren beider Lager vor dem Falle Magdeburgs enthält. Nur die beiden ersten Gesänge erfüllen das Programm einer neuen Mythologie. In dem ersten Gesange erscheinen dem Kaiser an Stelle der Götter, die Franzén ja aus dem Epos verbannen will, die Geister Heinrich IV. und Gustav Wasas, sowie ein mythischer Jüngling, der den weltanschaulichen Kernsatz des Epos verkündet:

Striden i himmelen är; och skulle ej ljuset i himlen  
Segra? Och segra det där, så segrar det även i jorden.

Der zweite Gesang enthält wirt-philosophische Spekulationen: der Jüngling entpuppt sich als die prophetische Tochter eines

<sup>1)</sup> Nr. 766.    <sup>2)</sup> Nr. 770.    <sup>3)</sup> Nr. 765.



wahnsinnigen Vaters (wie bei Gehe), der in Gustav Adolf den Gründer des tausendjährigen Reiches von Böhmen sehen will — die Vermutung, dass Strindberg Franzéns Fragment kannte, taucht hier auf —, diskutiert mit dem Wahnsinnigen, mit einem Bischof und anderen.

Diese Werke von Platen und Franzén sind bereits, trotz aller mythologischen Einkleidung, historischer angelegt als die vorher genannten; jetzt wird es sich um die Weiterentwicklung der wirklich geschichtlichen Bilder handeln.

Alle deutsche Gustav-Adolf-Dichtung geht im Grunde auf Schiller zurück: die einen übernehmen sein Bild epigonenhaft, die anderen gestalten es für spätere Zeit neu, „modernisieren“ es, die dritten verschieben es unwillkürlich durch den fremdartigen und nicht zu dem Bilde passenden Rahmen. Und auch das letzte, das „tragische“ Gustav-Adolf-Bild, das den König zu einem irrenden, schuldigen Menschen macht, kann sich auf Schiller berufen. Es findet sich nämlich in der „Geschichte des dreissigjährigen Krieges“ nach der Schilderung von des Königs Tode ein der bis dahin verherrlichenden Darstellung merkwürdig widersprechendes Bild. Es heisst dort: „Aber er war nicht mehr der Wohltäter Deutschlands, der bei Lützen sank. Die wohltätige Hälfte seiner Laufbahn hatte Gustaf Adolf geendet, und der grösste Dienst, den er der Freiheit des Deutschen Reiches noch erzeigen kann, ist — zu sterben . . . Unverkennbar strebte der Ehrgeiz des schwedischen Monarchen nach einer Gewalt in Deutschland, die mit der Freiheit der Stände unvereinbar war . . . Sein Ziel war der Kaiserthron“<sup>1)</sup>. Goethe hatte die Wichtigkeit dieser kurzen Bemerkung erkannt, denn es geht wohl sicher auf die Lektüre des Schillerschen Werkes zurück, wenn er, der sich wenig mit Gustav Adolf beschäftigt hatte, 1812 zu Luden die Bemerkung machte: „Gustav Adolf verdankt seinen Heiligenschein seinem Tode in dieser Schlacht. Hätte er länger gelebt, so möchte allerdings das Urteil, ich will nicht sagen der Geschichte, sondern der Geschichtsschreiber anders geworden sein, denn er würde sich wahrscheinlich in so wirre Dinge verstrickt haben, dass es ihm weder möglich gewesen wäre, seinem Wesen getreu zu bleiben, noch den Schein zu retten . . .“<sup>2)</sup>. Diese in der historischen Betrachtung gerechtfertigten Sätze konnten in der an Schiller anknüpfenden dichterischen Gestaltung des Schwedenkönigs gemeinhin keinen Platz

<sup>1)</sup> Nr. 68.    <sup>2)</sup> Nr. 606.



finden. Die Krönung des Lebenswerkes durfte für den Dichter nicht der Zweifel am Werke des Helden sein. Einzig in Schriften, die mit dem Tode des Königs begannen, um die schwedenfeindliche Zeit des Krieges zu schildern, hatte diese Auffassung Platz, wie etwa in Rebmanns<sup>1)</sup> Roman, der die Verschwörung und den Sturz Wallensteins behandelnd beginnen kann: „Ausgeblutet hatte Gustav Adolf, Deutschlands Retter, auf dem Schlachtfelde zu Lützen sein grosses Leben, zu früh vielleicht für die Menschheit, aber zum Glück für Deutschland, gerade in dem Zeitpunkt, wo der Befreier des Vaterlandes sich zu dem Eroberer umgestaltete, der Österreichs Adler nur um deswillen demütigen wollte, um die Verfassung des geretteten Landes umzustossen und vielleicht mehrere Fürstentümer als den Preis seiner Hilfe zu fordern.“

Den gleichen Gedanken als einzigen Inhalt hat jedoch bereits ein Gedicht, das Jahn<sup>2)</sup> 1806 ohne den Namen des Verfassers abdruckt:

Gustav Adolfs Schatten und sein Engel.

Als der geleitende Engel die Seele von Lützens erhabenem  
Sterbendem Sieger zu Gott führte den himmlischen Weg,  
Sprach der Schatten: warum riss mich aus löblichen Taten  
Schnellen glänzenden Laufs plötzlich der Schöpfer dahin?  
Ihm erwiderte sanft sein hoher Begleiter: die Taten  
Waren löblich, und schnell liefst Du zum glänzenden Ziel,  
Deutschlands Retter zu sein. Doch wärst du als Retter gestorben,  
Schwoll von Eroberers Durst niemals die pochende Brust?  
Dass Germanien einst nicht Gustav-Alarich fluchte,  
Dass es segne den Mann, der ihm die Ketten zerbrach,  
Fielst Du in Lützens Gefild. — Schon nahte dem Throne des Höchsten  
Gustav Adolf und sprach, knieend am Fusse des Throns,  
Vater! ich weine Dir Dank, dass Du mich dem Siege entrissen,  
Dass als Retter ich noch, nicht als Eroberer starb.

Was bei Schiller befremdend nach der verherrlichenden Darstellung als eine Zukunftsbefürchtung ausgesprochen wird: das Streben des Schweden nach der deutschen Kaiserkrone, das wird in Droysens Darstellung zum durchdachten politischen Plane eines fremden Eroberers<sup>3)</sup>. Und wenn die von Schiller beeinflussten

<sup>1)</sup> Nr. 621.      <sup>2)</sup> Nr. 73.

<sup>3)</sup> Steffens notiert (Was ich erlebte, (Nr. 733) VII 285 und IX 154), dass seit 1813 in Schweden selbst tadelnde Stimmen gegen Gustav Adolf laut würden. Er schreibt: „Man könnte Gustav Wasa den schwedischen Gustav Adolf, diesen aber den europäischen Gustav Wasa nennen, (könnte sagen), dass an beider Taten ein geheimer Wurm nagte, dass der glänzende und begeisternde Anfang eine furchtbare und zerstörende Zeit aus sich gebar.“ Diese Sätze erscheinen als ein guter Spiegel der immer allgemeiner werdenden Auffassung jener Zeit.



Dichter ihres Historikers Befürchtung in ihrer Gestaltung noch ausschalten oder zum mindesten nur erwähnen konnten, seit Droysens Werk konnte sich kein Dichter — ausser den bewusst tendenziösen — der Gestaltung dieser Frage entziehen. Sie umkleideten zum Teil noch die Eroberung mit einem Scheine des Rechts: bei Sölzl<sup>1)</sup> strebt Gustav Adolf nach der Macht, um ein frommes Reich auf Erden zu errichten, und der unbekannte Verfasser des „Gustav Adolf und Maximilian“<sup>2)</sup> lässt den Gott Thorning dem Könige den Gedanken an die Kaiserkrone eingeben. Sogar in die von den Gedankenkreisen des Gustav Adolf-Vereins beeinflussten Dramen, wie Liebermanns „Bilogie“ „der Held von Mitternacht“<sup>3)</sup> fand der Gedanke Eingang: politische Gründe waren für den König entscheidend, den Krieg zu wagen, jedoch, weil der persönlich sehr fromme Fürst die bestimmende Persönlichkeit des Feldzuges war, drückte er dem Zuge den religiösen Stempel auf. Otto Devrients „Volksschauspiel“ „Gustav Adolf“<sup>4)</sup> verzichtet auf diesen Ausweg, die politischen Konflikte als von aussen an den König herangebrachte Faktoren zu gestalten: er legt die Kämpfe in den König selbst. Gustav Adolf, der über die feindselige Neutralität der protestantischen Fürsten zürnt, fasst bei Devrient während des Feldzuges Eroberungspläne, bis die Königin seinen Ehrgeiz und seine Ruhmsucht besiegt, ihn zu dem Geständnis leitet, der wahre Feind ruhe in seiner Brust, und ihn seine wahre Aufgabe erkennen lässt, Schirmherr, nicht Eroberer Deutschlands zu sein. Devrient folgt damit — und das trennt ihn grundsätzlich von allen anderen dem Gustav Adolf-Verein nahestehenden Dichtern — der Gestaltung des Gedankens von der Kaiserkrone, wie ihn auch die Dichter des Lauenburg-Motivs verwandten. Doch wenn die Gestaltung auch eine gleiche sein mag, so ist doch streng zu scheiden zwischen Devrient, der von der Geschichtsforschung beeinflusst, notgedrungen des Königs weltliche Eroberungspläne als die eines durch den Ehrgeiz berauschten, irrenden Menschen in sein Drama übernimmt, und zwischen Schöne, Gehe und Laube, für die das Motiv ein notwendiges Element der Darstellung ist. Und auch diese drei werden auf verschiedene Weise zur Gestaltung des Gedankens vom Irrewerden an der Mission geführt. Gehe<sup>5)</sup> will den übermenschlich grossen Helden, den „Ritter ohne Furcht und Tadel“, nachdem er den Versucher

<sup>1)</sup> Nr. 660.    <sup>2)</sup> Nr. 764.    <sup>3)</sup> Nr. 772.    <sup>4)</sup> Nr. 771.    <sup>5)</sup> Nr. 737.



überwand, gross und geläutert darstellen, Laube<sup>1)</sup> lässt einen Menschen, den die Grösse seiner Sendung drückt, der, wenn auch nur in Gedanken, einen Fehltritt tat, im freiwillig gesuchten Tod seine Sühne finden. Gehe gestaltete einen Helden, der mit Hilfe eines guten Engels die Versuchung überwindet, der, rein und fern von jedem Zwiespalt, durch die Hand des früheren Versuchers fällt, Laubes irrender Held — und der Vergleich mit Schillers Jungfrau von Orleans taucht auf — stirbt notwendig den Sühnetod; es bleibt im Drama ganz unklar, ob er ermordet wird oder nicht. Das Verhältnis der beiden Motive: Kaiserkrone — Tod stellt sich bei Gehe dar als ein Nebeneinander, als ein Mittelglied und das Endglied in der Kette von Fährnissen, die dem ritterlichen Helden auf seinem Siegeszuge begegnen, bei Laube sind die beiden Motive ursächlich verknüpft: die Gedankensünde ist die tragische Schuld, die nur der Tod sühnt. Damit hat Laube über Schiller hinaus den grossen Schritt getan, den undramatischen zu einem tragischen Helden umzugestalten.

Es ist hier noch einmal von C. F. Meyer<sup>2)</sup> zu sprechen. Das Werk „Gustav Adolfs Page“, wie es uns vorliegt, ist freilich in diesem Zusammenhange nicht bedeutsam. Aber die ursprünglichen Pläne des Dichters gingen auf ein Drama, in dem er meinte . . . „fest in die Mitte zu treten zwischen Rom und Radikalismus“. „Die dramatischen Opportunitäten“ — auch Meyer erkannte das wie Schiller, wie Platen — „sind in diesem Stoffe sehr gering, aber mit Phantasie lässt sich alles möglich machen . . . natürlich wird der Held von dem Herzog von Lauenburg in der Schlacht ermordet,“ und „Die Verschuldung des Helden ist einfach: Er begehrt in seines Herzens Tiefe die deutsche Krone, welche nur einem Deutschen gebührt“ (25. 9. 1881). Und die kritische Freundin Louise von François, der Meyer diese Zeilen geschrieben hatte, ist recht unzufrieden, als sie die Novelle erhält und erfahren muss, dass aus dem gross angelegten Dramenplan vom tragischen Gustav Adolf die kleine Geschichte vom Pagen Leubelfing geworden ist. Sie schreibt, sie hätte lieber kein Episodenstück gesehen, sondern ein Drama, dessen Problem sie in den Satz fasst, mit dem sie an das vom Dichter erwogene Kernproblem rührt (Brief vom 4. 10. 82): „Ei, wenn der Fremdling doch den heimlich ersehnten Siegerpreis errungen hätte?“ Jedenfalls: Meyer, der sein Leben lang mit dem Drama rang und am Drama scheiterte, hat ähnlich wie Laube und vielleicht

<sup>1)</sup> Nr. 738 ff.

<sup>2)</sup> Nr. 749 ff.



von einem der oben genannten Dramen angeregt, die einzige Möglichkeit, die Gestalt des Königs dramatisch zu verwerten, erkannt, wenn er den Plan auch nicht ausgeführt hat. Gegenstandslos ist die Frage, ob er das Problem nur im Sinne Gehes oder mit allen dramatischen Konsequenzen bewältigt hätte.

Unter einem allgemeineren Gesichtspunkte fallen alle in diesem Abschnitte behandelten Werke zusammen: aus den verschiedensten Gründen zwar gestalten sie doch das nämliche, das Ringen des hehren und reinen Schwedenhelden mit einem die fleckenlose Reinheit trübenden Ehrgeiz. Ob er kraftvoll die sündhaften Gedanken überwindet, ob er sie durch den Tod sühnt, ist gleichgültig: er bleibt trotz aller Konflikte der fromme Freiheitsheld der Schillerschen Gestaltung. Während bisher das weltliche Eroberungsmotiv als ein Gustav Adolf im Grunde fremder Wesenszug dargestellt ist, begründen die nun folgenden Dichter den Ehrgeiz und den Machthunger aus dem Charakter des Königs; sie nehmen gleich der Geschichtsschreibung dem Schweden die idealisierenden Züge. Die Entwicklung stellt sich etwa so dar: es wird die Unklarheit erkannt, die bisher in allen Darstellungen dadurch entstanden war, dass Gustav Adolf und die Schweden zusammen mit den protestantischen Deutschen als „Deutsche“, die katholischen Deutschen hingegen zusammen mit Italienern und Spaniern als „Welsche“ bezeichnet waren. Jetzt wird der Schwedenkönig ein Fremder. Diese Nationalitätenfrage ist zuerst 1842 von Rapp<sup>1)</sup> in seinem Trauerspiele „Gustav Adolf“ in den Mittelpunkt gerückt worden. Der König selbst ist hier ohne jede tragische Schuld, ist der Lichtritter. Aber das Drama, das seinen Namen trägt, ist recht eigentlich ein Lauenburgdrama<sup>2)</sup>. Die tragische Gestalt des Herzogs tritt in all ihrer Zwiespältigkeit und Zerrissenheit, vielleicht mehr, als der Dichter geplant, in den Vordergrund. Franz Albrecht von Lauenburg steht ver-

<sup>1)</sup> Nr. 773.

<sup>2)</sup> Es mag kurz begründet werden, warum das Drama in diesem Abschnitt eingegliedert wird. Zu Laube, Gehe und Schöne gehört es nicht, weil Gustav Adolf nicht als „romantischer Held“, sondern in getreuer Wiederholung der Schillerschen Legende gesehen ist. Zu Jacobis Drama, dem es am meisten ähnlich scheint, ist es nicht zu stellen, weil es sich um den Versuch handelt, einen tragisch-dramatischen Konflikt des Königs mit der Lauenburg-Legende zu verbinden. So bleibt nur, das Werk als eine Vorstufe zu den „modernen“ tragischen Gestaltungen zu betrachten.



standesmässig ganz auf Seiten des Kaisers. Er erblickt in Gustav Adolf den Fremden, der unberechtigt in Deutschland eingebrochen ist. Zudem hegt er persönlichen Hass gegen den glücklichen Rivalen, der ihm in der Jugendzeit Ebba geraubt. Dem Gustav Adolf von Herzen ergebenen Bernhard von Weimar wirft er vor, dass nur die Liebe zu der zwanzigjährigen Prinzessin Christina (in Wirklichkeit war sie 1832 erst sechs Jahre alt) ihn im Lager der Schweden hielte. Und trotz allem ist er dem glücklicheren, dem siegreichen, strahlenden Vetter verfallen. Immer wieder schaudert er vor Verrat und Bluttat zurück, und der von Wallenstein geschickte Mörder muss sein Werk allein beginnen. Als der Anschlag misslingt, lässt Lauenburg den mutigen Fanatiker in den Tod gehen. Er tut nichts für und nichts gegen den König, und als die blindlings verschossene gefeite Kugel eines betrunkenen Söldners Gustav Adolfs Leben ein Ende bereitet hat, ist seine einzige Schuld, dass er untätig war. Doch ist diese an Laube gemahnende Problematik im vorliegenden Zusammenhange weniger bedeutsam, als die Gestaltung eines Gustav Adolf, der nur gefühlsmässig Recht hat, dessen übergrosse Persönlichkeit die unrechten Pläne verdeckt. Im Grunde wendet sich Lauenburg mit vollem Recht gegen den Eindringling, der die deutschen Soldaten beschimpft und seine Bundesgenossen ebenso verachtet wie seine Feinde. Das Drama ist so bedeutsam, weil es den deutsch-schwedischen Gegensatz, der nur durch die Grösse des Königs überbrückt wird, in voller Schärfe herausarbeitet und damit eine der Grundlagen der modernen Gustav-Adolf-Legende vorwegnimmt.

Ähnliche Gedanken finden sich in Jacobis<sup>1)</sup>. Schauspiel bereits angedeutet, und Otto Ludwig<sup>2)</sup> notierte 1860 im Zusammenhange seines Wallensteinplanes: „Hauptschwäche der Handlung: Wie der Schwede von aussen hereinkommt.“ In der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts war der Gedanke der Einheit — Reichseinheit wie Religionseinheit — vorherrschend; wer nicht, wie Simon und Ortlepp, Gustav Adolf als Kämpfer für diese Einheit gestaltete, musste in ihm den Fremden sehen, konnte ihn, wenn er nicht wie Rapp die grosse Persönlichkeit und das Werk trennte, nicht mehr als den makellosen Helden darstellen. In Willkomms<sup>3)</sup> Roman heisst es: „Der Schwede? Mir kommt es vor, als liesse er bloss deshalb soviel singen, damit die klugen Leute sein Feilschen um die Kaiserkrone nicht hören.“ Der Fremde vertieft die Gegen-

<sup>1)</sup> Nr. 614.    <sup>2)</sup> Nr. 612f.    <sup>3)</sup> Nr. 622.



sätze, er drängt sich um seines politischen Ehrgeizes willen zwischen die Deutschen, die sich einen wollen: so wird Gustav Adolf die Gloriole des religiösen Befreiers genommen. Es ist wohl kaum ein Zufall, dass um das Jahr 1850 mehrere Dramen erschienen, deren Held Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar war, der deutsche Held, der zuerst mit den äusseren Feinden, Schweden und Frankreich, bricht, um sich dann mit seinen politischen und konfessionellen Gegnern innerhalb des deutschen Reiches auseinanderzusetzen. Und in diesem Zusammenhange ist die Antwort des jungen Kurprinzen, des späteren Grossen Kurfürsten, die er in Devrients „Gustav Adolf“ dem Oheim gibt, erwähnenswert:

Gustav Adolf: Wärest Du, mein Junge, schon erwachsen,  
Wir retteten Magdeburg, ich und Du.

Kurprinz: Da braucht ich Dich nicht erst dazu.

Gustav Adolf als fremder Eroberer ohne das religiöse, ohne das Freiheitsideal war kein dramatischer Held mehr. Seit Droysens historischer Darstellung war eine Gustav-Adolf-Dichtung, die Anspruch auf historische Wahrheit machte, unmöglich; ein weltlicher, skrupelloser Staatsmann im dreissigjährigen Kriege ist keine Erscheinung, die den Dichter zur Gestaltung reizen könnte, es sei denn, dass er zugleich, wie Wallenstein, ein tragischer Charakter, ein Mensch von ungeheurer Masse ist. Und so ist es wohl kein Zufall, dass das Drama von Georg Erdmann<sup>1)</sup> vom Jahre 1897 auf eine Darstellung des Königs im wesentlichen verzichtet. Erdmann konnte den König im ersten Akte vor dem Zuge schildern: den Staatsmann, der von der Notwendigkeit überzeugt, seine Grenzen schützen zu müssen, den Gegner anzugreifen plant, der, von innerpolitischen Kämpfen bestimmt, noch zaudert, der auf Drängen der von Oxenstierna vertretenen Adelpartei den Zug beschliesst und bewusst, nicht nur gegen den Kaiser, auch gegen die deutschen protestantischen Fürsten kämpfen zu müssen, zu Felde zieht. Ihn rief niemand nach Deutschland; er führt einen politischen Verteidigungskrieg:

Zur Abwehr nur ergriff ich Schwert und Schild,  
Um meines Reiches Grenzen zu bewahren.

Und so trägt er auch kein Bedenken, mit dem Feinde Deutschlands, mit Richelieu, ein Bündnis einzugehen. Derselbe Gustav Adolf erscheint noch vor Berlin, dann verschwindet er aus

<sup>1)</sup> Nr. 775.



dem Drama, dessen mittlere Akte von einer belanglosen Nebenhandlung bestritten werden. Und als Gustav Adolf in Bayern und bei Lützen in den letzten Akten wieder auftritt, ist es gänzlich unverständlich, was er als seine „hehre Mission“ betrachtet und wieso er zu „erhaben“ ist, um sich die Kaiserkrone aufs Haupt zu setzen. Es ist ein Bruch in Erdmanns Drama, der Staatsmann der ersten Akte verträgt sich nicht mit dem Glaubenshelden der letzten, und die Entwicklung, die dazwischen liegen müsste, konnte Erdmann nicht gestalten — einfach darum, weil es einen Ausgleich zwischen den Gegensätzen nicht geben kann.

Der Gustav Adolf des ersten Aktes von Erdmann war für den Dichter unbrauchbar, ein Staatsmann ohne persönlich anziehende Züge, kein Glaubensheld mehr, kein Freiheitsheld — da wurde er es durch eine geniale Umkehrung der Charakterzüge wieder. An den geschichtlichen Tatsachen durfte nicht gerüttelt werden: des Königs Taten waren die eines politischen Eroberers; doch Ricarda Huch<sup>1)</sup> konnte wieder einen Glaubens- und Freiheitshelden gestalten, sobald sie ihm, wie Moritz Ritter<sup>2)</sup> in der historischen Forschung, die staatsmännischen Fähigkeiten absprach. Es ist eine seltsame Erscheinung, dass diese Gedanken, wenn auch unscharf und verschwommen, bereits in Carl Albert Türckes<sup>3)</sup> 1865 erschienenem Drama „Gustav Adolf“ vorgebildet sind. Das — Willig nicht bekannte — Werk gliederte sich leicht in die in den vorigen Abschnitten geschilderten Werke ein, der fromme Held geht aus dem Kampfe zwischen seiner Mission und den Anfechtungen des Ehrgeizes siegreich hervor, wären nicht, dem Dichter vielleicht gar nicht bewusst, einige Züge moderner Gestaltung unterlaufen. Gustav Adolf sagt zum Beispiel:

... wie ein Kind . . .  
 Harmlosen Stolzes, wohl auch trutzend auf  
 Den väterlichen Auftrag sich beruft,  
 . . . . .  
 So übers Ostmeer war ich hergekommen  
 Ganz Zuversicht, ein Kind und doch ein Held.  
 . . . . .  
 Doch anders wards — der Kampf in mir begann,  
 Weil ich vom Baume der Erkenntnis nun  
 Gebrochen, schauernd in den Schlund geschaut,  
 Der die Begierde trennet von der Pflicht  
 Des heiligen Berufs . . . und Verzweiflung

<sup>1)</sup> Nr. 776f.    <sup>2)</sup> Nr. 121.    <sup>3)</sup> Nr. 774.



Kam über mich . . .  
und späte Reue, bis die Gnade folgte.

Nun ist er wieder stark genug um zu beten:

Gib Herr und Vater diesem deutschen Volke  
Zur Einheit Kraft . . .  
und schütze beide Kirchen.

Dieser im höchsten Masse bedeutsame Monolog zeichnet zwei Entwicklungslinien im Leben Gustav Adolfs auf. Aus dem einfachen „kindlichen“ Helden, der kampflustig auszieht, für Gottes Ehre zu streiten, wird durch Irrung und Zwiespalt der weise, alle Widersprüche überschauende Diener an der Gemeinschaft im Freiheitskampfe für Deutschlands Einheit; zugleich wird aus dem starren Lutheraner der tolerante, wahrhaft fromme Christ. Hierzu treten zwei weitere Motive. In der Zeit des Irrtums hatte Gustav Adolf, von seinen politischen Freunden gedrängt, das Bündnis mit Frankreich geschlossen:

Doch will mich dess verklagen mein Gewissen  
bekennt er kurz vor seinem Tode, und rät Bernhard:

Die nächste Tücke, heimlich oder offen  
Verübt des Franken, löse dieses Bündnis,

und ganz vom Gedanken an die Reinheit seiner Mission erfüllt, ganz ein Deutscher, antwortet er Oxenstierna, der in des Vaterlandes Schweden Namen einen Ersatz für das in Deutschland vergossene Schwedenblut fordert:

Bezahltes Opfer ist kein Opfer mehr,  
Für Gott und nicht für Schweden führ ich Krieg.

Nur ein ganz kleiner Schritt trennt dieses — durch seine Auffassung Gustav Adolfs sehr wichtige, ästhetisch betrachtet minderwertige — Drama von der Gustav-Adolf-Gestaltung der Ricarda Huch und von Strindberg. Unbewusst hat Türcke die Brücke geschlagen zwischen der Schillerschen Auffassung und der neuen, die erst Jahre später in Moritz Ritters Werk ihre klare Ausprägung finden sollte. Türcke schilderte alle Reinheit, alle Heldengrösse Gustav Adolfs als Ergebnis eines langen Kampfes; es ist nur nötig, diese Läuterung als ein unhistorisches, rein dramatisches Motiv zu betrachten, und der Gustav Adolf des Historikers Ritter, der Dichterin Ricarda Huch steht vor uns.

Was Türcke als Entwicklung von der kindlichen Helden- natur über den Politiker zum abgeklärten Glaubenshelden dar-



stellt, ist für Ricarda Huch in ihrem „Grossen Krieg“<sup>1)</sup> ein Nebeneinander. Alle Anordnungen des Königs im Kriege seien von einer unendlichen Naivität, schon in Pillau habe er den Befehl an die Preussen, sich unter seine Oberhoheit zu stellen, mit dem Satze verbunden, er sei kein Eroberer. Seine politischen Pläne waren phantastisch, „Schweden . . . war dem jungen König . . . zu klein; er phantasierte von einem grossen Bunde aller nordischen Mächte gegen Spanien und Österreich, in diesem Bunde wollte er der Herr sein . . . . .“ Als der Demokrat Skytte (im Gegensatz zu dem Aristokraten Oxenstierna) vom Kriege abrät, weil Schweden davon keinen Gewinn haben würde, antwortet der König, er wolle seinem Lande eine neue Bildung und neue Handelsbeziehungen bringen, zudem für den wahren Glauben kämpfen. Etwas später: er hasse die Papisten als die Friedensstörer. Seine strategischen und diplomatischen Entscheidungen — Bocksprünge werden sie bei Ricarda Huch einmal genannt — sind völlig unklar: einmal will er die protestantischen Fürsten unterstützen und braust auf: „Er wäre nicht übers Meer gekommen, hätte er gewusst, was sie für Gesindel seien.“ Dann wieder, als ihn die Fürsten mit Geld und dem Besitze Pommerns abfinden wollen, will er nur die Macht des Kaisers brechen. Als er in Bayern einen günstigen Frieden schliessen kann, bekennt er: „Mein Herz zieht mich nach Nord gegen die Friedländer.“ Gott habe ihn nach Deutschland geführt, das sei zu „etwas Grosse“ geschehen und er folge „dem Weiser in seiner Brust“. Sogar die guten Eigenschaften des Königs werden kritisiert: Der Glaube, der mit dem Ehrgeiz kämpft, erscheint nicht immer rein, und die persönliche Tapferkeit wird ihm als Eitelkeit ausgelegt; der strategischen Unklugheit, als Schlachtenlenker in der ersten Reihe zu kämpfen, sei er zum Opfer gefallen. So bewahrheitet sich die prophetische Weissagung: er sei unbesiegbar und könne nur durch sich selbst fallen. Was an dem Schwedenkönige Grosse bleibt, hat Ricarda Huch in ihrem „Wallenstein“<sup>2)</sup> formuliert, in dem Satze vom „von seiner eigenen Fülle berauschten und berauschten Menschen“.

Ricarda Huch folgt auch als Dichterin einer vorsichtigen wissenschaftlichen Methode und setzt an Stelle vorschneller Entscheidungen lieber ein „non liquet“; so ist ihr Gustav-Adolf-Bild nicht so ausgeprägt, wie das auf gleichem Boden erwachsene Strindbergs.

<sup>1)</sup> Nr. 776.

<sup>2)</sup> Nr. 777.



Wenn hier der Versuch gemacht wird, Strindbergs<sup>1)</sup> Gustav-Adolf-Bild in die Entwicklung der Legenden einzuordnen und die Auffassung von dem völlig isolierten Bestehen des Strindbergschen Bildes zu widerlegen, so ist es notwendig, nicht den Gustav Adolf des Strindbergschen Dramas, sondern die gesamte Gustav-Adolf-Auffassung des Dichters zu betrachten. Es handelt sich dabei um die Novelle „in Bärwalde“, um die Geschichtsmystik des Werkes „der bewusste Wille in der Weltgeschichte“ und um gelegentliche Äusserungen in der „Dramaturgie“, den „gotischen Zimmern“, der „Königin Christine“ und anderen Werken.

Bislang hat die Strindbergforschung — so sehr auch der geschichtliche Wert des Gustav-Adolf-Bildes diskutiert wurde — diesen Weg nicht beschritten. Die deutschen Biographen, soweit sie überhaupt von dem Historiker Strindberg sprechen, versuchen zwar den historischen Charakter des Gustav-Adolf-Dramas zu erweisen, jedoch sprechen Esswein wie Marcus nur von dem späten Strindberg; Esswein, weil er meint, dem jungen Dichter sei die Geschichte „nur ein Raritätenkasten“ gewesen, Marcus, weil ihm lediglich an einer Einzelanalyse des Dramas gelegen ist. In Schweden galt und gilt das Gustav-Adolf-Drama wenig; hierzu mag die Ablehnung des Werkes durch die um 1900 massgebenden Kritiker, den Historiker Hjarne und den Literaturhistoriker Levertin, beigetragen haben, der Hauptgrund aber ist in dem nationalen Empfinden der Schweden zu suchen, denen Gustav II. Adolf der grösste König ist, den sie ganz eindeutig als den „Lichtritter“ und Märtyrer sehen wollen. So schreibt noch 1920 Nils Erdmann im Zusammenhange des „Gustav Adolf“: „... So machte Strindberg Geschichte. Wir können in seinen geschichtlichen Helden nicht mehr als Romanfiguren sehen, die seine eigenen Stimmungen . . . spiegeln.“

Der schwedische Nationalstolz lässt es nicht zu, dass an dem Bilde des vergötterten Monarchen irgendwelche Korrekturen vorgenommen werden, und so musste Strindberg hören, er habe Gustav Adolf in den Schmutz gezogen. Es darf an dieser Stelle noch einmal wiederholt werden, dass seit der Fixierung des Bildes durch Gustav III. und Geijer alle Veränderungen der Legende auf deutschem Boden entstanden und das deutsche Problem des schwedischen Feldzuges von 1631 und 1632 betrafen. Die schwedische Auffassung war formal, nicht aber dem Gehalte nach verändert,

<sup>1)</sup> Nr. 779f. — Emil Schering, dem Übersetzer Strindbergs, bin ich für freundlich erteilten Rat zu Dank verpflichtet.



während in Deutschland der weite Weg von Schiller zu Ricarda Huch zurückgelegt war. Einzig Erik Hedén, der letzte Biograph des Dichters, hat in seinem Buche die Linien angedeutet, die für die Behandlung des Gustav-Adolf-Problems bei Strindberg massgebend sein müssen.

Die Entwicklung von dem radikalen Historiker von 1880 zu dem mystischen Dramatiker Strindberg von 1900 ist der entscheidende Ansatzpunkt. Der junge Strindberg war angeekelt von dem „patriotischen Lärm“ seiner Zeitgenossen, er wandte sich gegen die Verherrlichung des Königtums, des religiösen Heldentums, er wandte sich als Sozialist und Atheist gegen die Feier des Gustav-Adolf-Jubiläums 1884. Er dichtete damals:

överståthållarn har så befallt  
att i dag skall firas en fest överallt  
En fest för den fria tanken . . .

Gustav Adolf aber habe nie für die Gedankenfreiheit gefochten, sondern nur für das Luthertum, so sei es unangebracht, das Fest „für den fria tanken“ Gustav-Adolf-Feier zu nennen. Dieser Gedanke ist an sich nichts Ungeheuerliches, er findet sich selbst in der deutschen Theologie, wenn der Superintendent Witz<sup>1)</sup> in seiner Rede „Gustav Adolf und Jesus Christus“ vor einer Überschätzung des Schwedenkönigs warnt, der ein guter Christ, aber auch nicht mehr gewesen sei. Das ist die erste Grundlage Strindbergscher Gustav-Adolf-Auffassung: entgegen der göttlichen Verehrung erstrebt der Dichter eine historische Würdigung, und weil Strindberg die neuen Historiker nicht kannte oder nicht kennen wollte, glaubte er sich im Kampfe mit ganz Schweden und äusserte sich darum noch schärfer als nötig. Auf historischen Bahnen ging Strindberg weiter, wenn er nunmehr fragte, ob Gustav Adolf überhaupt für das Luthertum gekämpft habe. Der Dichter legte den gleichen Weg zurück wie die zünftigen Historiker: er begann die Frage nach den Motiven zu stellen, die den Schwedenkönig nach Deutschland geführt, und da wurden ihm die Momente klar, die eingangs als „Schatten der modernen historischen Legende“ charakterisiert wurden, und in der scharf zugespitzten Art, die ihm eigen, begann Strindbergs Kampf gegen Gustav II. Adolf. Religiöse Momente wollte der Dichter für den dreissigjährigen Krieg über-

<sup>1)</sup> Nr. 151.



haupt nicht gelten lassen; „die Königin — erzählt ein Hofmann in dem Drama „Königin Christine“ — hat neulich öffentlich erklärt, die Religion sei im dreissigjährigen Kriege nur ein Vorwand gewesen, die Ländersucht zu verbergen.“ Und in der Erzählung „Der König von Öland“ sagt Christine, im Begriff katholisch zu werden, auf Oxenstiernas entsetzte Frage „sollte es möglich sein, dass Gustav Adolfs Tochter . . .?“ „Warum nicht? Er war kein Glaubensheld, weil er in den habsburgischen Krieg ging, um Länder zu gewinnen.“ Die Novelle „In Bärwalde“ scheint vorzüglich um des Beweises willen verfasst, Gustav Adolf habe nur nach eroberungspolitischen Gesichtspunkten gehandelt. Die französischen Emigranten, die Richelieu um ihres Glaubens willen ausgewiesen hatte, weist er zurück, um sich mit dem Bedrucker der Protestanten, mit dem französischen Kanzler selbst zu verbünden. Wenn Strindberg in der Novelle sagt, der rein politische Teil des Krieges beginne erst nach Lützen, meint er damit nur, in Gustav Adolfs Feldzug fiele Politik und Religion, Schutz der schwedischen Grenzen und Schutz des Protestantismus zusammen, und es hiesse „des Königs Grösse verzerren, stellte man ihn als blossen Missionar“ dar: „Preussen hatte die weltgeschichtliche Mission, das Nordreich der Germanen dem römischen Südreich gegenüberzustellen. Die Schweden hatten während des dreissigjährigen Krieges von dieser Rolle geträumt, es bleibt ihnen die Ehre, Preussen das Handgeld gegeben zu haben. Alles dies hindert natürlich nicht, dass Gustav Adolf — selbst sehr fromm — seinen Glaubensbrüdern freie Religionsübung sichern wollte<sup>1)</sup>.“ Und es ist Strindbergs Vorwurf, dass Gustav Adolf diese weltgeschichtliche Aufgabe zu einem „gotischen Abenteuer reduziert“ habe. Strindberg verwahrt sich dagegen, nicht nationalschwedisch zu sein; gerade weil er Schweden liebe, genüge es ihm nicht, dass der König für Deutschland gefochten, er sähe, dass Gustav Adolf „der Gläubiger Deutschlands“<sup>2)</sup> für die Deutschen ein Abenteurer wurde, weil er mit ungenügenden Mitteln an seine grosse Aufgabe gegangen sei und so der Handlanger Preussens blieb. Eine besondere Note enthält des Dichters Stellung zu Gustav Adolf dadurch, dass er von der schwedischen Niederlage bei Lützen<sup>3)</sup> spricht. „Das Spiel ist doch gewonnen, wenn der fremde König matt ist“, heisst es in den „Gotischen Zimmern“ in merkwürdiger Anlehnung an das alte „Pickelspiel“<sup>4)</sup> aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges: „Hätte ich meinen König nicht verloren, so wollte ich das Spiel wohl gewonnen haben“.

1) Nr. 785.    2) Nr. 780.    3) Nr. 784.    4) Nr. 492.



Strindbergs Gustav-Adolf-Bild kann historisch eingegliedert werden, es ist nichts anderes als eine etwas übertriebene Darstellung der modernen Legende. Jedoch in dem Drama „Gustav Adolf“ ist das Bild nicht klar ausgeprägt, Gustav Adolf ist in dem Drama mehr und weniger als Strindbergs „Legende“; mehr, weil eine Anzahl wesensfremder Züge sich einschleichen, weniger, weil die Klarheit des Bildes gelitten hat. Es lassen sich deutlich zwei Momente aufzeigen, die das historische Bild verdunkelt haben: die Geschichtsphilosophie des späten Strindberg und die persönlichen Züge des Dichters, die in die Darstellung des Königs eingegangen sind.

In der Novelle „In Bärwalde“ findet sich einmal eine Beschreibung des Königs: „... Die schmale Stirn war unter Mittelmass, die einfachen, ehrlichen Züge zeigten kein reicheres Mienenspiel, nichts vornehmes, sondern das alltägliche der Mittelklasse. Der König hatte auch keinen zusammengesetzten Charakter, war auch nicht tiefsinnig; ein blonder, offener, immer lustiger Herr, der alle unsicheren Wege solange mied, als er konnte.“ Und der Mann, der die unsicheren Wege hasst, gerät — als dramatischer Charakter nämlich — „in unlösbare Schwierigkeiten, als es gilt, Freund und Feind zu scheiden; und nur der Tod auf dem Schlachtfelde kann die Harmonie wieder herstellen und die verfitzten Fäden abschneiden“<sup>1)</sup>.

Diese Gedanken lagen Strindberg infolge seiner geschichtsphilosophischen Anschauung von „världshistoriens mystik“ nahe: die Weltgeschichte wird von einem „bewussten Willen“ gelenkt, der sie nach den logischen Gesetzen, wie Hegel sie bestimmte, leitet. Dieser bewusste Wille gibt jedem Menschen seine Aufgabe. Jedes Wollen ist determiniert, und der Mensch handelt gemäss der Aufgabe des bewussten Willens. Doch er kennt seine Aufgabe nicht, er wertet sein Tun nach falschen Gesichtspunkten, und die Schwierigkeiten, in die er gerät, beruhen auf einer falschen Auffassung des Befehls, den der bewusste Wille ihm erteilte.

Gustav Adolf ist vom bewussten Willen zu der staatsmännischen, weltgeschichtlichen Mission ausersehen worden, das germanische Nordreich zu schaffen, er fasste seine Aufgabe falsch auf, er glaubte gegen den Katholizismus zu kämpfen und sah plötzlich, dass auf Wallensteins Seite mehr Protestanten als Katholiken, dass bei ihm viele Katholiken im Heere waren, dass er mit Richelieu verbunden gegen deutsche Fürsten kämpfte, dass er Freund und Feind nicht mehr unterscheiden konnte. Hier gleichen sich Türckes und Strindbergs Gustav Adolf, sie fühlen die staatsmännische Auf-

<sup>1)</sup> Nr. 786.



gabe nur unklar; einfach und kindlich ziehen sie ins Feld und werden verwirrt von einer der „ewig wiederkehrenden Antinomien der Weltgeschichte“<sup>1)</sup>. Türckes Gustav Adolf ringt in dem Gegensatze: Ehrgeiz — göttliche Mission; so kann er sich aus eigener Kraft aus den Wirrnissen befreien. Strindbergs Gustav Adolf muss bis zum Ende irren, „denn die Menschen stellen in ihrer Begrenzung falsche Gegensätze auf, wie Katholik und Protestant, die nicht rein konträr, die nur scheinbar contradiktorisch, die der bewusste Wille am Ende in eine regelrechte Logik auflöst“<sup>1)</sup>. Und so ist Gustav Adolfs Ringen um die Erfüllung seiner wahren Mission bei Strindberg nicht mehr ein Irren und ein plötzliches Überwinden, sondern im Sinne von Hegels objektivem Geist ein stetiges Streben nach Bestimmtheit, ein Aufheben des unvollkommeneren Früheren im Späteren. Während Gustav Adolf von Stunde zu Stunde immer tiefer in die Verirrungen hereingerät, nähert er sich, ohne es zu wissen, doch immer mehr der Wahrheit. Je mehr er seine grosse Aufgabe zu bestimmen in der Lage ist, desto verzweifelter wird er aus Gründen seiner persönlichen Unzulänglichkeit.

Früher wurde ein Kampf in Gustav Adolf gestaltet zwischen dem Glaubenshelden, sei er nun Lutheraner oder Kämpfer für die Toleranz, und dem ehrgeizigen Eroberer. Bei Strindberg laufen Religion und Politik (nicht als Gegensätze) nebeneinander her; der Politiker glaubt, einen klaren einfachen Weg vor sich zu sehen, glaubt an sein Recht, sich durch Angriff zu verteidigen: da sieht er, dass er die Freunde bekämpfen muss an der Seite derer, die er für seine Feinde hielt. Durch dieses Irren bestimmt sich seine Aufgabe fortschreitend mehr und mehr. Im Religiösen glaubt er ebenso einen einfachen Gegensatz zweier Konfessionen vor sich zu sehen, auch hier bestimmt sich der wirkliche Gegensatz fortschreitend, aber während er im Politischen nicht zur Klarheit gelangen kann, — denn er ist hier nur das Glied in einer grossen weltgeschichtlichen Entwicklung — während im Politischen nur sein Tod die Irrungen endet, ist es im Religiösen möglich, den Weg zu vollenden: „Ich stiess auf die Tatsache, dass Gustav Adolf, der seine Laufbahn damit begonnen hatte, dass er Katholiken rädern liess, schliesslich soweit kam, dass er seine eigenen Glaubensgenossen, die einen katholischen Gottesdienst in Regensburg gestört hatten, hängen liess. Da sah ich auf einmal den ganzen Charakter und das ganze Drama, und ich nannte es meinen ‚Nathan den Weisen‘“<sup>2)</sup>, ein Gedanke, der übrigens in „fältskärns berättelser“ bereits einmal leise anklingt.

<sup>1)</sup> Nr. 785.

<sup>2)</sup> Nr. 786.



Strindbergs Gustav-Adolf-Bild ist mehr als der im Drama von ihm gestaltete Gustav Adolf. Das dramatische Bild leidet darunter, dass die durch das Wesen des Königs begründeten Züge mit anderen verquickt sind, die sich aus Strindbergs Natur und aus den Gründen, die den Dichter bei Abfassung des Werkes leiteten, erklären. Der Dichter schrieb das Drama in bewusster Abwehr gegen das Bild Gustav Adolfs, wie es „der moderne Berliner“<sup>1)</sup> sah, in Abwehr gegen das Bild vom König, „der von einem unmässigen Ehrgeiz und von einem mässigen, aber aufrichtigen Glauben beseelt war“<sup>2)</sup>. Strindberg schrieb sein Werk als Schwede, um den grossen Gustav Adolf inmitten unüberwindlicher Schwierigkeiten darzustellen. So sah Strindberg den Schwedenkönig, doch im Drama wird die Grösse in des Königs Charakter, seine weltgeschichtliche Aufgabe verdrängt von Unklarheiten und Zweifeln in des Königs Brust, die doch nur zeitlich bedingt sein sollten, so dass die Kritik<sup>1)</sup> nach der Berliner Aufführung als erstes den „schwankenden Charakter“ und die „Unentschlossenheit“ des Königs hervorhob, und dass sich Strindberg gegen schwedische Angriffe, er habe Gustav Adolf „herabgezogen“<sup>1)</sup>, verteidigen musste, während er doch nur das bestehende Gustav-Adolf-Bild vertiefte, indem er die Bedingungen für des Königs Handeln herausarbeitete. Jedoch ist nicht zu leugnen, dass Gustav Adolf als dramatischer Held bei Strindberg dadurch viel an Klarheit verliert, dass die dem Könige nach Strindbergs Auffassung zugehörenden Züge verbunden werden mit solchen, die nicht in Gustav Adolfs, die in des Dichters Leben begründet sind. Strindberg will einige Momente, die „Intimität mit den Generalen, die sich aus der Blutschuld von den Vätern her erklärt“<sup>2)</sup>, er will die durch des Grafen Brahe mit seiner Cousine Ebba Ähnlichkeit in dem Könige fortwirkende Jugendliebe „nicht auslassen“<sup>2)</sup>. Doch weil für den Dichter das Problem der Frau stets im Vordergrund stand, wurde das „Nicht-auslassen“ zu einem Betonen, zu einem Hemmnis für die eindeutige Entwicklung des tragischen Charakters. Besonders tritt die „Vergangenheit, die umgeht“<sup>2)</sup>, die Liebesgeschichte mit Margarete Cabeljau stark in den Vordergrund. Wenn das Auftreten des Sohnes dieser Verbindung, Gustav Gustafson, vom Dichter als geschichtliches Moment begründet wird<sup>2)</sup>, so ist doch der Nachdruck, mit dem Strindberg immer und immer wieder diesen Gedanken betont, nur dadurch zu erklären, dass ihm, dem „Sohn

<sup>1)</sup> Nr. 780.    <sup>2)</sup> Nr. 786.



einer Magd“, der Gedanke an das uneheliche Kind, das es immer wieder in die Nähe des grossen Vaters zieht, nahe lag. Seltsam berührt sich hier Strindberg mit einem der ältesten Gedichte, den „regii manes“ von 1632<sup>1)</sup>, in denen Gustav Gustafson — es sind die beiden einzigen Fälle in der gesamten Literatur, in denen er genannt ist — mit dem Satze

o mon dieu, je suis bastard

eingeführt ist. Überhaupt nähert sich Strindberg wieder in vielem den Auffassungen der ältesten Gestaltung, anfangend von dem Zwange, der ihn in den Krieg treibt, —

Ich bin wider den Willen mein  
Gezogen in das Spiel hinein

steht in den „regii manes“ — bis zu den letzten Szenen, wo Gustav Adolf bei Strindberg eine Vision hat: er sieht drei brennende Mühlen als die Kreuze von Golgatha, und seine Worte sind Christi Worten am Kreuz angeglichen, wie es dreihundert Jahre vorher in den „regii manes“ geschehen war. Und, so seltsam es nach den vielen Schwankungen und Verirrungen, die doch nur dramatisch begründet sind, anmuten mag, hat die Schlusszene des Dramas am Sarge des Toten, in der alle Feinde und falschen Freunde dem Toten als dem grössten Zeitgenossen ganz ehrlich huldigen, ihren Sinn als die Anerkennung des Lebenswerkes dieses grossen Mannes.

Und so schliesst sich bei aller verschiedener Gestaltung dreier Jahrhunderte der Ring. Der Befreier, der ohne jedes Bedenken bei seiner Landung in Deutschland bedingungslos verehrte Held, sank zum Helfer, nach seinem Tode zum Feinde herab. Er wurde vergessen und wiedererweckt als der unbedingt grosse Held der Humanität, der Freiheit oder der Religion. Wieder sank er unter der Einwirkung einer historischen Forschung, die an seinen Plänen scharfe Kritik übte, und doch gestaltet der schärfste Kritiker, der skeptischste unter allen Dichtern, wieder den Grossen, den „Heiligen“. Das rundet die Mannigfaltigkeit der Gustav-Adolf-Bilder aus drei Jahrhunderten zu einer grossen Einheit: Strindberg findet dasselbe Symbol für den Tod seines Helden, das die „regii manes“, das Conrad Ferdinand Meyer gefunden hatten, das grösste Symbol, das für den Opfertod eines Menschen gefunden werden kann, den Vergleich mit Jesus Christus.

<sup>1)</sup> Nr. 482.



## Anhang I.

Der Seitenstich wegen erst die Öffnung  
von Hastendorf im Längswege nach Nordes  
Text hier wiedergegeben, vgl. S. 54.

Die Feinde gedachten auch einmal zu gewinnen,  
Aber es wollte ihnen nicht gelingen.  
Gustavus gedachte diesen Tag nicht zu schlagen  
Aber Gott wollte es rather haben.  
Es fiel ein dicker Nebel, ich muss es gestehen,  
Dass ein der andern kaum konnte sehen.  
Die Feinde hatten ihren Vorteil genommen,  
Bisweil sie auf den Plan nicht wollten kommen.  
Doch kamen sie ans zu Die Finnen wollten das  
Die Finnen wollten sich retirieren,  
Aber die Finnen trugen an hier zu mitzuschlagen.  
Die Finnen kamen mit dem Feind in dem Nebel zu zusammen  
Es war unmöglich, für den Feind wegzukommen.

## Anhänge

Gustavus gab Ordre, die Armee in Bill zu marschieren  
Dass er seine Feinde konnte schändlicher.

Wir waren fünf, die mit dem König aus dem Lager zogen.  
Zu allen dem Feind nach und eben, wie sie stellten.  
Zwei schickte der König weg mit Ordre zu den Finnen  
Sie sollten nicht so hart auf die Feinde dringen.  
Der dritte war König Gustavus, den wir den Grossen nennen.  
Das verordnete der Kaiser, doch muss er ihn davor erkennen.  
Der vierte war ein grosser Herr, den Namen will ich nicht nennen.  
Er lag in Deutschland wohlbekannt und alle den ihn kennen.  
Der fünfte war ich selber, Hans von Hastendorf genannt.  
Ich war mit dem Könige allzeit, denn ich war allweg bei ihm und samt.

Der Feind schoss überdies auf allen Seiten  
Dass man nicht konnte war auf eine Seit zu retten.  
Da kam ein Kanonenkugel, nahm mich ampt. Hand  
Mein Bein verlor ich bald, mein Leben war nicht viel wert.  
Gustavus sties weiter fort, kaum fünfzig Schritt von mir.  
Da stirbt der Held geschossen von einem Verräter, das sag ich dir.







## Anhang I.

Der Seltenheit wegen sei die Dichtung  
von Hastendorf im Auszuge nach Noodts  
Text hier wiedergegeben. Vgl. S. 34.

Die Feinde gedachten auch einmal zu gewinnen,  
Aber es wollte ihnen nicht gelingen.  
Gustavus gedachte diesen Tag nicht zu schlagen  
Aber Gott wollte es selber haben.  
Es fiel ein dicker Nebel, ich muss es gestehen,  
Dass einer den andern kaum konnte sehen.  
Die Feinde hatten ihren Vorteil genommen,  
Dieweil sie auf den Plan nicht wollten kommen.  
Doch kamen sie aus zu rekognoszieren  
Die Finnen wollten das nicht permittieren.  
Die Feinde wollten sich retirieren,  
Aber die Finnen fingen an hier an mitzuchargieren.  
Die Finnen kamen mit dem Feind in dem Nebel so zusammen  
Es war unmöglich, für den Feind wegzukommen.

.....  
Gustavus gab Ordre, die Armee in Eil zu marschieren  
Dass er seine Feinde konnte sekundieren.

.....  
Wir waren fünf, die mit dem König aus dem Lager ritten  
Zu eilen dem Feind nach und sehen, wie sie stritten.  
Zwei schickt der König weg mit Ordre zu den Finnen  
Sie sollten nicht zu hart auf die Feinde dringen.  
Der dritte war König Gustavus, den wir den Grossen nennen,  
Das verdross den Kaiser, doch musst er ihn davor erkennen.  
Der vierte war ein grosser Herr, des Namen will ich nicht nennen.  
Er ist in Deutschland wohlbekannt und alle tun ihn kennen.  
Der fünfte war ich selbst, Hans von Hastendorf genannt,  
Ich war mit dem Könige allezeit, denn ich war allweg hie wohlbekannt.

.....  
Der Feind schoss unerhört auf allen Seiten  
Dass man nicht sicher war auf eine Seit zu reiten.  
Da kam ein Kanonenkugel, nahm mich sampt Pferd  
Mein Bein verlor ich bald, mein Leben war nicht viel wert.  
Gustavus eilet weiter fort, kaum fünfzig Schritt von mir  
Da bleibt der Held geschossen von einem Verräter, das sag ich Dir.



(Dann folgt eine Prosastelle, die des Königs Todeskampf schildert: er habe den Verräter angesprochen, er vergebe ihm, und alle sollten sehen, wie er um seines Glaubens willen umgebracht worden sei.)

So lang ich lebe tut mir das wehe  
 Ich darfs nicht sagen, was ich hab gesehen  
 Den 6ten Novembris bei Lützen.  
 Ich sterbe drauf und zweifle nicht  
 Gott ist ein Richter, das versichre ich Dich,  
 Du Mörder und Verräter.

Es stehet hier wie David spricht  
 Der mein Brot isset, mit Füßen mich tritt.  
 Das begegnete hier dem König Gustavo von dem vierten  
 Der mit uns aus dem Lager ritte.

(Der folgende Abschnitt, der des Königs letzte Worte berichtet, fehlt bei Noodt, der am Ende seiner Ausgabe der Hastendorfschen Dichtung nur noch die Stelle über den Ort, an dem Gustav Adolf gefallen sei, abdruckt.)

## Anhang II.

Erst nach Beendigung der Arbeit werden mir einige Sagen bekannt. Ich teile zwei von ihnen mit; die erste, um die weite Verbreitung des Motivs vom magischen Ringe zu belegen, die andere, weil sie mir geeignet erscheint, den Satz zu beweisen, dass es wenig auf Gustav Adolf selbst geprägte Sagen gegeben habe, dass vielmehr die meisten Motive, die ursprünglich nicht auf den König gemünzt waren, später auf ihn angewandt wurden. Vgl. S. 9 f.

### Des Schwedenkönigs Ring.

a.

Es war im Schwedenkriege. Die Schweden hatten eben Landshut eingenommen, und ihr König Gustav Adolf wollte die Stadt als Sühne für Magdeburg zerstören. Alle Bitten des Rates und der Bürgerschaft schienen vergeblich zu sein.

Mittags hielt der König auf der Ländwiese vor der Stadt ein grosses Gastmahl. Er führte eben ein Glas mit Wein zum Munde, als bei völlig heiterem Himmel ein furchtbarer Donnerschlag geschah — der Diamanterring am Finger des Königs war zersprungen. Der König erbleichte; denn ein lappländischer Zauberer hatte ihm gesagt, sein Leben werde so lange dauern wie sein Ring.

Nachdenklich und von einer bösen Ahnung ergriffen verliess der König das Gastmahl und die Wiese und begab sich in die Stadt zurück, wo der Rat und die Bürgerschaft neuerdings um Gnade flehten. Der König liess sich erweichen und zog mit einer Brandschatzung von



100 000 Talern ab. — Nach einem halben Jahre fiel er in der Schlacht bei Lützen. (Landshut.)

b.

Eine handschriftliche Chronik von Landshut von 1737 berichtet über den Ring folgendermassen:

„Hier muss ich auch eintragen, was Pater Schwartz und andere erzellen, und was allhier dem König Gustav begegnet ist.

Nemblich zunegst der Statt auf denen kleinen Wiesen hatte er mit seinem Kriegsheer ein grosses Mahl angestellt, allwo, da er eben ein Glas Wein hatte austrinckhen wollen, es bey ganz heiterem Himmel einen erschröckhlichen Donnerstreich gethan, worauf der König gesehen, dass ein Diamantring am Finger sich gespaltet hat, welches ihn umb somehr betriehte, weillen ein lapländischer Zauberer ihm alles Unglück vorgesagt hat, so bald dieser Ring schaden leiden würdte. Wie dan solches die bald erfolgte schwedische Niederlag samt des Königs Todt noch im selbigen Jahre bestätigt hat.“

Aus: Johann Pollinger „Aus Landshut und Umgegend“, München 1908, S. 68 f.

### Gustav Adolf, Riemergeselle.

Gustav Adolf, König von Schweden, hielt am Donnerstag, den 22. September im Jahre des Heils 1631 seinen Einzug in Erfurt und nahm sein Hauptquartier in der hohen Lilie, nachdem ihm die Schlüssel der sechs Stadthore in sechs Körben feierlich überreicht waren. Nun hat sich aus den Zeiten seines hiesigen Aufenthaltes folgende Überlieferung erhalten: Eines Abends kommt der König unvermutet in den neben der hohen Lilie liegenden Gasthof „Zum Propheten“ benannt, um selbst nach einem dort stehenden Lieblingspferde zu sehen. Er findet weder auf der Hausflur, noch im Hofraum einen seiner Diener, hört jedoch in einem Gemache im Erdgeschoss ein Gemurmeln, öffnet die Thür desselben und geht durch viele festlich gekleidete junge Männer, unter denen sich auch sein Diener befindet, auf den Tisch zu, auf dem eine offene Lade steht, deren Deckel bei seiner Annäherung rasch zugeschlagen wird. Dies seltsame Benehmen veranlasst den König zu fragen, was es bedeute. Man antwortet ihm, die Gesellen der Riemerinnung sprechen einen Lehrling zum Gesellen los vor ihrer Lade, der wie zu einem Altare, wenn sie offen stehe, nur in die Handwerksgebräuche Eingeweihte sich nähern dürften. Der Altgeselle, ein beherzter junger Mann, erzählt dann dem Könige etliche dieser Gebräuche und trinkt ihm schliesslich den mit Wein gefüllten Willkommen der Innung zu.

Lächelnd nimmt der leutselige königliche Herr diesen mit den Worten: „Nun bin ich auch ein Riemergesell.“ „Ja“, antwortete Jener, „doch bitten wir, Herr König, dass Ihr Euch wie gebräuchlich, durch ein Geschenk lösen wollt!“ Der König schickte hierauf zwei Ducaten und seine Diener bringen mit der Riemer-Innung eine fröhliche Nacht zu. Auf dem Ehrenbecher der Innung befindet sich seitdem ein vergoldetes Schaustück, welches das Brustbild des Schwedenkönigs, auf der Kehrseite sein Wappen zeigt.



Aus: Eine gekrönte Dichterin. Von Bertha Verdas, I, 169.  
Entnommen aus: H. Kruspe „Die Sagen der Stadt Erfurt“ I. Erfurt, o. J. (1877) S. 60.

### Anhang III.

Textvergleichung der beiden Handschriften von Laubes „Gustav Adolf“.

A

B

Handschrift. Laubemuseum Sprottau. Regiebuch. Stadtbibliothek Breslau.

I. Akt.

Sz. 2

14 Zeilen (Ende der Rede Christophs):

. . . Sei still mein Kind  
Die Zeit liegt schwer auf uns, —  
wir wissen kaum  
Was wir am meisten fürchten sol-  
len. Nicht  
Ein ängstlich zaghaft Wesen rettet  
uns.  
Es muss der Bürger wie der Krie-  
ger schreiten  
Mit dröhnendem und kühnem Schritt.  
Es ist  
Nicht mehr der Städte Nutz, be-  
hutsam und bescheiden  
Was ihnen frommt, den Herren ab-  
zudringen. —  
Das Restitutionsedikt hat uns  
Belehrt, was uns die Demuth reif  
gemacht. —  
Die Zeit trägt nichts als Schwert  
und Partisane  
Im Schooss von Eisen — Muth, Ent-  
schlossenheit  
Allein verlangt sie von den Städten  
Wie Krieger müssen wir den Augen-  
blick  
Benutzen — nun sei still mein  
Kind und hoff.

sei still mein Kind.

14 Zeilen fehlen.

Sz. 4

Agnes: Die Schweden sinds . . . Christoph: Die Schweden sinds . . .

Sz. 5

In Alberts Rede Zeile 8 die Worte  
„wies dem Geschmeiss zukommt“  
gestrichen.



## Sz. 6

fehlt  
(entläuft)  
Lauenburg: Du Schalk . . .  
. . . doch jetzt zum König.  
(folgt ein Monolog Lauenburgs)  
Da ist er schon. — Es drängt das  
trunkene Volk  
Sich um ihn . . .  
(18 Zeilen)

Agnes: nein, nein, nein, nein, ich  
muss ihn sehn. (entläuft)

Lauenburg: Du Schalk, ein kind-  
lich allerliebstes Mädchen,  
Und ich ein blöder Narr — doch  
jetzt zum König.  
(Ende.)

fehlt.

Kein Fremder, wär es auch mein  
Blutsverwandter  
Steig auf zu Karls des Grossen  
hohem Throne  
Nur Deutschlands Blut roll unter  
Deutschlands Krone.

Mein grosser Vetter, ha, wie lieb  
ich Dich,  
Dich frommen, tapferen, gottge-  
sandten Helden.  
Allein ich muss Dich hassen, und  
vom Staube,  
In dem ich liege, schleudre ich  
Den Speer nach Deinem edlen Haupt  
empor.

(3 Zeilen)

Europas Herz ist Teutschland, und  
im Herzen  
des Herzens muss ein teutscher Puls-  
schlag leben  
Es kann nicht fremdes Gut zu Kraft  
erheben.

## II. Akt.

## Sz. 1.

Regieanweisung fehlt.

Wenn eine Dekoration da ist, Szene  
zwischen Gustav und Bürger-  
meister in der Sebaldus-Kirche,  
sonst folgende: das vorige Zimmer.

## III. Akt.

## Sz. 1.

Wallensteins Monolog um 12 Zeilen  
gekürzt.



- Sz. 7.  
Banér: Ich dürste lang nach echt gestrichen  
(katholischem Blut.)
- Sz. 10.  
Unterhaltung der beiden Schildwachen von 36 auf 8 Zeilen gekürzt.
- Sz. 12.  
wehrte sich wehrte sich  
Der Katholik auch bis . . . des Friedlands Heer auch bis . . .
- IV. Akt.
- Sz. 2.  
21 Zeilen des Monologes Lauenburgs vor der Entführung fehlen, die letzten Worte von Agnes sind geändert in:  
fehlt. Es soll das Weib die Eltern lassen für die Liebe, hoher Herr Herr, Herr, Du riefst, ich komme
- V. Akt.
- Sz. 1.  
30 Zeilen von Lauenburgs Rede gestrichen.
- Sz. 14.  
(2 Zeilen) fort, fort  
Ein Katholik bis — brennt gestrichen.

Die in Sprottau befindliche Handschrift A stellt den reineren Text dar. Die Handschrift B ist ein Regiebuch des Breslauer Lobetheaters, an dem das Drama am 14. März 1830 zum ersten Male aufgeführt wurde. Die Kürzungen der Handschrift beziehen sich auf die Aufführungseignung des Werkes, die meisten Kürzungen sind zur Vermeidung un-dramatischer Längen angebracht, drei (III,7, III,12, V,14) Veränderungen sind zur Milderung scharfer konfessioneller Sätze angebracht. Die Sprottauer Handschrift lässt das Werk in etwas günstigerem Lichte erscheinen, als es den Kritikern, die auf Grund der Ausgabe B arbeiteten, erschien (Bibliogr. Nr. 738—747), da die Kürzungen sich auf Stellen beziehen, die Lauenburgs Handeln veranschaulichen und begründen sollen. Vgl. im besonderen: Werner Milch, Ein ungedrucktes Jugenddrama von Heinrich Laube in: Schlesische Monatshefte 1927/28.



## Bibliographie

Die Anordnung der Bibliographie entspricht der Reihenfolge des Textes.

- B. bedeutet, vorhanden in der Staatsbibliothek Berlin.  
 St. B. „ „ „ „ „ Staats- und Universitäts-Bibliothek Breslau.  
 St. B. „ „ „ „ „ Stadtbibliothek Breslau.  
 G. „ „ „ „ „ Universitätsbibliothek Göttingen.  
 U. „ „ „ „ „ Universitätsbibliothek Upsala.  
 H. B. „ „ „ „ „ Universitätsbibliothek Berlin.  
 A. v. „ „ „ „ „ von der Auskunftsstelle der preussischen Bibliotheken nicht ermittelt.  
 Z. „ „ „ „ „ durch die Bibliothek der Zentralstelle der Gross-Adolf-Vereine.

## Bibliographie

Bibliographie der Hilfsmittel.

1. Wählig, Eduard, G. A. im deutschen Drama. Rostock, phil. diss. 1908.
2. Härtig, Karl, G. A. in der Eichtung (Lyrische Anthologie über Vorträge abend der G. A. Vereine) Z.
3. Basche, E., G. A. (Anhang) 1896.
4. Finzer, Oscar, G. A. (Katalog einer Sammlung, die jetzt in Upsala), Leipzig 1916.
5. Helsingfors, A. P., G. H. A. sköna litteratur personligheter (in: Kristendomen och vår tid, IV, 1909).
6. Eryojärvi, Tyak, G. A. litteratur (in: historisk tidskrift, 1896).
7. Ahlstrand, Mia, Statistiska översigt (daria: Der Löwe aus Himmels), 1918.
8. Kelt, G., Populära föreläsningar om G. H. A. veckovisa krögata Rygskriftslitteratur, (in: Historiska öppnandet utgåva M. G. Schybergsson, skrifter utg. av Svenska litteratursällskapet i Finland, Helsingfors 1911).
9. Beckers, J., Über historische Lieder und Flugblätter aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges. Rostock, phil. diss. 1914.
10. Schröder, Erwin, Das historische Volkslied des 30jährigen Krieges. Marburg, phil. diss. 1916.
11. Kroker, R., Dichtung in Liedern und Gedichten des 30jährigen Krieges (Schriften des Vereins f. d. Geschichte Leipzigs), Leipzig 1890.
12. Stümcke, H., Hochzeitsfestreden im Drama, 1909.
13. Maltzahn, W. v., Deutscher Bücheratlas, 1878.
14. Bücheratlas der deutschen Nationalliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts, Bln, 1824.
15. Weller, B., Anzahlen der poetischen Literatur der Deutschen, 1884.







## Bibliographie.

Die Anordnung der Bibliographie entspricht der Kapitelfolge des Textes.

	B.	bedeutet: vorhanden in der Staatsbibliothek Berlin
UB.	"	" " Staats- und Universitäts-Bibliothek Breslau
St. B.	"	" " Stadtbibliothek Breslau
G.	"	" " Universitätsbibliothek Greifswald
U.	"	" " Universitätsbibliothek Uppsala
UB. B.	"	" " Universitätsbibliothek Berlin
n. e.	"	von der Auskunftsstelle der preussischen Bibliotheken nicht ermittelt
Z.	"	durch die Bibliothek der Zentralstelle des Gustav-Adolf-Vereins in Leipzig vermittelt.

### Bibliographie der Hilfsmittel.

1. Willig, Eduard, G. A. im deutschen Drama. Rostock, phil. diss. 1908.
  2. Röhrig, Karl, G. A. in der Dichtung (Lyrische Anthologie für Vortragsabende des G.-A.-Vereins) Z.
  3. Rasche, E., G. A. (Anhang) 1895.
  4. Planer, Oscar, G. A. (Katalog einer Sammlung, die jetzt in Uppsala). Leipzig 1916.
  5. Helmqvist, A. T., G. II. A. såsom litterär personlighet (in: Kristendomen och vår tid. IV. 1909).
  6. R(yo)f(or)s, Tysk G. A. litteratur (in: historisk tidskrift. 1895).
  7. Ahnlund, Nils, Storhedstidens gryning (darin: Der Löwe aus Mitternacht) 1918.
  8. Rein, G., Populära föreställingar om G. II. A. trettioåriga krigets flygskriftslitteratur (in: Historiska uppsatser tillegnare M. G. Schybergsson; skrifter utg. av Svenska litteratursällskapet i Finland. Helsingfors 1911).
  9. Becker, J., Über historische Lieder und Flugschriften aus der Zeit des 30 jährigen Krieges. Rostock, phil. diss. 1904.
  10. Schröder, Erwin, Das historische Volkslied des 30 jährigen Krieges. Marburg, phil. diss. 1916.
  11. Kroker, E., Leipzig in Liedern und Gedichten des 30 jährigen Krieges (Schriften des Vereins f. d. Geschichte Leipzigs). Leipzig 1896.
  12. Stümcke, H., Hohenzollernfürsten im Drama. 1903.
- 
13. Maltzahn, W. v., Deutscher Bücherschatz. 1875.
  14. Bücherschatz der deutschen Nationalliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts. Bln. 1854.
  15. Weller, E., Annalen der poetischen Literatur der Deutschen. 1864.



16. [Beutler und Gutsmuts], Allgemeines Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften. Lpzg. 1790.
  17. Hill, Wilhelm, Die deutschen Theaterzeitschriften des 18. Jahrhunderts. Greifswald, phil. diss. 1915.
  18. Der Theaterfreund, Bibliographie dramatischer Literatur 1910. B.
  19. Weitbrecht, Richard, Verzeichnis dramatischer Spiele. 1906. B. (Im Sinne des G.-A.-Vereins als bedeutendste unter vier gleichartigen Schriften).
  20. Linnebach, Bibliographie der Freiheitskämpfer (= Bibliographisches Repertorium IX). Berlin 1924. Darin Hinweise u. a. auf Zitate bei Boyen (Erinnerungen a. d. Leben d. Gen.-Feldmarschalls v. Boyen, ed. Nippold, Leipzig 1889), K. v. Nostiz (Leben und Briefwechsel, Dresden 1848) und Odeleben (Napoleons Feldzug in Sachsen, Dresden 1816).
  21. Grethlein, Allgem. deutscher Theaterkatalog. 1894.
  22. Mielke, Helmuth, Der deutsche Roman. 1898.
  23. Viëtor, Karl, Geschichte der deutschen Ode. 1923.
  24. Enders, Karl, Deutsche Gelegenheitsdichtung bis zu Goethe. Germ. Rom. Monshr. I, 1909.
  25. Heckel, Hans, Die schles. Provinzialblätter (= Wort und Brauch XV). 1921.
  26. Nördisk familjebok. Sthm. 1904 ff.
  27. Meijer, Bernhard, Svenskt litteraturllexikon. 1886.
  28. Warmholtz, Bibliographia sueo-gothica, 1797. UB.
  29. Cederhamn, Catalogus dissertationum etc. 1765. Ü.
  30. Gryphius, Christian, Apparatus de scriptoribus historiam saeculi 18. illustrantibus. 1710.
  31. Drujon, Livres à clef. 1888.
  32. Wurzbach, Wolfgang v., Geschichte des französischen Romans. Heidelberg 1912.
  33. Bäckström, P. O., Svenska Folkböcker 1—2. Stokholm 1848.
  34. Böckel, Otto, Psychologie der Volksdichtung. Leipzig 1913.
  35. Fuchs, Eduard, Die Karrikatur der europäischen Völker etc. 1904.
  36. Mohnike, Hymnologische Forschungen. 1882.
  37. Schmidt, Georg, Die Wallensteinliteratur (in Mittlgn. d. Vereins für Geschichte des Deutschtums in Böhmen. Bd. 17, 21, 23, 34, 40, 49).
  38. Irmer, Georg, Die dramatische Behandlung des Wallensteinstoffes vor Schiller (Nord und Süd, 1891).
  39. Vetter, Theodor, Wallenstein in der dramatischen Dichtung des Jahrzehnts seines Todes. Frauenfeld 1894.
  40. Sommer, Charlotte, Gestaltung des Wallensteinstoffes seit Schiller. Breslau, phil. diss. 1923. (Maschinenschrift.)
- (Es sind nur die weniger bekannten oder spezielleren Werke aufgeführt, ausserdem enthalten viele der Quellenwerke bibliographische Angaben. Literatur zu einzelnen Abschnitten ist hinter den betreffenden Quellen genannt.)

#### Bibliographie der Quellen.

41. Droysen, Gustav, Arlanibaeus. Godofredus. Abelinus. Berlin 1864.
42. arma suecica, das ist die wahrhaftige Beschreibung etc. 1631. B.
43. Theatrum Europaeum. (1618—) 1632.



44. Gustavi Adolphi Feldzug aufs kürzeste beschrieben. 1633. St. B.
45. Garraeus, Joachim, Tägliche Aufzeichnungen des Pfarrherrn in Sora (von 1617—) 1632, hsg. von O. Tschirch. Brandenburg 1894.
46. Probst, Leo, (Aufzeichnungen) in: Karow, Freienwalde in Pommern während des 30jährigen Krieges. (Baltische Studien IV.) 1837.
47. Spanheim, Le soldat suédois. (Über ital. dtsh. holländ. Übersetzungen vergl. Planer, Nr. 4, S. 41.) Genf 1633. (hierzu: Ahnlund, le soldat suédois, in Nr. 7.)
48. The shwedish Intelligencer 1—5. London 1648.
49. Khevenhiller, annales Ferdinandei, 1648.
50. Chemnitz, B. P. v., Kgl. Schwedischer in Deutschland geführter Krieg, 2 Bde. 1648 und 1653.
51. Hierzu: Gallati, Frieda, Der Kgl. Schwedische . . . Krieg des . . . B. P. v. Chemnitz und seine Quellen. Zürich, phil. diss. 1902.
52. Pufendorf, Schwedisch deutsche Kriegsgeschichte. 1688 (Original lateinisch 1886).
53. Dimberg, Sven, de causis expeditionis a Gustapho II. susceptae. Dorpat. 1691. (diss.) n. e.
54. de Prade, R., Histoire de G. A. 1693 (auch dtsh. und niederländ. Ausg.) U.
55. Juncker, Christian, Curieuser Geschichtskalender. 1697. G.
56. Menke, de dubia G. A. caede. diss. o. O. u. J. (vergl. Nr. 30) n. e.
57. Der hohe Geist G. A., wie er . . . Friedrich dem anderen kurz vor dem Siege bei Rossbach . . . erschienen. Berlin, St. B. Flugschr. 1757.
58. Mittag, J. G., Wunderwürdiges Leben und Thaten G. A. 1740.
59. Dalin, Olof, Svenska friheten, 1742.
60. —, Svea Rikes historia, 1743f. (auch dtsh. Ausg.).
61. Harte, Walther, G. A., 2 Bde. 1760/61. (Original englisch.)
62. Mauvillon, histoire de G. A. 1764 (auch deutsch 1775).
63. Boysen, Theologische Briefe. 2. Sammlung. 2. Bd. 1765.
64. Spittler, L. T., Entwurf einer Geschichte der Europäischen Staaten. 1780. (ed. Wächter, 1827).
65. [Faut, E. M.] Kort utkast till Konung G. A. historia. 1784.
66. [Müller, Joh.] Darstellung des Fürstenbundes. 1787.
67. Hallenberg, J., Svea Rikes historia. Stockholm 1790. 5 Bde.
68. Schiller, Geschichte des dreissigjährigen Krieges. 1793.
69. v. F[unk], G. A. vor dem deutschen Kriege. 1792. (Neue Thalia 1792, 2. und 3. Stück.)
70. Francheville, Der Tod G. A. 1797.
71. Rühs, Geschichte Schwedens. 1803.
72. —, Erinnerungen an G. A. 1806.
73. Jahn, C. A., Über den Tod G. A. 1806.
74. Curths, K., Die Schlacht bei Breitenfeld und die Schlacht bei Lützen. 1814. U.
75. Bülow, Dietr. H. v., G. A. in Deutschland. Kritische Geschichte seiner Feldzüge. Berlin, 1816 (schwedische Übersetzung von Sjösten, 1818). U.
76. Wilmsen, Klio, historisches Taschenbuch. 1818.
- 76a. Kirchner, A., G. A. und sein Kanzler in Frankfurt a. M. (Rheinisches Taschenbuch, 1822.)



77. v. Rango, G. A. der Grosse. 1824.
78. Förster, Friedr., Über G. A. Tod (in: Wallensteins Briefe, Bd. II). Berlin. 1829.
79. Erinnerung an die Schlacht bei Breitenfeld. Leipzig 1831.
80. Philippi, E., Der Tod G. A. Leipzig 1832.
81. Geijer, Erik Gust., Tal vid jubelfesten. Uppsala 1832. U.
82. —, Geschichte Schwedens. Bd. III. Hamburg 1836. (In Heeren-Uckerts Staatengesch.)
83. [Jubelschriften zum Jubiläum 1832, vergl. Planer (Nr. 4, Nr. 76).]
84. Pfister, Geschichte der Deutschen. 1829—42. (Sonderabdruck:
85. —, Schlacht bei Lützen in: Morgenblatt für gebildete Stände. 1832).
86. Erinnerungen an G. A., Festschrift zur Enthüllung des Denkmals von Lützen. 1837. B.
87. Gfrörer, K. G., G. A. und seine Zeit. 1837. (4. Aufl. 1864.)
88. Zehmen, Karl, Slaget vid Lützen. 1838<sup>3</sup>. (Deutsches Original n. e.)
89. Flathe, Ludw., G. A. und der dreissigjährige Krieg. 1841. U.
90. Vogel, E. T., Denkschrift zur Berichtigung zweifelhafter Sagen. Leipzig 1842. U.
91. Sparfeld, E. O., G. A. Volksbuch. Leipzig 1845. U.
92. Bötticher, W., G. A. 1845.
93. Fryxell, Andreas, berättelser ur svensk historien (del VI). 1852. (Dieser Teil auch deutsch als Geschichte G. A. (histor. Hausbibliothek XII). Leipzig 1852.)
94. Becker, G. W., Der 30jährige Krieg und seine Helden. Leipzig 1852.
95. Helbig, K. G., G. A. und die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg. Leipzig 1854.
96. Hammarstrand, S. F., Försök till en historisk framställning av Förhandlingarn om Sveriges deltagande i trettioåriga kriget. Uppsala 1855.
97. v. Berneck, Karl, Das Buch der Schlachten. S. 150 f. Lützen. Leipzig 1856.
98. Mauritius, G. A. Leipzig 1856.
99. Mebold, Der 30jährige Krieg und seine Helden. o. J. n. e.
100. Hilman, Johs., Gustaaf Adolf Koning von Zweden. Amsterdam 1857. U.
101. Chapmann, (schwed. Übersetzung v. Lindström) G. A. och trettioåriga kriget. Engl. Original. 1856. Übersetzung (U.) 1858.
102. Das Leben G. A. Naumburg 1858. U.
103. Abelous, L., Vie de G. A. Paris 1858. U.
104. Starbäck, George C., und Bäckström, Berättelser ur Svenska Historien. 23 Bde. Stockholm 1860 ff.
105. Starbäck, G. II. A. 1865 (Teildruck aus „berättelser“).
106. Svedelius, W. E., Om G. A. Karaktärsutveckling särdeles under den tidigare delen av hans lefnad. Uppsala 1862.
107. Ranke, Leopold v., Geschichte Wallensteins. (Werke Bd. 23.) 1872.
108. Droysen, Gustav, Die Schlacht bei Lützen (Forschungen z. dtsh. Gesch. V.). Göttingen 1865.
109. —, G. A. Bd. I, II. 1869.
110. Södergren, G., Om G. A. plan att bliva rysk czar. Vexjö 1868.
111. Schmidt, G. W. Emil, Das schwedisch-sächsische Bündnis. Berlin 1869.



112. Cronholm, Albr., Sveriges historia. Stockholm 1871.
- 112a. Hurter, F. v., Geschichte Kaiser Ferdinands I. 1857.
113. Hilck, Kurprinz Friedrich Wilhelm am Sarge G. A. (Daheim, X). 1874.
114. Freytag, Gustav, Bilder a. d. deutschen Vergangenheit. III. Bd. 1859.
115. Kirsch, Berichtigungen zu Schillers Geschichte des 30jährigen Krieges. Gymn.-Progr. Neisse 1881.
116. Weibull, Martin, G. II. A. Stockholm 1884.
117. Irmer, Georg, G. A. Schilderungen eines Augenzeugen. (Deutsche Revue II) 1884.
118. Rosenthal, G., G. A. von Schweden. Barmen 1887.
119. Merzbach und Falk, Campagnes de G. A. Bruxelles 1887 (n. e. zitiert nach Fletcher Nr. 160).
120. Schwebel, Oskar, Geschichte der Stadt Berlin. Berlin 1888.
121. Ritter, Moriz, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation. III. Bd. 1889.
122. [Sautter, G.,] Die Schweden in Schwaben. Hist. polit. Bl. f. d. kathol. Deutschl. 104. 1889.
123. Björilin, Gustav, G. II. A. Läsning för ung och gammel. Stockholm 1890.
124. Lamparter, E. O., G. A. Barmen 1871.
- 124a. Klopp, Onno., Der 30jährige Krieg. 1891.
125. Fey, Karl, G. A. im Lichte der Geschichte. (Flugschriften des evangel. Bundes. 100/101.) 1894.
126. —, G. A. als Glaubensheld. (Daheim) 1893.
127. Was ist G. A. den Deutschen? 1894.
128. G. A., ein trauriges Jubiläum. (Kathol. Flugschr. zu Lehr und Wehr) Germania-Verlag. 1894.
129. Mehring, Franz, G. A. Vorwärtsverlag, Berlin 1894. (Schwed. Ausg. 1924.)
130. Treitschke, H. v., G. A. und Deutschlands Freiheit. Lpzg. 1895.
131. Winkler, G., Die Wahrheit über G. A. (Gegenwart, 46, 277) 1894.
132. Zehn Stimmen über G. A. (Pfarrhaus, X) 1894.
133. Stavenow, L., G. II. A. hans personlighet och hans betydelse. Stockholm 1894.
134. —, G. A. problemet (Nordisk tidskrift, 1914, 325).
135. Ålund, O. W., G. II. A. Stockholm 1894.
136. Knylenstierna, Osc., G. II. A. och hans svenska folk. 1894.
137. Wild, F. K., Leben G. A. Basel o. J.
138. Forssell, Hans, G. II. A. 1894.
139. Lövgren, Nils, G. II. A. 1894.
140. Thoma, Albr., Das Leben G. A. fürs deutsche Volk. Karlsruhe 1894.
- 141.—150. ferner Jubiläumsschriften von Rogge, Blümel, Kaiser, Totzke, Spannenberg, Hottinger, Gutjahr, Bauer, Hanstein u. a. (vgl. Planer, Nr. 4) I, 3 98—120). 1894.
151. Witz, C. A., G. A. und Jesus Christus. Festrede Wien 1895.
152. Falk, F., Die Legende über Papst Urban VIII. (hist. polit. Blätter f. d. kathol. Deutschland, 120) 1897 (vgl. hierzu: Gregorovius, Urban VIII. etc. 1897 und Ehse, Wilh., Urban VIII. und G. A. 1895).
153. Burg, Protestantische Geschichtslügen (Kapitel: Der Retter der Reformation). Essen 1897.
154. Stübel, B., Das angebliche Gebet G. A. bei seiner Landung (Mittlgn. d. Institutes f. österr. Geschichtsforschung). 1899.



155. Annerstedt, C., G. II. A. minne. Uppsala 1900. G.  
 156. Hjärne, Harald, G. A., Protestantismens förkämpe. Stockholm 1901.  
 157. Varenius, G. A. Sverige 1900. (Deutsch von Arnheim als: G. A. schwedischer Nationalstaat. 1901. G.)  
 158. Arnheim, F., G. A. Gemahlin (Hohenzollernjahrbuch) 1903.  
 159. Schubert, Hans v., Feiern wir G. A. mit Recht als evangelischen Glaubenshelden? Halle 1904.  
 160. Fletcher, C. R. L., G. A. and the struggle of protestantism for existence. London 1905. U.  
 161. Westrin, Th., G. II. A. som fredsfurste. 1905.  
 162. Döberl, M., Das Kaiserprojekt und die letzten Absichten G. A. nach bayrischer Auffassung (Forschungen zur Geschichte Bayerns). 1907.  
 163. Lenz, Max, Kleine historische Schriften 1910. (2 Aufsätze).  
 164. Lehmann, M., Historische Aufsätze. 1910.  
 165. Bothe, Friedr., G. A. und seines Kanzlers wirtschaftspolitische Absichten auf Deutschland (Frankfurter histor. Forschungen IV). 1910.  
 166. Hall, B. R., Vid G. A. bår. Uppsala 1910.  
 167. Schäfer, Dietrich, G. A. Gedächtnis (Aufsätze, Vorträge und Reden). 1914.  
 168. Ahnlund, Nils, G. A. inför tyska kriget. Stockholm 1918.  
 169. Haller, Johannes, Epochen der deutschen Geschichte. 1923.  
 170. Bürdach, Konrad, Die nationale Aneignung der Bibel etc. Halle 1924.  
 171. Biereye, Johs, G. A. in Erfurt. Erfurt 1924.  
 171 a. Schulz, H., G. A. in: Meister der Politik I. Stuttgart und Berlin 1922.  
 171 b. Milch, Werner, G. A. und der 30jährige Krieg. Jena 1926.
- 
172. Cerisantes, Carmen in G. A. ensem. n. e.  
 173. Wallin, Georg, Triga dissertationum de gladio magico G. A. 1746 B.  
 174. Glafey, Adam, de gladio quocum G. A. in proelio Lucensi occubuit 1749 B.  
 175. Ein Österreicher: Schlesien wie es ist. 3. Bd. 1806. U. B.  
 176. Schauerte, Franz, G. A. und die Katholiken in Erfurt (Schriften der Görresgesellschaft) 1887.

## 2.

Hilfsmittel: (vgl. auch allgem. Hilfsmittel.)

177. Gervinus, Geschichte der poet. Nationalliteratur der Deutschen. 1835 f.  
 178. Cysarz, Herbert, Deutsche Barockdichtung. Leipzig 1923.
- 
179. Wolff, O. L. B., Volkslieder. Stuttgart 1830.  
 180. Erlach, F. K., Die Volkslieder der Deutschen, II. und III. Bd. Mannheim 1835.  
 181. Soltau, v., Hundert Volkslieder. Leipzig 1836.  
 182. Voigt, Johannes, Über Pasquille, Spottschriften etc. (Raumers hist. Taschenbuch Band X) 1838.  
 183. Körner, M., Histor. Volkslieder. Stuttgart 1840.  
 184. Hoffmann v. Fallersleben, Polit. Gedichte der deutschen Vorzeit. Leipzig 1843.  
 185. Prutz, Robert, Die politische Poesie der Deutschen. (in: Prutz, Literarhistor. Taschenbuch I). Leipzig 1843.



186. Bechstein, Deutsches Museum. Bd. II. 1843.  
 187. v. Hormayer, Histor. Taschenbuch. 1846.  
 188. Hyltén-Cavallius, G. O., och Stephens, G. Sveriges historiska och politiska visor del I (U. B. B.)  
 189. Scheible, J., Die fliegenden Blätter des 16. und 17. Jahrhunderts. Stuttgart 1850.  
 190. Weller, E., Die Lieder des 30jährigen Krieges. 1855.  
 191. Opel-Cohn, Der 30jährige Krieg. Halle 1862.  
 192. Ditfurth-Bartsch, Histor. Volkslieder des 30jährigen Krieges. 1882.  
 193. Liederdichter aus der Zeit des 30jährigen Krieges (Bibliothek der deutschen Klassiker III). Hildburghausen 1863.  
 194. Serapeum, 24. Jahrg. Nr. 15. 1863.  
 195. Töppen, Max, Volkstüml. Dichtungen (Altpreussische Monatsschrift IX). 1872.  
 196. Zwideneck-Südenhorst, Zeitungen und Flugschriften ans der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Graz 1873.  
 197. Crecelius, W., Das geschichtliche Lied und die Zeitung im 16. und 17. Jahrhundert (Zs. d. Bergischen Geschichtsvereins XXII). 1886.  
 198. Erk-Böhme, Deutscher Liederhort 1893.  
 199. Müller, Richard, Histor. Volkslieder (in Zeitschrift für Kulturgeschichte. N. Folge, Band II) 1895.  
 200. Hartmann, Aug., Histor. Volkslieder und Zeitgedichte I. München 1907.  
 201. Antiquariatskatalog von Weigel. Leipzig 1906.  
 202. Benzmann, Hans, Die deutsche Ballade. Leipzig 1911.  
 203. Ek, Karin, Ur svenska dikten, 1—3. Stockholm. 1921.
- 
204. Lochner, Johannes H., Sammlung merkwürdiger Medaillen. Nürnberg. 1737/44.  
 205. Meyer, E. T., G. A. Reliquie (Meer und Küste 1902 Nr. 10) vergl. für Fahnsprüche und Medaillen auch Röhrig Nr. 2 und Planer Nr. 4 (Abt. IV, 1—76).
- 
206. Bonhard, Christ., Leichenpredigten auf den König G. A. Giessen 1845 (v. Göttingen).  
 207. Geffcken, Johs., G. A. Schwanengesang, nach den ältesten Drucken wiederhergestellt. Trauer- und Trostlied auf G. A. Tod. Hamburg 1856.  
 208. hierzu: Schück, Henrik, G. A. Kriegspsalme (Samlaren VII) 1886.

#### Quellen.

209. Matthiae, Johs., . . . G. A. . . . carmine elegiaco celebratus. Uppsala 1617 (v. Stockholm Kgl. Bibliothek).  
 210. Rachilitzius, Joannes, Carmen de . . . G. A. 1621. Stockholm U. (in Palmskiöld saml.).  
 211. Horn, Carolus, Oratio panegyrica. 1622, o. O. n. e.  
 212. Simon, Joh., Carmen gratulatorium. Uppsala 1626, n. e.  
 213. Rubenius, Nic., Oratio gratulatoria. Uppsala 1628. (Palmskiöld saml.)  
 214. Magni, Jona, . . . G. A. elogium. Uppsala 1632, n. e.



215. Gründlicher und wahrhaftiger Bericht . . . auf eines Raths anordnung ausgegangen (3 Bände der Ratsbibl. Stralsund).
216. Deutsche Verse zum dänischen Kriege. Manuskript. Palmskiöldsaml.
217. Falk, Johs., Krigsmansvisa (Teildruck 1626).
218. en Fältwysa. 1628.
219. en ny wysa. Her G. A. Calmar 1626.
220. Krigarens afsked (från en handskrivten vis-bok Riks-Bibliothek Stockholm) o. J. (alle in: Hyltén Nr. 188).
221. Allerhand lustige Kriegslieder der sehr starken Stralsundischen Belagerung betreffend. 1628. B.
222. Elf Danziger G. A. Lieder (ed. Th. Hirsch in: Neue preuss. Prov.-Bl. VII.) 1849.
223. Günther, O., Nachtrag zu den elf Danziger G. A. Liedern (in: Zeitschrift des westpreuss. Geschichtsvereins 39) 1899.
224. Königl. Majestät in Schweden Soldateska-Lied 1632 (in: Weller Nr. 190).
225. Das fröhliche Jubilate . . . benebst einem schönen Liede „ich hab den Schweden mit Augen gesehn“ (in: Ditfurth Nr. 192).
226. Ein newes Soldatenliedlein. Dresden 1631 (in: Opel-Cohn Nr. 191).
227. Grob, Johann v., Soldatenlied (in: Röhrig Nr. 2).
228. Wallenstein für Nürnberg (in: Ditfurth Nr. 192) 1631.
229. Lied: der Schwede führt ein praven Krieg (vgl. Nr. 192).
230. Ein schön newes Lied, welches der König in Schweden mit einführet. 1631. Leipzig. U. B.
231. Ein vöste Burg, schwedisch. 1631. München St. B.
232. C. A. H. M. P. Consecratio armorum Noricorum, gestellet im Heer 1632. B.
- 
233. B(althasar) S(chuppius) P(oeta), Schwedischer Adelhülff und Jubelgesang. 1631 v. Hannover.
234. Widmann, E., Heldengesang dem durchlächtigsten G. A. 1633 v. Ulm.
235. —, Augustae vindelicorum gratiae. 1633 v. Augsburg.
236. Oraeus, Henric., Eyfferige Danksagung für die wundertätige Errettung und Sieg 1632 U.
237. Herzlicher Wunsch . . . der evang. Bürgerschaft zu Augspurg nach Gott . . . sonach auch nach der Kgl. Majestät in Schweden. (v. Schaffgotsch-Bibliothek in Warmbrunn, Schlesien).
238. Imperialis Goslaria civitas supplicans. Frankfurt a. M. St. B.
239. Zu Ehren und Wohlgefallen Herrn Bischof zu Tillingen (in: Ditfurth Nr. 192).
240. Coerberus, Joh., Salve regium, königliche Glückwünschung, damit die Fränkische christliche Kirche gratuliret . . . G. A., . . . da Ihre Königl. Majestät nach dem Siege . . . bei Leipzig in den fränkischen Craiss gerücket. B. (in Yf 6624).
241. —, Carmina (erweiterte Ausgabe d. vorigen. St. B.)
242. Serenissimi ac potentissimi principis . . . symbolum (Nürnberg, Germanisches Museum).
243. Misidolatra, Theophil, ἐπιτίκιον 1631 (v. Halle, Waisenhausbibl.).
244. J. G. S. R. B. Christlich-schwedischer Vergilius (lateinisches Original von J. C. D. E. V. n. e.) 1632 U.



245. Denucrois, Elia, (Daniel Kruse), panegyricus in laudem G. A. 1629 B.  
 246. Gebhardus, Joannes, Oratio panegyrica, 1632.  
 247. Freinsheimius, Joannes, Panegyricus. 1632 (v. Elbing).  
 248. Dannhauser, (M) C. J., oratio panegyrica. 1632 B. (andere Ausg. U. Palmskiöldsaml.)  
 249. Loccenius, Joh., Oratio de G. Accedunt ejusdem carmina gratulatoria. Uppsala 1631 U. (Palmskiöldsaml.)  
 250. G. A. oratio gratulatoria. Wittenberg 1632 U. (Palmskiöldsaml. Fol. XVII, V.)  
 251. Winsemius, Petr., Panegyricus. 1632 (Originalmanuskript U.).  
 252. Fornelius, Laurentius, G. Sago togatus. Uppsala 1631 U. (Palmskiöldsaml.)  
 253. Facius, Casp., Panegyricus G. A. 1632 B.  
 254. Beatus, Gregorius, Oratio etc. 1632 B. (weitere Werke dieser Gattung vergl. Seite 121).  
 255. Der lang vorher geweissagte und gewünschte Held von Norden. 1632 (v. Cassel).  
 256. Ein neues Lied in seinem Thon. 1631 (in: Ditfurth Nr. 192).  
 257. Proempticon Tillycum. 1631 (in: Opel-Cohn Nr. 191).  
 258. Ein Gesang, in diesen schweren Zeiten zu singen. 1629 (in: Ditfurth Nr. 192).  
 259. Der Mitternachtsstern, . . . das heisst . . . Danklied. 1631 (Ulm).  
 260. Heilborn, Joh., Starke Hand und mächtiger Arm, damit Gott den . . . G. beschützt. B.  
 261. (Evangel. Prediger), Deutsches Gratulationscarmen. 1632 B. und U.  
 262. Bildniss des G. A. 1632 Würzburg (beschrieben in: Serapeum XIII).  
 263. Ein fremder Arzet ist kommen an. 1631 (v. Ulm).  
 264.—270. Ein schön Liedt / ein neues Lied, eine Parodie Evang. Matth. II. Kap. / Schwedischer Triumph / ein ander neues Lied / (unter dem gleichen Titel) ein (weiteres) Lied / ein schön Danklied / sämtlich im Manuskript in einem Bande der Bibl. Hamburg.
- 
271. Narssius, Joh., poemata sueco-borussica (v. Elbing)  
 272. Rist, Joh., Musa teutonica etc. (1634, 1637, 1640) (hierin: Klaggedicht) Poetischer Lustgarten etc. Hamburg 1638 (hierin: Elegia) (Neudruck von drei Gedichten in Kürschners National-Literatur) vgl. hierzu: Hansen, Th, Johann Rist und seine Zeit. Halle 1872.  
 273. Fleming, Paul, Deutsche Gedichte (ed. J. O. Lappenberg, Lit. Verein Stuttgart 1863 und 1865, sowie Kürschners Nat.-Lit.).  
 274. —, Promus miscelleanorum etc. 1631 U. B.  
 275. —, hierzu: Stölten, G. A. und seine Zeit in Flemings Gedichten. In: deutsche evang. Blätter. 1896.  
 276. Gloger, Georg, Decas latino-germanicorum epigrammatum. 1631 (im 2. Bande der Gedichte Flemings, Ausg. v. Lappenberg. s. ob.).  
 277. Rinkart, Martin, das an Grösse, . . . unerhörte . . . vom mitternächtigen Alexander . . . verjagte Rohrtier.  
 278. —, Reginenlieder.  
 279. —, Evangel. Triumphgesang.



280. Rinkart, Martin, (Zwei Trauerlieder und ein Drama; verloren) zu Nr. 277 bis 280 vgl.:
281. Linke, Johs., Martin Rinkarts geistliche Lieder. Gotha 1886.
282. Gottes Stimme, durch welche der Herr Zebaoth aus Zion also brüllet. (zitiert nach: Helbig Nr. 95).
283. Histor. Relation von zweyen Königen in Schweden (de duobus Gustavis, avo et nepote). 1633 B.
284. Liebhaber deutscher Freiheit, Königl. schwedischer Victori. Diskurs über das gute Gewissen und ein Lied „an meinem Kreuz, lieber Christ, gib Acht“. 1631 U.
285. Lungvitiuſ, Math., Dreyfacher schwedischer Lorbeerkrantz und triumphierende Siegskrone. 1632 B. (Versch. Ausg. U. vergl. Planer Nr. 4).
286. —, Etlich schöne leswürdige Vergleichungen des Herrn G. A. mit Carolo Magno. Zwickau 1633. St. B. (in 4 F. 1483) und Leipzig.
287. Königliche Majestät zu Schweden von Gott zugeordnete englische Wagenburg. 1631 (v. Ulm).
288. Contrafaktor und Bildniſſ G. A. 1632 (v. Ulm).
289. Warum solt ich nit schwedisch seyn. 1631. (St. B. München).
290. Colloquium politicum über die Frag: warum solt ich nit schwedisch seyn? benebst zwey Liedern: 1) kurze Relation und Prognosticon; 2) Ein Lied dass Gott dem christlichen Könige . . . Sieg geben wolle (v. München).
- 291.—292. Zwey schwedische Lieder. 1632. (unter diesem Titel bei Weller Nr. 190) 1) Gustavus bin ich hochgeborn, 2) durch Tillys Fall in Grund verderbt.
293. Pictura loquens. 1632 U.
294. Diegeticum suebicum. 1631 (v. Ulm. Auch bei Scheible Nr. 189).
295. Schwedisches Fernglass oder Perspectiv. 1632 U.
296. Schwedischer Beruff, das ist Abtreibung. 1631 (v. Ulm).
297. Die grosse Trummel der Liga. 1631 (v. Ulm).
298. Vor Augen gestellter Weltspiegel . . . was die Loyoliten . . . meditierten. 1630. n. e. (zitiert nach Warmholtz Nr. 28).
299. Wohlbestallter ligistischer Generallautenschläger. 1631 (v. Ulm).
300. Ulrich v. Hutten der jüngere. Der neue Römerzug. 1632 (zitiert nach Rein Nr. 8).
301. Nachdenkliche Prophezey Theophrasti Paracelsi von dem Löwen aus Mitternacht. 1631. U.
302. Wunderbarlich Prophezey und Weissagung eines Siebenbürgischen Propheten . . was sich . . im 1630. Jahr . . zutragen werde. 1630. (v. Göttingen.)
303. Peuckert, Will-Erich, Die Rosenkreutzer (aus dem Manuskript, erscheint bei Diederichs, Jena 1927, vgl. die Anmerkung im Text).
304. Sudhoff, Karl, Versuch einer Kritik der Echtheit der Paracelsischen Schriften. Berlin 1894, Bd. I S. 540, 550—60, Bd. II S. 694, dort Bibliographie der dem Paracelsus zugeschriebenen Weissagungen auf G. A.
305. Der evangel. Exultanten in Schlesien Fragstücke. 1632 (v. Halle Waisenhausbibl.).



306. Ein eyveriges . . Vater Unser der Evangelischen um Schutz . . 1631 B. (in Yf 6624).
307. Wunderbarlich Gespräch unterschiedlicher Personen. 1631. B. (in Ye. 6596).
308. Sincerus, Jeremias, Ein new Gespräch zwischen St. Petro und Carolo Magno im Himmel über die itzigen Zeitläufte. 1631 (in Ditfurth Nr. 192).
309. Eine sehr schöne und lustige Unterredung zwischen Ihr. Kais. Majestät und dem König von Schweden. Hierauff zwey Lieder: 1) ein Gespräch des Königs mit Wallenstein; 2) der Schwede führt ein praven Krieg. (vgl. auch Ditfurth Nr. 192) 1632 (v. St. B. München).
310. (Ein Gespräch zwischen G. A. und dem Kaiser) Manuskript aus Hamburg; vgl. Nr. 264—270.
311. Ein Volumen augspurgischer Kupferstiche und Gedichte mit Text aus den Zeiten des 30jährigen Krieges. U. B. Göttingen.
312. Continuatio relationis. 1631. (in Zober, D. E. A., ungedruckte Briefe Wallensteins und G. A. 1830).
313. Dreyerlei wahrhaftte neue Zeitungen (in Zeitschrift d. Bergischen Geschichtsvereins).
- 314.—324. 10 ähnliche Schriften in: Planersammlung (vgl. Nr. 4, S. 241/50).
325. Salvius, Joh., Causae ob quas rex G. A. coactus est cum exercitu in Germania movere. 1630. U.
326. Eleutherius, Eustachius, Fax Magdeburgica. 1631. St. B.
327. Ritzsch, Gregor, Klagelied von der elenden Zerstörung Magdeburgs. 1631. Leipzig. St. B.
328. Busspsalmen in Musik gesetzt. Leipzig 1632. B. (in Yf. 6622).
329. Bericht, was sich bei vergangener Belägerung und Eroberung der Stadt Magdeburg . . verlossen. 1631 (in: Hartmann Nr. 200).
330. Tröstliches Gespräch Kgl. Majestät in Schweden mit der . . . Stadt Magdeburg. Dresden 1631. B. Französ. Ausgabe in Genf.
331. Lat. Trauerklage über die Zerstörung der Stadt Magdeburg nebst darauf erfolgtem Gespräch des Königs v. Schweden und der magdeburgischen Jungfrau (n. e. zitiert nach Warmholtz Nr. 28).
332. Lochitius, Petrus, Elegia de obsidione Magdeburgiensi. 1631. B.
333. —, Somnium Vaticanum. 1631. B.
334. Krüger, David, Prophezeiung über die Plünderung Magdeburgs. 1631. B.
335. Aigentlicher Abriess, wie Ihre Majestät in Schweden Frankfurt an der Oder . . . erobert haben. 1631. (v. German. Museum, Nürnberg.)
336. Hammer, Math., Visiones oder Offenbarungen, so der Leipziger Hauptschlacht vorhergegangen. 1632. B.
337. Aquilonaris eine denkwürdige Missive Leipzig. 1632. B.
338. Finländische Gaukeltasch samt einem Tilly-schwedischen Concert und und Kontrapunkt. 1631. B.
339. Breitenfeldische Schweinhatz. 1631. B.
340. Eigentliche Contrafaktor, wie Königl. Majestät in Schweden den alten Corporal Tilly in den April geschicket (Ulm, jedoch mehrere von einander abweichende Drucke).



341. Sächsisch Confekt (mehrere Drucke u. a. einer in Göttingen).
342. Des Tilly Confekt Panguet 1631. Leipzig St. B. (auch als: newgedeckte Confekttafel etc.).
343. Jahresgedächtniss der Leipzigischen Schlacht. Leipziger Studenten-Marzipan. 1632. Leipzig. St. B.  
(vergl. ferner Confektgedichte bei Ditfurth Nr. 192, Bechstein Nr. 186 und Opel-Cohn Nr. 191.)
344. Eigend- und gründlicher Bericht von der mächtigen Victoria. 1631. Dresden.
345. Die Schlacht von Breitenfeld. 1631 (vgl. Ditfurth Nr. 192) Handschrift (ohne Überschrift) in Halle.
346. Ein gantz neues Gespräch zwischen . . G. A. . . und Tilly, o. O. u. J. Privatbesitz Schweinfurth (vgl. Ditfurth Nr. 192).
347. Tittel seines Geldes wohl wert. 1632 (v. German. Museum Nürnberg).
348. Ein gantz neues Lied von der grossen Victori, die G. A. ohnweit Breitenfeld davongetragen. 1631 (in: Ditfurth Nr. 192).
349. Smaltzius, Petrus, Gratulatio . . ob victoriam in campo Lipsiensi. 1631. U. (Palmskiöldsaml. Fol. 17,7).
350. Tilly poenitens. Leipzig. St. B.
351. Auxilium divinum. 1631. U.
352. Hinkmannus, Jerem., Lutheranorum . . victoria. 1631. U.
353. Schilius, Johs., Erfolgte Danck Predigt. Erfurt 1632. U.
- 
354. Postbot, so von Ihrer Königl. Majestät in Schweden ausgesandt worden, dem monsieur Tilly nachzufragen. 1631 (v. German. Museum Nürnberg).
355. Unterschiedliche Passporten des aus Mitternacht ankommenden Postreuters. Magdeburg 1632. U.
356. Der mitternächtige Postreuter. Stralsund 1631. Staatsbibl. München.
357. Des mitternächtigen Postreuters Frewdenpost. 1631. B.
358. Tillyscher Nachklang durch Veit Postreutern. B.
359. Triumph über die herrliche Victori, so G. A. errungen. 1631 Ulm.
- 
360. Schwedische Ankunft und Fortgang im Reiche. 1631 Ulm.
361. Wahrhaffte Zeitung, die Erlösung Augspurgs betreffend. 1632. Cassel.
362. Wahrhaffte Beschreibung welcher Gestalt . . . die Königl. Majestät . . . zu Augspurg ist einbegleitet worden. 1632. U.
363. Duplex victoria (in Weller Nr. 190 und Ditfurth Nr. 192).
- 
364. Hofstedt, Friedlieb, Triumphus Sueco Saxonicus. 1631 (in Ditfurth Nr. 192).
365. Triga heroum invictissimorum pro veritate Dei. U. B. Göttingen.
366. Schwedischer Bund mit zweien Churfürsten Sachsen und Brandenburg. 1632. U. B. Göttingen.
367. Evang. Lob- und Freudenfest . . wegen der Victori, so dem Könige von Schweden vor einem Jahre verliehen . . angeordnet. 1632. Leipzig St. B.
368. Der Königl. Majestät in Schweden und churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen wohlbestellte Apotheke wider den fressenden Wurm. 1632. U. B. Göttingen.



369. Buchner, Franz, *Liberata Saxonia auspiciis G. Magni et Saxoniae Electoris*. 1634 U. Palmskiöldsaml.
370. Traumgespenste auff des Königs von Schweden Geistes Anrede an den Churfürsten von Sachsen wegen Brechung des Bündnisses den 20. May des 1635. Jahres (1635?). Das Exemplar der Staatsbibliothek Berlin — Yi 1306 — trägt den Vermerk: nach dem niederländischen.
371. Ein newes Lied von dem Leipziger Schluss und was man allda für einen Tanz durchs Römische Reich vorgehabt. 1630. U. B. Göttingen.
372. Ein Lied dem Churfürsten zu Ehren dem Schweden zum Spott. 1632. (München Staatsbibl.)
373. Ein newes Fried und Warnungslied wider alle und jede Kaiserliche Rebellen. Nussweiler 1630 (bei Ditfurth Nr. 192).
374. Ein Spottlied auf G. A. o. O. u. J. (bei Ditfurth Nr. 192) unter dem Titel „G. A.“
375. Ein Lied in der Melodey wie die „Dennemärkische Schlacht“ o. O. u. J. (bei Ditfurth Nr. 192).
376. Evangelium Lucae am 19. Capitel. 1630 (bei Opel-Cohn Nr. 191).
377. Zween Psalmen und etliche Reime, welche die Herren Jesuiten auf die Evangelischen gedichtet haben. 1631. (Halle, Waisenhausbibliothek.)

Hilfsmittel zum folgenden Abschnitt siehe Bonhard Nr. 206, Geffcken Nr. 207. Vgl. im einzelnen auch Planer Nr. 4.

378. Stockmann, Paul, Klaglied der Stadt Lützen (m. e. poetischen Anhang: Gebet in Kriegsnöten). 1632. Drei Predigten, ausserdem eine Erinnerungspredigt am Jahrestage 1633. . B., St. B., U.
380. Fabricius, Jacob, Gedächtnispredigt, bei der Überführung der Leiche, in Wolgast gehalten. Dazu curriculum vitae regis. Vgl. auch Planer und Bonhard.
381. Rudbeckius, Johs., Sorgh och Klaghepredikan öfver G. A. 1636. U., Gr. Ausserdem einzeln: Jordeferdz eller uthförelse. Westeråås 1632. U.
382. Kessel, Nicophorus, Heldenklag. Leipzig 1632. St. B. (versch. Drucke auch Gr.).
383. Specht, Nicol., Memoria G. A. 1632. B.
384. Ehinger, Elias, Lacrymae . . in obitum G. A. 1632. B.
385. Bernegger, M., G. Magni Laudatio funebris. 1632. B.
386. Hoë v. Hoeneegg, Klagpredigt. 1632. St. B. (versch. Drucke vgl. Planer).
387. Schwartzkopff, M. J., Klagpredigt. 1633. St. B.
388. Legdaeus, Oratio de insigni pietate. 1633 München Staatsbibl.
389. Fuchs, Samuel, Josuae et G. A. comparatio. 1632. B.
390. Rotloeben, Trostklage. Stockholm 1634. U. u. B. Zwei Reden: vgl. Planer und Palmskiöldsaml.
391. Giesebertus, G. A. 1633. Gr.
392. Zaemann, planctus coronae. Lübeck 1633. U.
393. Leuschnerus, Oratio funebris. 1633. St. B.
394. Nifanius, Oratio funebris. 1633. St. B.
395. —, *πενθικὸς λόγος*. 1633. Gr.



396. Bassenius, Sermo panegyrica. 1633. n. e.  
 397. Holsteinius, Gabriel, Cardialgia vid den allröraste svenska konungens död. 1634. n. e.  
 398. Hein, Albert, Lacrymae facultatis Juridicae Universitatis Rostochiensis super obitum G. A. — B., St. B. München, U.  
 399. Huswedel, Johs., Luctus facultatis Philosophicae . . . Rostochiensis. St. B., B., St. B. München.  
 400. Fletus et elogium G. academiae Gryphisvaldiensis. B.  
 401. Hoffmann, Siegfried, Denkmahl an die innsgesamte evangel. Stände auf der Königl. Majestäten zu Schweden Hintritt. 1633. St. B.  
 402. Hausmann, Georg, Laus posthuma. St. B.  
     Bei Bonhard (Nr. 206) sind neugedruckt:  
 403. Taddel, Elias, Klagpredigt Rostock.  
 404. —, Beschreibung der Abführung der Königl. Leiche von Wolgast.  
 405. Elerd, Nic., Bewährtes Heilpflaster, gehalten in . . . Berlin.  
 406. Dorsch, Joh. G., Christlicher Klagsermon.  
 407. Lückwolff, Joh., Leichpredigt. Heilbronn.  
 408. Glocker, Joh. G., Trauerpredigt. Wimpffen.  
 409. Tettelbach, H., Trauerpredigt. Frankfurt a. M.  
     in Greifswald (in Oe 394 8°):  
 410. Rossovius, Gebet am Klagtage. 1633. .  
 411. Giesebertus, Trauerpredigt. 1633.  
 412. Zach, Deutsche Klagpredigt. 1633 (auch U).  
     In Uppsala (innerhalb der Palmskiöldsaml.):  
 413. Winsemius, Oratio divae memoriae consecrata. 1633.  
 414. Velwich, Oratio memoriae G. A. consecrata. 1632.  
 415. de la Gardie, Magnus, Memoria luctuosa. 1634.  
 416. Skytte, Benedict, Oratio in excessum. 1634.  
 417. Samson, H., Oratio de laudibus. Riga 1634.  
 418. ferner eine deutsche Trauerrede von Spalchaser und drei schwedische  
 419.—421. von Gallius und von Falk. Von Nr. 418 ab 1633 in Uppsala  
     (innerhalb der Planersammlung).  
 422. Schultetus, Christ., Josias Geminus. 1633.  
 423. Meyfart, J. M., Gedenck Predigt. 1634.  
 424. Wehklage, 1. Maccab. 9, V. 21.  
 425. Jaches, Jac., Summi principis virtutes (zwei Reden, vgl. auch Palm-  
     skiöldsaml.).  
 426. Dresig, S. F., de meritis G. A. Leipzig o. J.  
 427. Botvidi, J., Predikan etc., hsg. Stockholm 1832.  
 428. Umständlicher Bericht mit was Pomp unn Solennitäten die Königl. Leich  
     . . . eingebracht worden. 1634.  
 429. Heylmann, P. L., Leo arktous redivivus. 1633.  
     In B. (Ua 5440):  
 430.—435. Predigten von Daniel Weissius (auch St. B.), Joh. Koch, Joh.  
     Schmidt, Gotth. Löschenbrand, Conrad Dieterich (auch St. B.), Theo-  
     phil Newberger.  
     Nach Geffcken (Nr. 207) zitiert (n. e.):  
 436. Marcius, Cornelius, Jahresgedächtnis 1633.



437. Emden, Letztes Ehrengedächtnis. 1633.
438. Hövel, Johs., Oratio funebris. Riga 1634.
439. Beschreibung des Leichenbegängnisses. Stockholm 1635.
- 
440. Linck, Carol, Klaggedichte über des Lebens Endschaft G. A. 1632. B.
- 441.—442. Zwey Klag und Trauerlieder über dem Ableben G. A. (in: Rigisches Gesangbuch und Gebetbuch 1666) n. e.
443. Steinius, *ῥοῖνοι*. 1633. St. B.
444. Nelessius, Musophilus, *ῥοῖνος ἐχθυμασυχός*. 1634. St. B.
445. Epicedion lamentabile etc. Leipzig o. J. (über dieses und die beiden folgenden Stücke vgl. Geffcken Nr. 207).
446. Elegia oder Trawerlied etc. (in Nr. 206 und Nr. 207 Einzeldruck in Augsburg).
447. Mengering, Arnold, Blutige Siegskrone. U.
448. Trauerlied aus Nürnberg „o Held in Krieg und Sieg“ (zitiert nach Bolanden Nr. 686).
449. Sincerus, Theophil, Threnodia in obitum G. A. (in Ditfurth Nr. 192).
450. Ein christliches Klagelied wegen des weiland G. A. 1633. Ulm und Zürich.
451. Zwey neue schwädische Lieder. 1633. B.
452. Barlaeus, Caspar, Tumulus G. A. 1633. Gr.
453. Necker, Johs., Carona immortalis G. A. (in: Lebendiger Regentenspiegel. Halle 1633). U.
454. Puschmann, David, Schwedische Klageweiber bei der allerchristlichsten Leiche. 1632. Strassburg. (Andere Ausgabe als „*praeficiae suecicae*“ in mehreren Exemplaren. B., St. B., Staatsbibl. München, U.)
455. —, Klag und Trauerlied über das selige Ableben G. A. (Einzeldruck in Ditfurth Nr. 192.)
456. Klaggedichte aller evangel. Stände etc. 1633. (veränderte Ausgabe der *praeficiae suecicae*) U.
457. Die allerchristlichste Leiche. o. O. u. J. Ulm.
458. Beck, Joachim, Zwei Sonette auf G. A. Tod. (Zitiert nach Röhrig Nr. 2.)
459. Drach, Laurentius, Grabes Schrift auf den heldenmütigen . . . Abschied . . . des Herrn G. A. 1633 Ulm.
460. Zimmermann, Ernst, *Naeniae ac lacrymae in obitum . . .* 1634 Hamburg (zitiert nach Warmholtz Nr. 28).
461. Godefridus, J. L., *Eikas Epigrammatum*. 1632.
462. *Epigrammata dicta virtuti G. A. a diversis auctoribus* (das von Warmholtz zitierte Werk „*epigrammata dicta virtuti*“ ist an Fridrich V. gerichtet).
463. Rosen, Christian, *Suspicia memoriae G. A.* 1632. B.
464. Gustaphilus, Christianus, *Elegia paraenetica*. 1632. St. B.
465. Sala, G. R., Abbildung . . . was des . . . G. A. . . . im Kriegswesen Glückseligkeit Ursach gewesen. 1632 (B. und St. B.).
466. Höfel, Johs., *Histor. Gesangbuch*. Schleusingen 1681. (zwei Lieder) Hamburg.
467. Klaggedichte. 1633. Strassburg n. e.



468. Wagentrotz, David, Der christl. Kirchen Klaglied. o. O. u. J. n. e. (Zitiert nach Geffcken Nr. 207.)
469. The swedish Intelligencer. London 1633 (Gedichte in Teil III). U.
- 470—472. Schwedische Lieder in: U. (Palmskiöldsaml.) auch bei Hyltén (Nr. 188).
473. Gedichte auf G. A. im Staatsarchiv Breslau (vgl. Darstellungen und Quellen zur schles. Geschichte XV S. 67.)
- In U. Palmskiöldsaml:
474. Malmodus, Carmen lugubre. Uppsala 1633.
475. Colerus, Poema lugubre. 1634.
476. Tersenius, Encomium . . . 1633.
477. Vindiciae pro genere mortis. 1634.
478. Wallin, Laurentius, Duae epistolae. Uppsala 1633.  
Zitiert nach Geffcken (Nr. 207) n. e.:
479. Samson, H., Cantatio funebris, zitiert nach Mittag (Nr. 58) n. e.
480. Eilers, Schwedischer Lorbeerzweig. o. O. u. J.
481. Deutschmann, Carmen in G. o. O. u. J.
- 481a. Volkslied auf G. A. (Germania 27. 1882.)
- 
482. regii manes; der königl. Majestät in Schweden Nachtgespräch, Valediction und letzter Wille. 1632. o. O. St. B.
483. Kathol. Liga Herzensbekenntniss. Halle 1632. (Zweiter Teil zu: der Exultanten Fragstücke) v. Halle, Waisenhausbibliothek.
484. Ein Vers auf G. A. Tod (in Rostocker U. B. Manuskriptenband Varia hist. M. s. s. Mehl. O. 55. (vgl. Becker Nr. 9.)
- 
485. Dach, Simon, Brandenburgische Rose, Adler, Löw und Scepter. Königsberg o. J. (Daraus zitiert nach Röhrig Nr. 2: An Ihre Majestät die verwitwete Königin [Marie Eleonore]).
486. Wekherlin, G. R., Eine (bei Benzmann Nr. 202 und Rühs Nr. 72 wiederabgedruckte) Ode. Fünf (bei Rühs wiederabgedruckte) Gedichte.
- 
487. Threnologia super obitum G. A. 1632. St. B.
488. Famae posthumae et immortalis gloriae G. A. consecratae a musis Stetinius. 1633. St. B. und B.
489. Threni in luctuosissimum funus . . . Stettin. 1633. B.
490. Gustavus Magnus sive panegyricus, orationes a clarissimis . . . viris de vita ac obitu G. A. 1637. St. B. und B. enthält:
- Heinsius, Daniel, panegyricus.  
oratio gratulatoria (anonym).  
Buchmann, oratio gratulatoria.  
Virdungus, Alexander, Novantiquus.  
Gebhardus, Oratio panegyrica.  
Weinsheimius, Oratio in excessum.  
Kruus, Johs., Laudatio funebris.
- 
491. Curae Ihesu Sanor. Der gülden Löw im blawen Feld. 1634. B.
492. Allamodisch Pickelspiel. Dresden o. J. B.
493. Pasquill oder Gesangsweis. Augsburg 1635. München Staatsbibl.



494. v. Creutzberg, Innocentius, Der schwedische Störenfried. 1637. n. e.  
 495. Henkelius, Balthasar, Somnium G. A. Christiania 1640. n. e.  
 496. Der Teutschen Planet, das ist nothwendige Betrachtung der frembden Kriegeswaffen in Teutschland darinnen von derselben Gerechtsame und Befugniss . . . in Form eines Gespräches zwischen Ernst Hermann v. Teutschenheimb und Wendelin Frantzmännlein . . . gehandelt wird. 1639 (v. Schaffgotsch. Bibliothek Warmbrunn, Schlesien).  
 497. Pasquill auf Oxenstierna. o. O. u. J. (in Voigt Nr. 182).  
 498. Der deutsche Brutus. o. O. 1637. U. B.  
 499. Apiani, Gott mit uns. Schwedischer Abzug von Freybergk. 1643. B.  
 500. Warner von Warnershausen, Schwedischer Spiegel. 1658. Gr.

Die Memoiren des Herzogs Franz Albrecht v. Sachsen—Lauenburg, der Bericht des Vaters des Edelknaben Leubelfing (vgl. Gfrörer Nr. 87), Jens Månsson Theet Kriegszüge u. a. m. sind nur als historische Literatur zu werten.

501. Hastendorf, Hans v., Titel des Gedichtes n. e. Entstehungsjahr 1633. Im Auszuge gedruckt in:  
 Noodt, Beiträge zur Erläuterung der . . . Historie der Herzogtümer Schleswig und Holstein, V. Stück 1747; als Fussnote zu dem Aufsätze: Sammlung unterschiedlicher Urkunden betr. die . . . Teilung der Grafschaft Pinneberg . . . 1640—41. Vgl. „Geschichte G. A. nach Fryxell“ Nr. 93 S. 306 und den Anhang.
502. Ein schön newes und wahrhaftes Lied von dem durchläuchtigsten Könige G. A. Zwei Neudrucke:  
 503. Maltzahn, Wendelin v., Das G. A. Lied von 1633. 1845. B.  
 504. Wangerin, Ernst, Das G. A. Lied von 1633. Duisburg 1905.  
 505. Olivarius, Ascanius, (= Oleareus), Sieges- und Triumphsfahne G. A. des Grossen. B., St. B. und an anderen Orten.  
 506. Wieland, Sebastian, Der Held von Mitternacht. Heilbronn 1633. B. und St. B.  
 507. Achilles Germanorum, 1632. U. B. Göttingen.  
 508. Jollivet, Fulmen in aquilam seu G. A. Magni bellum Sueco-Germanicum. 1636. U. Neudruck 1832. Vgl. Nr. 635.  
 509. Illenhofer, Chr., Beschreibung der Schlacht am breiten Felde. Stockholm 1643. U. B. Göttingen.  
 510. Celadon von der Donau (= Georg Greflinger), der deutschen dreissig-jähriger Krieg poetisch erzählt 1657. U. B. Göttingen.  
 511. Clemens, Venceslaus, Gustavidos libri IX und Miscellaneorum libri IV. Darin libellus supplex ad G. A., beides in Elbing.  
 512. Narssius, Gustavis aut bellum sueco-austriacum  
 513. Garisolles, Antoine, Adolphidos en douze chants. n. e. Ein Exemplar in lateinischer Sprache. 1649. B.
514. Narssius, Joh., G. Saucius. Prag 1628. Elbing und B.  
 515. Micraelius, Joh., Pomeris. 1631.  
 516. —, Parthenia. 1632.  
 517. —, Agathander. 1633.



518. *Micraelius*, Drama oratorium apocalypticum. n. e.  
 519. hierzu: Krickeberg, Joh. *Micraelius*. phil. diss. Göttingen 1897.  
 520. Rist, Joh., Drama über G. A. laut H. A. Krüger, *Literaturlexikon* vor 1638. n. e. vermutlich verloren.  
 521. hierzu: Schück, Henrik, in: *Samlaren* I. 1880.  
 522. Rist, Joh., *Friedejauchzendes Deutschland*. 1648.  
 523. hierzu: Draeseke, Joh. Rist. *Gymn. Progr.* Wandsbeck 1890.  
 524. Koch, Max, *Schillers Malteserdramen*. Breslau 1925.  
 525. Fischer, R., schwedische comoedia. 1632 Zürich (?) (vgl. Willig Nr. 1).  
 526. Briennius, *Drama bellicum inter Herusalemem et Babylonem per invictissimum regem Sueciae*. 1636 (nach Warmholtz Nr. 28 zitiert, n. e.)  
 527. Frank, Bernardo, II Gustavo. *Tragedia*; Napoli 1633. n. e.  
 528. *Newerfundenes Friedensspiel*. Wolfenbüttel 1648.  
 Über ein verlorenes Jesuitendrama vgl.:  
 529. *Archiv für Literaturgeschichte* IV. 1. Heft. Leipzig 1874.  
 530. *Beiträge zur Hildesheimer Geschichte* III. 1830.  
 531. vgl. zu diesem Abschnitt Gaedertz, *Das niederdeutsche Drama bis zur Franzosenzeit*. Berlin 1884.
- 
532. Jaches, M. H. S., *G. Magnus, Ecclesiae verae devensor*. Wittenberg 1679. U.  
 532a. *Aletophilo, Nucleus mellitus*. Nürnberg, 1699. U. B. Strassburg. (dtsh. Übs.: *Kern des Christentums*, Landesbibl. Dresden.) Vgl. hierzu: Wieser, Max, *Der sentimentale Mensch*. Gotha 1924.  
 533. *Gespräch in dem Reiche derer Toten*. III. *Entrevenue* zwischen G. A. und Carlo I. von Engelland. Leipzig 1719. U. B.  
 534. Loredano, G. F., *La Dianea*. 1637.  
 535. *les oeuvres de monsieur de Voiture*. (nouvelle Edition corrigée). Amsterdam 1679. (T. I. S. 16: à Mademoiselle de Rambouillet sous le nom du Roy de Suede).  
 536. hierzu: Waldberg, Max v., *Galante Lyrik*. 1885 (Quellen u. Forschg. LVI.)  
 537. Franz, Artur, *Das literarische Porträt in Frankreich*. phil. diss. Leipzig 1905.  
 538. Neubert, Fritz, in: *Handbuch der Literaturwissenschaft* hsg. Walzel (Die roman. Literaturen von der Renaissance bis zur französischen Revolution.) 1924 f.  
 539. *Erythraeus, Jan. Nic.*, (= Jean Victor Rossi) *Eudemia*. Amsterdam 1645 und 1657. B.  
 540. Morrisot, C. B., *Peruviana*. 1645 und 1649. B.  
 541. Howell, James, *Dendrologia Dodona's grove or the vocall forest*. London 1640. Französische Ausgabe: *Le forêt de Dodone*. 1652.  
 542. Buchholtz, *Herculiscus und Herculadisca*. 1661.  
 543. hierzu: Cholevius, L., *Die bedeutendsten deutschen Romane des 17. Jahrhunderts*. 1866.  
 544. Lohenstein, Dan. C., *Arminius und Thusnelda*. 1689/90.  
 545. Hofmannswaldau, Chr. v., G., *Epigramm*. Zitiert nach Handschrift IV, F 88 S. 154/55 der U. B., ausserdem in: *Sinnreiche Heldenbriefe und andere herrliche Gedichte von H.* Neudruck in  
 546. *Luna Taschenbuch* (ed. F. Horn) 1805.



547. Neukirch, Benj., ein Epigramm unter den Grabschriften in: Hohlbergs Beytrag zum schlesischen Helicon. Sorau 1733.
- 547a. Stiernhjelm, Heroisk Fägnesang till drottning Kristina. 1643 (auch in: svenska författaren).
- 547b. de sweedsche soldaet (niederländ. Übersetzung von Spanheims „le soldat suédois“ 1650) enthält im zweiten Teil vier Gedichte an G. A. von L. v. Bos und ein Gedicht von J. v. Vondel. U.
- 547c. Crano, Lorenzo, Elogio di G. A. Venecia 1683. n. e.
- 548 Ein französisches Epigramm. 1697 in: Vilh. Jacobowsky, Svante Caméen (in: Samlaren N. F. 6, 1924).
549. Lachèvre, Fr., Bibliographie des Recueils collectifs de Poésies (de 1597 à 1700) Tome II, Paris 1903.  
 darin: 1) S. 548 „en ce lieu gist G.“ aus: Jardin d'Epitaphes. 1648.  
 2) S. 234 d'Andilly „Sur le roi de Suède“ aus: Jardin d'Epitaphes. 1648.  
 3) S. 657 F. M. Chastellet Dixain. 1658. „Bien que je ne sois qu'un enfant.“
- 
550. [Wetstein, [George,] G. A. Konung van Zweden, Beschermer der Duit-schen Vryheit. Orlogspel; Amsterdam 1723. B.
551. Dalin, Olof, (vgl. auch Nr. 59f.) Sagan om hästen. Stockholm 1740.
552. —, På åminnelse-dagen af Konung G. A. Död (in: Vitterhets-arbeten I).
553. [Sack], Konung G. A. och Fröken Ebba Brahes märkwärdige kärleks-Handel. Stockholm 1769, ein späterer Druck (1807) in Gr.
554. Anekdoter om Konung G. A. II. 1797. Gr.
555. Ristell, A. F., Konung G. A. jagt. Comedi. 1766.
556. Brander, E., Gustaviade. 1768.
557. Voltaire, histoire de Charles XII. 1731.
558. —, Essai sur l'Histoire générale et sur les moeurs et l'esprit des nations, III. 1756.
559. Korff, H. A., Voltaire im literarischen Deutschland des 18. Jahrhunderts. (= Beiträge zur neueren Lit.-Gesch. X/XI). Heidelberg 1918.
560. Friedrich der Grosse, Oeuvres. VIII, 110, 229. IX, 146, X, 245. Ferner „brandenburg. Geschichte“ u. „de la literature allemande“. (Gesamtausg. 1846).
561. hierzu: Preuss, J. D. E., Friedrich des Grossen Wohlgefallen an G. A. (Ztschrift. f. preuss. Geschichte und Landeskunde, Bd. V.) 1868.
562. Rein, Jonas, ein (norwegisches) Gedicht. Zitiert nach: Jaeger, Norsk Literatur Historia I, 570.
- 
563. Gustav III, Totengespräche. Nr. III: G. A. und Henri IV. Uppsala, Hand-schrift: Gustav III. ungdomsarbeten F. 410  
 Skrifter. Stockholm 1807. — Darin drei Dramen:
564. —, G. A. ädelmod. 1782.
565. —, G. A. och Ebba Brahe 1783.
567. —, Siri Brahe och Johan Gyllenstjerna. 1787.  
 (alle drei Dramen auch in der französischen Ausgabe der „skrifter“; deutsch in der Ausgabe: Werke Gustav III. ed. Rühls 1865 „Siri Brahe oder die Neugierigen“ 1792, übersetzt von Gruttschreiber).  
 hierzu: aus den Reden Gustav III. (zitiert nach der Ausgabe von Rühls:)



568. Gustav III., Rede in der schwedischen Akademie. 4. April 1786.  
 569. —, Ehrendenkmal auf Lennart Torstenson. 1786.  
 570. —, Adolph Fridrichs Totenfeier. 1771.  
 571. —, Rede an die Stände. 25. August 1772.  
 572. —, Rede auf dem Reichstag. 30. Oktober 1778.  
 573. —, Entscheidung . . . über die Verwaltung des Barons J. A. Hamilton.  
 574. —, Rede im Kapitel des Seraphinenordens. 28. April 1791.  
 575. Geijer, E. G., des Königs Gustav III. nachgelassene Papiere 1—3 (deutsch; Hamburg 1843).  
 576. Böttiger, C. W., Gustav III. Tal (i Ungdomsminnen). 1834.  
 577. Warburg, Karl, Förbilderna till Gustav III. dramer. (svensk Tidskrift V) 1876.  
 578. [T.] Svenska Konungar såsom författare. Stockholm 1880.  
 579. Friedlander, A. E. Gustav III som dramatisk författare. Lund 1884.  
 580. —, Essayer. 1918.  
 581. Levertin, O., Teater och Drama under Gustav III. 1889.  
 582. —, Gustav III. som dramatisk författare. Stockholm 1894.  
 583. Stavenow, Konung Gustav III. 1901.  
 584. Rühls, Über Gustavs Leben, Charakter etc. (in Rühls, Werke G. III. Bd. 3).
- 
585. Kellgren, Samlade skrifter. 1796, in Bd. I: G. A. och Ebba Brahe (Gustav III. Drama in Verse gebracht).  
 586. Rosenstein, Nils v., Samtal emellan döde personer, zwischen 1784 und 1795 (in: Samlade skrifter, Bd. III. 1838),  
 hierzu: Einleitung von Järta in Bd. I der „Samlade skrifter“.  
 587. Adlerbeth, Gudm. Jöran, Verser sungne till Konung G. II A ära; i ett divertissement . . . hörande till skådespel G. A. ädelmod. 1884 (in: poetiska arbeten. 1803<sup>2</sup>).  
 588. Gyllenborg, Tåget över bält. (Sång IX) 1800.  
 589. Oxenstjerna, Joh. Gabr., Ode öfver G. A. död (Arbeten I). 1805.
- 
590. Baumgärtner, G. A. als Freund und Liebhaber. Leipzig 1802. U. B. Göttingen.  
 591. Vogt, Niclas, G. A.; als Nachtrag zur europäischen Republik. 1790. Z.  
 592. hierzu: Weikard, M. A., Denkwürdigkeiten. 1802. U. B.  
 593. Arndt, Ernst Moritz, Geist der Zeit. 1806.  
 593a. —, Gedicht über den 27. August 1803, als Gustav IV. Adolf bei Lützen das Gedächtniss seines grossen Ahnherrn feierte (zuerst 1804 im „Schwedischen Museum“ von Nernst, Leipzig, Neudruck durch E. Wendel in: pommersche Jahrbücher VI. 1905).  
 594. —, Schwedische Geschichten. Leipzig 1839.  
 595. hierzu: Gundolf, F., Hutten, Klopstock, Arndt. Heidelberg 1924.  
 596. Göckingk, Leop. Fr., Auf der Stelle wo G. A. blieb. (Gedicht; zitiert nach Röhrig Nr. 2).
- 
597. Dalberg, Wolfg. Heribert v., Walwais und Adelaide. Mannheim 1778. (Zitiert nach einer Ausgabe von 1781 B. niederländische Ausg. Amsterdam 1779.)



598. Lidner, Bengt, Adelaid. skådespel (utkast) in: sednare samlade skrifter. 1820.
599. —, G. A. äresdöd. Gedicht in: Samlade arbeten.
600. hierzu: Lamm, Martin, Lidnerstudien (Samlaren 1909).
601. Blaimhofer, Die Schweden in Bayern oder die Bürgertreue. München 1783. Staatsbibl. München.
- 
602. Schiller, (vgl. auch Nr. 68) Wallenstein. 1799.
603. hierzu: Biedermann, Fl. v., Schillers Gespräche. Volksausg. S. 344. (Brief Balthasar Bangs.)
604. Strich, Fritz, Schiller (Tempelausgabe von Schillers Werken. XIII. [Ergänzungs-]band).
605. Boxberger, Rob., Zur Quellenforschung über Schillers Wallenstein und Geschichte des 30 jährigen Krieges. Archiv für Literaturgeschichte, ed. Gosche II. Leipzig 1872.
606. Goethe, Werke, Sophienausgabe. Gespräche zitiert nach Biedermann.
607. Geijer, Erik Gustaf (vgl. Nr. 81f.).
- 608.—609. Zwei Sammelbände schwedischer Volkslieder. 1785f. Gr. Bq. 377. 8°.
- 
610. Förster, Friedr., G. A. Drama. 1833. U. B.
611. Beskow, Bernh. v., G. A. Drama, deutsch von Adam Öhlenschläger (mit Einleitung). Leipzig 1841. U. B.
612. Ludwig, Otto, Leben und Tod Albrechts von Waldstein. Manuskripthefte 1861—1865 nach
613. Eick, Hugo Ed., Otto Ludwigs Wallensteinplan. phil. diss. Greifswald 1900.
614. Ravensberg, Otto v., (= Otto Jacobi) G. A. und Wallenstein. Berlin 1848. Weimar.
- 
615. Bahrtdt, J. F., Die Grabesbraut oder G. A. in München. Leipzig 1834. Heidelberg. Vgl. S. 136.
616. Hochkirch, Friedr., G. A. oder der Sieg bei Lützen. 1797. Frankfurt a. M. (1. Aufl. anonym erschienen).
617. Gubitz, Fr. W., G. A. an der Oder (in: Jahrbuch Deutscher Bühnenspiele. Berlin 1859) B.
- 
618. Schummel, Der Sturm von Magdeburg. n. e.
619. Schmidt, L., Der Sturm von Magdeburg. 1799.
620. Trümpelmann, W., Die Zerstörung Magdeburgs. 1902.
- 
621. Rebmann, Albrecht der Friedländer, Hochverräter durch Cabale. Heilbronn 1794. Leipzig.
622. Willkomm, Ernst, Wallenstein. 1844. B.
623. Mühlbach, Luise, Der dreissigjährige Krieg. 1873.
624. Laube, Heinrich, Der deutsche Krieg. 1865/68.
625. Freytag, Gustav, Der Rittmeister von Alt-Rosen. (in: die Ahnen) 1872/81.
626. Pichler, Caroline, Die Schweden in Prag. 1828. B.
627. Pichler, Luise, Aus böser Zeit. 1859.



- 628.—630. Tromlitz, A. v., (= Friedr. v. Witzleben) Die Pappenheimer — Der Page des Herzogs von Friedland — Ritterlicher Sinn. (In: Gesammelte Werke, 1800).
- 631.—632. van der Velde, Axel, Die Lichtensteiner. (In Gesammelte Werke) B.
633. —, Theaterprolog (G. A.) in: Schles. Provinzialbl. 64. 1814.
634. Schmidt, Emil, Der Sieg bei Lützen. Episch-lyrisches Gemälde. 1832. U.
635. Vörckel, J. D., Ehrengedächtniss G. A. des Grossen. Historische Dichtung (im Anschluss an Jollivet Nr. 508). 1839. U.
- 
636. Hölderlin, — G. A. — Die Schlacht von Lützen — An G. A. Drei Jugend-oden. (In: Werke ed. Hellingrath und Seebass, Bd. I. München 1913.) s. a. Neue Schweizer Rundschau 1926 (Zinkernagel).
637. hierzu: Viëtor, Karl, Die Lyrik Hölderlins. Frankfurt 1921.
638. Janisch, Am sogenannten Schwedensteine unweit Lützen. (In: Berliner Monatsschrift XV.) 1806.
639. Rango, v., Einleitungsgedicht zu Rangos historischem Werke (vgl. Nr. 77).
640. Weisse, Moritz, G. A. Gedicht. Dresden 1846. U.  
In Röhrig (Nr. 2.):
641. Dahn, Felix, Der schwedische Trompeter.
642. Flachsland, H., G. A. Leiche.
643. Schwab, Gustav, Ein Kirchenbesuch in Stockholm.
644. Sturm, August, Leubelfing.
645. Zeise, Heinrich, Eine Vision.
646. Gutzkow, Karl, An Jenny Lind, als sie eben von Schweden kam. 1840.
- 
647. Ortlepp, Ernst, G. A. eine lyrische Fantasie. Leipzig 1831. B.
648. —, Lieder eines politischen Tagwächters. 1843. St. B.
649. Simon, Karl Herm., G. A. Epos. Leipzig 1844. U. 2. ganz umgearbeitete Aufl. 1860. Dresden und U.
650. Ridderstad, C. F., G. II. A. vid Lützen. Scenisk Monolog. (In: Några Minnesrunor) 1849. U.
- 
651. G. A. Drama in 6 Akten. Mitau 1884. B.
652. Corleis, Fr., G. A. Drama. 1893.
653. Lorenz, Ottomar, G. A. Ende. Drama. 1900.
654. Zeidler, Ernst, G. A. Drama. 1901.
655. Friederich, Gerhart, G. A. Heldentod. Epos. 1833. Z.
656. Nolde, Ferd., G. II. A. Epos. 1870. B.
657. Schmidt, Ferdinand, Der dreissigjährige Krieg in vier Erzählungen. III. G. A. 1864. B.
658. Hoffmeister, Herm., G. A. Epos. 1870. B.
659. Daum, Hermann, G. A. in Deutschland. Epos. 1882. B.
660. Söltl, J. M. v., G. A. Epos. 1883. Z.
661. Hackenberg, Alb., G. A. (Text zu Max Bruchs Oratorium.) 1898. B. Musikabteilung Tb. 1389.
662. Horlacher, E., G. A. Epos. 1902. Z.
663. Spahn, Karl, G. A. der Grosse. Epos. Jena 1912<sup>2</sup>. Z.



664. Treller, Franz, G. A. Drama. Cassel 1894. Z.  
 665. Spindler, H., G. A. Histor. Festspiel. 1894. Z.  
 666. Thoma, Albr., G. A. Spiel. 1894. Z.  
 667. Krefft, J., Fünf Bilder aus dem Leben G. A. 1894. Z.  
 668. Kaiser, Paul, G. A. Festspiel. 1889. Z.  
 669. Hoepel, G., G. A. Festspiel. 1889.  
 670. Frischmann, Christ., G. A. Festspiel in vier Gesprächen. 1894. B.  
 671. Fron, Konrad, Die Schwedensäule am Rhein. 1895. B.  
 672. Weigel, J. J., G. A. Festspiel. 1901. U. B. Erlangen.  
 673. Schmidt, Elisabeth, G. A. und die Leipziger Bäcker. 1912. Z.
- 
674. Rost, (?) lateinische Disticha. 1832. Leipziger Tagebl. Nr. 148. Deutsch von Voerckel (vgl. Nr. 635).  
 675. Beyer, Ewald, G. A. letzter Heereszug. 1844. Z.  
 676. Irmscher, E., G. A. Gedicht. Leipzig 1895.  
 677. Henning, M., G. A. sein Leben in Liedern. 1894.  
 678. Kyrie et Gloria, Liederbüchlein für G. A. Feste. 1897.  
 679. Frenkel, W., G. A. Lieder. 1895. Neustadt-Orla. n. e.  
 680. Gedichte von 29 Autoren, vergl. Röhrig Nr. 2.
- 
681. Sammelband, G. A. Geschichten für Kinder. Leipzig 1904.  
 682. Frost, G. A. Bilder aus dem Leben des Heldenkönigs. Leipzig 1905.  
 683. Büttel, G. A., G. A. Grab. Barmen 1894. (vergl. ähnliche Schriften Planer Nr. 4, S. 53 ff.).  
 684. Friedensburg, Ferd., G. A. ein Volksabend. 1904. B.
- 
- Vergleiche zu diesem Abschnitt auch die Verlagskataloge von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstrasse, und die zahlreichen Publikationen des Gustav-Adolf-Vereins.
- 
685. v. Holtzendorff-Vietmannsdorf, G. A. Drama. Berlin 1860 (München St. B.).  
 686. Bolanden, Konrad v., (= Jos. Bischoff) G. A. Roman. 4 Bde. Mainz. München).
- 
687. Geijer, Erik Gustav, (vgl. auch Nr. 81f.) Marsch vid den store G. A. minnefest. 1832. (in: Ek, Nr. 203).  
 688. Ingelman, J. S., G. II. A. Sång. 1836. (in: Walde skaldeförsök. 1843.)  
 689. —, ord till oratorium G. A. den stores dödsdag. 1833. (Einzeldruck und in Skaldeforsök III; ein Marschtext von Magnus Stenbock).  
 690. Hagberg, C. A., Sång över G. A. 1832. n. e. (vgl. Warburg in: Samlaren 1903. S. 88 f.)  
 691. Tegnér, Es., Vid G. A. minnefest. Rede. 1832.  
 692. —, Efter talets slut. Gedicht. (Im Anschluss an die Rede) 1832.  
 693. —, På G. II. A. minnefest. 1832. Gedicht (deutsch von Mohnicke in: Tegnér, Sechs Schulreden. 1833).  
 694. —, Brief an B. v. Beskow. 1837.  
 (In: Samlade skrifter, Jubelfestuppl. 1885. Band 2, 4 und 6 (S. 317).



695. Bötticher, C. W., Marche vid G. A. festen. 1832 (in: Nyare Sånger. 1833).
696. Fahlcrantz, På G. A. minnesdag. 1832 (in Ek Nr. 203).
697. Tranér, J., G. A. . . . . celebravit. 1832. U.
698. Berättelse om den Store G. II. A. dödsdag. 1832. (vgl. Bäckström Nr. 33).
699. Om G. A. den store. 1832. Sammelband von kleinen Schriften, Zeitungen etc. in U.
- 
700. [Adlersparre], G. A. död. historisk dikt. 1834.
701. Afzelius, Carl den tolfte, deutsch und schwedisch. Stralsund 1840.
702. Böttiger, Carl Vilh., G. A. vid Lützen. Cyclus 1856 (in Samlade skrifter I).
703. —, hjältar som bedjen n. e. (vgl. Helmqvist Nr. 5).
704. [Lenström, C. J.,] G. II. A. historiska sånger. 1860.
705. Topelius, Zacharias, Ungdomsdrömmar. (nya uppl. 1912.)
706. —, Fältskärns berättelser. 1853 (auch deutsch als: des Feldschers Erzählungen. Leipzig 1880).
707. —, Regina v. Emmeritz, skådespel. 1853.
708. —, Aus Finnland (deutsch von Longé. 1888).
709. —, Gedichte: En moders dröm. 1867. (Samlade skrifter III, 39) — Ett Lützenminne. (1882) — Töcknen vid Lützen. 1884. (Saml. skrifter IV, 48 und 73).
710. Starbäck, George C., (vgl. auch Nr. 104 f.) Livknäktens berättelser. 1879.
711. Wilhelmina [Stålberg], G. II. A. Levnadstekning. 1872.
712. Josephson, L., Kapten Gars. Komedi. 1871. (Zitiert nach Meijer Nr. 27 in U. und Stockholm, n. e.)
713. Snoilsky, Carl, Höstdag vid Schwedenstein (in: fantasier och vergligheter; samlade skrifter, Nationaluppl. II).
714. —, Svenska bilder (samlade skrifter) daraus: Vita frun. — en natt i Augsburg. — Lützen.
715. Heidenstam, Verner v., Svenskarna och deras hövdingar.
716. [F . . . . t,] G. II. A. ungdom. Stockholm 1880. (U. n. e.; nach einem Exemplar aus Privatbesitz.)
717. Åberg, J. O., En kunglig örfil. 1882. (fosterländisk bibliothek II).
718. —, Mjölnarficken vid Lützen. 1882.  
—, G. A. sista julafton. 1882.
719. Mellin, Gg. Henr., Helene Wrede. 1866 (in: samlade svenska historiska noveller av Mellin Bd. II).
720. Rogberg, Carl, G. II. A. minne. dikt. 1894.
721. Fallström, Daniel, G. II. A. Nio dikter. 1895. Z.
722. Melin, K., Vid Breitenfeld. Stockholm 1900.
723. —, Till G. A. minne. 1904 (in: dikter, andra samlingen).
724. Granath, Vilh., Hjelte konungen. Stockholm 1899.
725. —, Invalidens minnen. Stockholm 1905.
726. Läsebock för Folkskolan III. Afd. 1922.
- 
727. Schreiber, Alois Wilh., Romantische Erzählungen. 1795.
728. hierzu: Fürst, Fr., Die Vorläufer der modernen Novelle. Halle 1897.



729. Wetzel, Nachtwachen des Bonaventura. 1805.
730. —, Fischers Reise von Leipzig nach Heidelberg. Görlitz 1808.
731. —, Strophen. 1802.
732. hierzu: Schultz, Franz, Der Verfasser der Nachtwachen des Bonaventura. Berlin 1909.
733. Steffens, Henrik, Was ich erlebte. Breslau 1843.
- 
734. Mannstein, Heinr. Ferd., Der Schwedenkönig G. A. Romantisch-historisches Gemälde. Dresden 1834. B.
735. Calmar, Jonsson, Der Vertraute G. A. während der Kriegsereignisse bei Nürnberg. Eine kriegshistorisch-romantische Erzählung. 1838. München (vielleicht Übersetzung?).
- 
736. Schöne, Karl, (= K. Nord), G. A. Tod. Drama. 1818. Darmstadt.
737. Gehe, Eduard, G. A. Drama. 1818. St. B.
738. Laube, Heinrich, G. A. Drama. 1830. ungedruckt.  
Handschrift A. Laubemuseum Sprottau.  
Handschrift B. (Regiebuch) St. B. (vgl. Anhang).
739. hierzu: Laube, H., Monaldeschi. Drama.
740. —, Einleitung zu Monaldeschi.
741. —, Lebensgeschichte (in der Ausgabe der Werke von Houben).  
Rezensionen des ungedruckten Dramas:
742. Dalailama (in: Freikugeln. Breslau. März 1830).
743. Schlesische Zeitung 16. II. 1830. ff.
744. Brosswitz, F., Laube als Dramatiker. Breslau 1903.
745. Houben, H. H., H. Laubes verschollene Jungendramen in: Kleine Blumen, kleine Blätter. Dessau 1925.
746. Lange, W., Heinrich Laubes Aufstieg. 1920.
747. Proelss, Joh., Das junge Deutschland. 1892.
748. Arnault, Lucien Emile, G. A. ou la bataille de Lutzen. Paris 1830  
Königsberg.  
hierzu: (Übers.) Gustaaf Adolf nar het Franch. Amsterdam.  
(vgl. Samlaren I).
749. Meyer, C. F., Gustav Adolfs Page. 1882.
750. hierzu: Ermatinger, Emil, Einleitung zu der Novelle in der Ausgabe des Verlages Haessel. 1922.
751. —, Eine Quelle zu Meyers Novelle. In: Literarisches Echo. 1916.
752. Leubelfing, Max v., Page Leubelfing in: Deutsche Revue 34. 1883.
753. Blum, Hans, Ein Besuch bei C. F. Meyer. In: Deutsche Revue 1909.
754. Faesi, Robert, C. F. Meyer. Leipzig 1924.
755. Ausserdem: Briefwechsel Meyer-Rodenberg, ed. Langmesser. 1918<sup>2</sup>.
756. Briefwechsel Meyer-Luise v. François, ed. Bettelheim. 1920<sup>2</sup>.



757. Broxtermann, Th. W., Der Tod G. A. Epos. 1794.
758. Fontane, Th., Der neunte November 1632. Ballade.
759. C. W., Etwas über Vorzeichen ausserordentlicher oder merkwürdiger Ereignisse im Menschenleben. In: *Magicon*. ed. Justinus Kerner. 3. Jahr. S. 114. 1846.
760. Wachsmann, (Original n. e.) schwedische Übersetzung von: Osander, G. A. eller Eduard Banér och Mathilde Oxenstjerna. 1829. In: *svenska noveller*.
761. Hauck, C., Aeren tabt og vunden. Kjöbenhavn. 1851. n. e. Schwed. Übersetzung von: Hedlund, G. A. och Seaton. Stockholm 1852.
762. Ising, Wilh. v., Held Gustav, Gedicht. Cassel 1875. U.
763. Freiholz, F. J., G. A. in Würzburg. In: Schöppner, Sagenbuch der Bayrischen Lande I, 238. 1852.
- 
764. G. A. und Maximilian. Epos in neun Gesängen. München 1827. B.
- 
765. Franzén, Frans Michael, G. A. i Tyskland. In: *Samlade dikter*. Oerebro 1867/69.
766. hierzu: Ljunggren, Gustav, *Svenska vitterhetshäfder*. Lund 1895.
767. Platen, Aug. Graf v., G. A. Episches Fragment. In: *Werke*, ed Koch und Petzet. Bd. VIII. 1910.
768. —, *Tagebücher*. ebda.
769. hierzu: Einleitung von Petzet (im gleichen Bande).
770. Unger, Rudolf, Platen in seinem Verhältnis zu Goethe. (*Munckers Forschungen* 23) 1903.
- 
771. Devrient, Otto, G. A. Volksschauspiel. 1891. (hierzu Notizen zur Breslauer Aufführung. *St. B. Yv* 1072.)
772. Liebermann, Bernh., G. A. *Bilogie*. 1910.
- 
773. Rapp, C. Moritz, G. A. In: *Atellanen dram. Arb. v. Rapp-Jovialis*. Stuttgart 1836, 1842 B.
774. Türece, Carl Alb., G. A. Drama. 1872. B.
775. Erdmann, Georg, G. A. *Geschichtliches Trauerspiel*. Potsdam 1897. B.
776. Huch, Ricarda, *Der grosse Krieg in Deutschland*. Leipzig 1911.
777. —, *Wallenstein, eine Charakterstudie*. Leipzig 1916.
778. hierzu: Walzel, Oscar, Ricarda Huch. Leipzig 1916.
- 
779. Strindberg, August, G. A. Drama.
780. —, Briefe über seinen Gustav Adolf. Zugleich mit den Rezensionen der Uraufführung (in Berlin) im Bande „deutsche Historien“.
781. —, *Königin Christine*. Drama.
782. —, *Der König von Oeland*. Novelle.
783. —, *In Bärwalde*. Novelle. Die beiden Novellen in dem Bande „Schwedische Miniaturen“.
784. —, *Gotische Zimmer*. Roman.



785. Strindberg, Moses, Sokrates, Christus (Nachlassband). Hierin: der bewusste Wille in der Weltgeschichte.
786. —, Dramaturgie.  
(Alle Zitate in der Übersetzung der gesammelten Werke von Emil Schering, München, bei Georg Müller. Ausserdem
787. —, G. A. Drama, deutsch von Else von Hollander.)
788. hierzu: Liebert, Arthur, August Strindberg. 1922.
789. Möhlig, Karl, Strindbergs Weltanschauung. 1925.
790. Marcus, K. D., Strindbergs Dramatik. 1918.
791. Erdmann, Nils., August Strindberg. Stockholm 1920. Deutsche Ausgabe Leipzig 1924.
792. Hedén, Erik, Strindberg. Stockholm 1921. Deutsche Ausgabe bei Beck, München 1925.
793. Lamm, Martin, Strindbergs Dramen, der zweite, u. a. das G. A. Drama behandelnde Band ist noch nicht erschienen. Deutsche Ausgabe in Vorbereitung.
- 
795. Bååth, A. U., Bilder från trettioåriga kriget. Stockholm 1905.
786. Tidner, A., Från G. II. A. tid. berättelser. Stockholm 1913.
797. Ossiannilsson, K. G., G. A. Magnus. Roman. Stockholm 1916.
798. Cederborgh, C. A., Drabanten. Historischer Roman. Stockholm 1917.
799. Didring, Ernst, G. II. A. skådespel. Stockholm 1917.
800. Döblin, Alfred, Wallenstein. Berlin 1922.

Unermittelt blieben — ausser den in der Bibliographie mit n. e. bezeichneten Werken —

Schikaneder, E., Die Schweden in Brünn.

G. A. in Veravalshausen. (Auch Willig nur der Titel bekannt.)

Klenze, Wolfg., Schwarzenberg. Histor. Drama.

Gürtler, G. A. 1911. (?)

Hoffmann, Bertha, G. A. 1868.

Miller, G. D. trägt laut Bundesbuch des Göttinger Hains in der 31. Bundessitzung (27. II. 1773) in der Wohnung Vossens ein Gedicht G. A. vor.

#### Zu Herzog Bernhard:

Mosen, Jul., Herzog Bernhard. Drama. Leipzig 1855.

Genast, W., Bernhard v. Weimar. Drama. Weimar 1855.

Gottschall, Rud. v., Herzog Bernhard von Weimar.

vgl. im übrigen: Planer (Nr. 4) Absch. IV, S. 57 ff.

Trotz des Titels haben nichts mit G. II. A. zu tun:

Reichard, H. G., Gustavi libri XII oder Gustav Schnurrbart. 1790.

Clauren, (= Karl Heum), G. A., ein Familiengemälde.

Der Film „Schwedenbräute“, dessen Hauptfigur G. A. sein soll, wurde von der Union-Film-Compagnie in München 1924 hergestellt. Meine Bitte, das Textbuch einsehen zu dürfen, wurde nicht erfüllt.



Zu Nr. 615. Herr Museumsdirektor J. Leisching, Salzburg, teilt mir zu dem auf der Salzburger Faustausstellung gezeigten Puppenspielmanuskript Bahrdt, G. A. oder die Grabesbraut, liebenswürdigerweise mit, dass das im Besitze des Herrn Prof. Kellmann, Leipzig, befindliche Exemplar den Vermerk „H. Wildner 21. März 1845. Dresden“ trage. Wie weit Drama und Puppenspiel übereinstimmen, konnte nicht untersucht werden, da das Manuskript nicht zugänglich war.

Nr. 171 c. Nach Beendigung der Arbeit erschien: Paul, Johannes, G. A. Bd. 1. Lpzg. 1927.

Es bleibt mir am Ende die angenehme Pflicht, allen, die mir bei der Zusammenstellung des bibliographischen Materials wertvolle Hilfe leisteten, meinen Dank zu sagen. Er gilt besonders Herrn Prof. Dr. de Boor in Leipzig, Herrn Dr. Wieser in Potsdam, Herrn Pastor Lic. Konrad Müller und Herrn Dr. Will-Erich Peuckert in Breslau sowie Herrn Prof. Dr. Lamm in Stockholm und den hilfsbereiten Herren Dozenten und Studenten, deren Hilfe ich in Uppsala beanspruchen durfte.

Nicht minder aber gilt der Dank den Bibliotheken, die mich entscheidend unterstützten, der Staats- und U. B. Breslau (hier besonders den Herren Dr. Dr. Wendel, Schneider, Gruhn und Honigmann), der Stadtbibliothek in Breslau und ihrem Direktor Herrn Prof. Dr. Hippe, der Staatsbibliothek Berlin, den U. B. Greifswald und Uppsala, der gräflich Schaffgotschschen Bibliothek in Warmbrunn (Schlesien), der Bibliothek der Zentralstelle des Gustav-Adolf-Vereins und schliesslich Herrn Dr. Steinleithner und dem Auskunftsbüro der Deutschen Bibliotheken in Berlin.

---

Berichtigung:

S. 6, Anm. 3 statt 67 lies 87.











GHP 11BUA1035-59

~~<20+>04518E585141354S559~~

Standort: P 11  
Signatur: BUA 1035- 59  
Akz.-Nr.: 75/14052  
Id.-Nr.: W583335





03M57313

57



P  
03

Germanistische Abhandlungen

59

1928

M  
57313